

dlv

A.W. Tozer

Muss man Gott fürchten?

Das Gottesbild der Postmoderne

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 110135 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2001

© der Originalausgabe 1991 by Christian Publications

Originaltitel: I Call It Heresy

© der deutschen Ausgabe 2001 by

CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Übersetzung: Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

Druck und Bindung: Ebner, Ulm

ISBN 3-89397-281-1

Inhaltsverzeichnis

Ich nenne es eine Irrlehre! -----	7
Die Bibel ist nicht tot! -----	21
Du kannst das Drum und Dran behalten! -----	31
Das Drumherum brauche ich nicht -----	45
Heiligung ist nicht in unser Belieben gestellt -----	61
Gott nennt mich Seinen Günstling! -----	75
Wie sieht das göttliche Erbe aus? -----	87
Konnte man heute eure Demut erkennen? -----	101
Mann und Frau – eine Partnerschaft -----	111
Vertraue auf Gott mit deinen Gefühlen! -----	123
Der Christ hat ein Recht zum Fröhlichsein! -----	137
Wo werden die »Experten« sein ...? -----	145

Ich nenne es eine Irrlehre!

Als Kinder des Gehorsams passt euch nicht den Begierden an, die früher in eurer Unwissenheit (herrschten).

1. Petrus 1,14

Die Heilige Schrift lehrt nicht, dass die Person Jesu Christi oder irgendeines der bedeutsamen Ämter, die Gott Ihm verliehen hat, je nach Laune der Menschen geteilt oder ignoriert werden könnten.

Darum nehme ich mir die Freiheit, meine Beobachtung kundzutun, dass in evangelikalen Kreisen eine bemerkenswerte Irrlehre aufgekommen ist: Weithin nimmt man an, wir Menschen hätten die Möglichkeit, Christus nur als unseren Retter anzunehmen und könnten den Ihm als Herrn gebührenden Gehorsam so lange hinausschieben, wie es uns beliebt!

Diese Vorstellung stammt natürlich aus einem Missverständnis über das, was die Bibel tatsächlich über christliche Nachfolge und über den Gehorsam sagt. Doch findet man sie beinahe in unserer gesamten evangelistischen Literatur. Ich bekenne, auch zu denen gehört zu haben, die so predigten, bevor ich anfing, ernstlich zu beten und intensiv zu forschen und über die ganze Angelegenheit mit allem Ernst nachzudenken.

Ich glaube, das Folgende ist eine faire Darstellung dessen, was mir in meinen frühen Jahren als Christ beigebracht worden ist; das aber bedarf ganz gewiss einer Menge Einschränkungen und vieler Erklärungen, damit wir vor einer Irrlehre bewahrt werden:

»Wir werden errettet, indem wir Christus als unseren Erretter annehmen; wir werden geheiligt, indem wir Christus als unseren Herrn annehmen; wir können das erste ohne das zweite tun!«

In Wahrheit aber ist der Heiligen Schrift eine vom Gehorsam getrennte Errettung unbekannt. Petrus macht deutlich, dass wir »auserwählt sind nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes zum Gehorsam« (1. Petrus 1,2).

Welche Tragik, dass wir in unseren Tagen oftmals evangelistische Aufrufe hören, die auf dieser Basis beruhen:

»Komm zu Jesus! Du brauchst niemandem zu gehorchen. Du brauchst auch nichts zu ändern. Du musst nichts aufgeben oder zurückgeben, nichts ausliefern, nichts loslassen – du brauchst nur zu kommen und Ihn als Retter anzunehmen!«

So kommen sie dann und glauben an den Erretter. Später, in einer Versammlung oder Konferenz, hören sie dann einen anderen Appell: »Nun hast du Ihn als Retter angenommen, wäre es dir nun auch recht, Ihn als Herrn zu akzeptieren?«

Die Tatsache, dass wir das von überall her hören, macht die Sache nicht richtiger. Menschen zu drängen, einen geteilten Christus anzunehmen, ist eine schlechte Lehre, weil niemand einen halben Christus annehmen kann, oder einen drittel Christus, oder ein Viertel Seiner Person! Wir werden nicht durch den Glauben an ein Amt oder ein Werk errettet.

Ich hörte wohlmeinende Prediger sagen: »Komm und glaube an das vollbrachte Werk!« Das Werk wird uns nicht retten. Die Bibel lehrt uns nicht, an ein Amt oder ein Werk zu glauben, sondern an die Person des Herrn Jesus Christus selbst, an die Person, die das Werk vollbracht und diese Ämter innehat.

Beachtet noch einmal, dass Petrus den zerstreuten und verfolgten Christen seiner Tage den Gehorsam dringend ans Herz legt.

Es erscheint mir sehr wichtig, dass Petrus von seinen Mitchristen als von »gehorsamen Kindern« spricht. Er befahl ihnen den Gehorsam nicht, auch ermahnte er sie nicht dazu. Stattdessen sagt er dem Sinn nach: »Weil ich annehme, dass ihr gläubig seid,

gehe ich davon aus, dass ihr auch gehorsam seid. Deshalb, als gehorsame Kinder, handelt so und so ...«

Gehorsam wird überall in der Bibel gelehrt

Brüder, ich möchte den Finger darauf legen, dass in der ganzen Bibel der Gehorsam gelehrt wird und dass dieser Gehorsam eines der wichtigsten Erfordernisse des Christenlebens darstellt. Ohne Gehorsam kann es keine Errettung geben; denn Errettung ohne Gehorsam ist eine in sich selbst widersprüchliche Unmöglichkeit. Das Wesen der Sünde ist die Rebellion gegen die göttliche Autorität.

Gott sagte zu Adam und Eva: »Vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!« (1. Mose 2,17). Hier finden wir eine göttliche Forderung, die Gehorsam von denen erwartet, die ihrerseits über Kräfte des Willens und der Entscheidung verfügten.

Trotz des strengen Verbots streckten Adam und Eva die Hand aus und aßen von der Frucht; sie lehnten sich im Ungehorsam gegen Gott auf und brachten Sünde auf sich.

Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer sehr schlicht und schnörkellos von der »Übertretung des einen« – und dies ist ein ernstes Wort, das der Heilige Geist den Apostel schreiben lässt –; durch diese Übertretung des einen kam die Verdammnis über alle Menschen!

Im 1. Johannesbrief sagt die Bibel ganz einfach, die Sünde sei die Gesetzlosigkeit und Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes. Und den Ephesern beschreibt Paulus die Sünder als »Söhne des Ungehorsams«. Damit meint Paulus gewiss, der Ungehorsam sei ihr Wesensmerkmal, das sie bestimmt und formt. Der Ungehorsam ist Teil ihrer Natur geworden.

All dies bildet den Hintergrund für die große, beständige Frage:

»Wer ist der Herr?« Daraus ergeben sich weitere Fragen: »Wem gehöre ich?« und »wer hat das Recht, von mir Gehorsam zu verlangen?«

Nun, ich glaube, von allen Menschen haben wir in der westlichen Welt augenblicklich die meisten Schwierigkeiten damit, irgendeinem Menschen oder einem Gesetz zu gehorchen. Wir fühlen uns als freie Menschen. Durch Revolutionen haben wir uns die Freiheiten erstritten. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war die Losung, unter der sich die Menschen vom Tyrannenjoch befreit haben, und darum fängt unser Blut an zu kochen, wenn jemand sagt: »Du bist zum Gehorsam verpflichtet!« Wir nehmen es jedem übel, der uns nahe legt, wir sollten jemandem Gehorsam schulden. Das widerstrebt unserer Natur.

In diesem Sinne haben die Menschen dieser Welt immer eine schnelle Antwort bereit, wenn jemand fragt: »Wem gehörst du?« oder: »Wem bist du Gehorsam schuldig?«

Die Antwort lautet: »Ich gehöre mir! Niemand hat das Recht, von mir Gehorsam zu verlangen!«

Im Namen der Individualität

Unsere Generation hat es ganz besonders damit und redet von »Individualismus«. Aufgrund unserer Individualität nehmen wir für uns das Recht zur Selbstbestimmung in Anspruch.

Im Flugzeug bestimmt der Pilot, der am Steuerknüppel sitzt, wohin das Flugzeug fliegt. Er hat das Ziel zu bestimmen.

Nun, wenn Gott uns Menschen nur wie Maschinen gemacht hätte, besäßen wir nicht die Macht zur Selbstbestimmung; aber weil Er uns in Seinem Bild erschaffen hat, machte Er uns zu moralisch verantwortlichen Geschöpfen und gab uns die Macht zur Selbstbestimmung.

Ich will damit nicht sagen, wir hätten das Recht zur Selbstbe-

stimmung, da Gott uns nur die Macht gegeben hat, das Böse zu wählen. Weil Gott ein heiliger Gott ist und wir moralische Wesen sind, haben wir zwar die Macht, aber nicht das Recht, das Böse zu wählen; so hat zum Beispiel niemand das Recht zu lügen.

Wir haben die Macht zu lügen; aber niemand hat das Recht dazu.

Wir haben die Macht zu stehlen – ich könnte hingehen und mir einen Mantel nehmen, der besser ist als der meine. Ich könnte durch eine Hintertür mit dem Mantel verschwinden. Die Macht dazu habe ich, aber nicht das Recht!

Ich habe die Macht, ein Messer, eine Rasierklinge oder einen Revolver zu nehmen und einen Menschen umzubringen; aber ganz gewiss habe ich nicht das Recht dazu! Ich habe nur die Macht dazu.

Tatsächlich haben wir nur das Recht, gut zu sein – niemals hatten wir das Recht, böse zu sein, weil Gott gut ist. Wir haben nur das Recht, heilig zu sein; nie hatten wir das Recht zur Unheiligkeit. Wenn ihr unheilig seid, nehmt ihr euch ein Recht heraus, das euch nicht zusteht. Adam und Eva hatten kein moralisches Recht, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen; doch taten sie es und usurpierten ein Recht, das nicht ihnen gehörte.

Der Dichter Tennyson muss darüber nachgedacht haben, als er schrieb: »Unser Wille gehört uns, warum, das weiß keiner; unser Wille gehört uns, dass er werde wie Deiner!«

Oh, dies Geheimnis des freien Willens des Menschen ist viel zu groß für uns! Tennyson sagt: »Warum, das weiß keiner.« Doch dann fährt er nüchtern und entschieden fort: »Unser Wille gehört uns, dass er werde wie Deiner!« Und das ist hier auf Erden der einzig rechtmäßige Umgang mit unserem Willen: ihn dem Willen Gottes anzugleichen!

Gott ist souverän

Wir müssen daran denken, wer Gott ist und wer wir sind. Gott ist unumschränkt und wir sind Seine Geschöpfe. Er ist der Schöpfer, und darum hat er das Recht, uns zu befehlen, und wir haben die Verpflichtung zum Gehorsam. Das ist eine frohmachende Verpflichtung, darf ich dazu sagen; denn Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht.

An dieser Stelle komme ich wieder auf unsere menschliche Behauptung zurück, Christus könne eine geteilte Beziehung zu uns aufnehmen. Das wird aber heute so allgemein verkündigt, dass man bei Widerspruch oder Bedenken schnell gezeigt bekommt, wie weit man sich aus dem Fenster gelehnt hat. Man muss sich dann auf allerhand gefasst machen.

Aber wie kann man darauf bestehen, unser Herr Jesus Christus könne unser Retter werden, ohne auch unser Herr zu sein? Wie kann man weiterhin lehren, wir könnten errettet werden, ohne daran zu denken, unserem souveränen Herrscher gehorchen zu wollen?

Ich bin überzeugt, dass jeder, der an Jesus Christus glaubt, an den ganzen Herrn Jesus Christus glauben muss und keine Vorbehalte machen darf! Ich bin überzeugt, dass es falsch ist, Jesus als eine Art göttlicher Krankenschwester zu betrachten, zu der man gehen kann, wenn einen die Sünde verwundet hat; und wenn Er geholfen hat, sagt man: »Auf Wiedersehen!« – und geht seine eigenen Wege.

Stellt euch vor, ich ginge ins Krankenhaus und erzählte den Ärzten, ich brauchte eine Bluttransfusion oder eine Untersuchung meiner Gallenblase. Nachdem sie mir geholfen hätten, würde ich einfach mit einem fröhlichen »Auf Wiedersehen!« weggehen, als ob ich ihnen nichts schuldig wäre und sie mir nur aus Freundschaft aus der Not geholfen hätten.

Das mag euch grotesk erscheinen; aber es beschreibt sehr genau

diese Leute, denen man beigebracht hat, sie könnten Jesus als Retter in Anspruch nehmen, wenn sie in Druck sind, ohne Ihm als ihrem souveränen Herrn Gehorsam und Untertanentreue schuldig zu sein.

Ein solches Erlösungskonzept gibt es nicht

Nirgends finden wir in der Bibel etwas dergleichen. Nirgends finden wir einen Anlass zu glauben, wir könnten Jesus als Retter annehmen, ohne dass Er gleichzeitig auch unser Herr würde. Er ist der Herr, und als der Herr rettet Er uns, weil Er alle die Ämter als Retter und Christus und Hoherpriester und als Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung innehat! Er ist das alles, und alles verkörpert sich in Ihm, dem Christus und Herrn.

Meine Brüder, es ist uns nicht erlaubt, wie überlegene und schlaue Geschäftsleute zu Christus zu kommen und zu sagen: »Wir wollen dies oder das; aber das andere wollen wir nicht!« Wir kommen nicht zu Ihm wie einer, der ein Haus einrichtet und erklärt: »Der Tisch gefällt mir, aber den Stuhl brauche ich nicht« – und teilen so die Garnitur auf.

Nein, meine Herren! Entweder der ganze Christus, oder gar kein Christus!

Ich glaube, wir müssen der Welt wieder den ganzen Christus predigen, einen Christus, der unsere Verteidigungen nicht nötig hat, einen unzerteilten Christus, einen Christus, der entweder Herr über alles oder gar kein Herr ist!

Ich halte es für wichtig zuzugeben, dass wahre Errettung das Recht einer Schöpfer-Geschöpf-Beziehung wiederherstellt, weil damit Gottes Recht auf unsere Nachfolge und Gemeinschaft anerkannt wird.

Seht, wir haben in unseren Tagen die Psychologie des Zustands der Sünder überbetont. Wir verbringen viel Zeit mit der Beschreibung des Sünderelends, mit dem Kummer des Sünders wegen

der vielen Lasten, die er zu tragen hat. Natürlich hat er Lasten; aber wir haben sie dermaßen überbetont, dass wir darüber die grundlegende Tatsache vergessen haben: Der Sünder ist ein Rebell gegen rechtmäßig eingesetzte Autorität!

Das macht die Sünde zur Sünde. Wir sind Rebellen. Wir sind Söhne des Ungehorsams. Sünde ist Gesetzesübertretung, und wir befinden uns im Aufstand und fliehen vor den gerechten Gesetzen Gottes, während wir weiter sündigen.

Ein Bild: Stellt euch einen Mann vor, der aus dem Gefängnis entflohen ist. Der hat natürlich Kummer. Er hat Schmerzen, weil er sich an Balken und Steinen und Zäunen stößt, während er sich versteckt und im Finstern davonkriecht. Er wird bald hungrig und müde sein und ihn wird frieren. Sein Bart wächst, und nachts liegt er irgendwo vor Kälte gekrümmt – all das widerfährt ihm, aber alles hat seinen Ursprung in der Tatsache, dass er ein Flüchtling vor der Justiz und ein Rebell gegen das Gesetz ist.

So ergeht es den Sündern. Gewiss geht es ihnen herzlich schlecht und sie tragen schwere Lasten. Die Bibel berichtet von all diesen Dingen; aber alles hat seine Ursache darin, dass ein Sünder ist, was er ist, dass er gegen Gottes Gebote rebelliert und vor dem göttlichen Gericht flüchtet.

Darin liegt das Wesen der Sünde; nicht darin, dass der Mensch schwere Lasten an Elend und Traurigkeit und Schuld mit sich schleppt. Diese Dinge sind nur aus der sündigen Natur hervorgewachsen, die Wurzel aber liegt in der Rebellion gegen Gott. Sagt nicht der Sünder: »Ich gehöre mir selbst – ich brauche nur dem zu gehorchen, den ich mir dazu aussuche!?!« Das ist die Sünde als solche.

Aber Gott sei Dank wird das durch die Errettung verändert. Die frühere Beziehung wird wieder hergestellt; daher ist das erste, was ein Sünder tut, dies: Er bekennt: »Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein

Sohn zu heißen! Mach mich wie einen deiner Tagelöhner« (Lukas 15,18-19).

Wir verändern die Beziehung also durch Bußetun, und wir unterwerfen uns völlig dem Wort Gottes und dem Willen Gottes. Wir werden also gehorsame Kinder.

Nun liegt aber für moralische Geschöpfe gerade alles Glück darin, liebe Brüder, dass sie Gott gehorchen. Der Psalmist ruft in Psalm 103,21 aus: »Preist den HERRN, alle seine Heerscharen, ihr seine Diener, die ihr seinen Willen tut!«

Die Engel im Himmel finden ihre völlige Freiheit und ihr höchstes Glück im Gehorsam gegenüber Seinen Geboten. Sie halten das nicht für Tyrannei, sondern für Glückseligkeit.

Ich habe noch einmal wieder in die Geheimnisse des ersten Hesekielkapitels geblickt und kann sie nicht begreifen. Da gibt es Geschöpfe mit vier Gesichtern und vier Flügeln, eigenartige Wesen, die Eigenartiges tun. Sie haben Räder und noch weitere Räder, die mitten in den ersten sind. Da kommt Feuer aus dem Norden und es gibt Wesen, die geradeaus vor sich hin gehen und einige heben die Flügel und bewegen sie. Eigenartige, schöne Wesen, die all ihre Zeit einzig damit verbringen, in völliger Freude Gottes Gegenwart zu erleben und diesem Gott zu dienen!

Eine Welt des Ungehorsams

Auf der anderen Seite ist die Hölle sicher die Welt des Ungehorsams. Alles, was sonst noch über die Hölle gesagt werden kann, mag stimmen; aber eins ist ausschlaggebend: Die Hölle ist die Welt des Rebellen! Die Hölle ist das Zuchthaus der sich nicht ergeben wollenden Rebellen, die sich weigern, dem Willen Gottes untertan zu werden.

Ich danke Gott, dass der Himmel die Welt der gehorsamen Kinder Gottes ist. Was immer wir über die Perlentore, die goldenen Gassen und die Mauern aus Edelstein sagen mögen – der Him-

mel ist der Himmel, weil sich die Kinder des Allerhöchsten dort in ihrer normalen Sphäre als gehorsame moralische Wesen befinden.

Jesus hat gesagt, in der Hölle seien Feuer und Würmer, aber darum ist sie nicht die Hölle. Feuer und Würmer möchte man ertragen können; aber zu wissen und sich klarzumachen, dass man ist wo man ist, weil man ein Rebell ist – das macht für ein moralisches Wesen die Hölle aus. Das ist *das* Gericht. Es wird die ewige Welt aller ungehorsamen Rebellen sein, die gemeint haben: »Ich bin Gott nichts schuldig!«

Jetzt ist uns die Zeit zur Entscheidung gegeben. Jeder trifft persönlich diese Entscheidung in Bezug auf die ewige Welt, die er bewohnen wird.

Eine ernste Entscheidung

Diese ist eine ernste Angelegenheit. Man trifft diese Entscheidung nicht so, wie man es tut, wenn einem eine Arbeit oder eine Schullaufbahn angeboten wird.

Wir haben keinen Grund zu der Annahme, wir könnten gelegentlich und beschwingt zu dem Herrn Jesus kommen und sagen: »Ich komme vorbei, damit du mir ein wenig hilfst, Herr Jesus. Ich weiß, dass Du der Retter bist, so will ich das glauben und gerettet sein; dann wende ich mich wieder ab und werde mich mit den anderen Angelegenheiten wie mit Deinem Herrsein, mit Hingabe und Gehorsam irgendwann später einmal befassen.«

Ich warne euch – ihr werdet auf diese Weise keine Hilfe erhalten; denn der Herr wird solche nicht erretten, die sich von Ihm nichts sagen lassen!

Er wird Seine Ämter nicht teilen. Man kann nicht an einen halben Christus glauben. Wir nehmen Ihn für das, was Er ist: der gesalbte Erlöser und Herr, der König der Könige und Herr der

Herren! Er wäre nicht, was Er ist, wenn Er uns rettete, uns zu sich riefte und auserwählte, ohne unser Leben gleichzeitig führen und regieren zu können.

Brüder, ich glaube, dass es ein tieferes christliches Leben gibt – o ja! Aber ich glaube auch, dass wir uns täuschen, wenn wir dies tiefere Leben einer unvollkommenen Errettung hinzuzufügen versuchen, die wir unvollkommen erlangt haben, weil das Konzept der ganzen Angelegenheit unvollkommen ist.

Unter der Wirkung des Geistes in Leuten wie Wesley und Whitefield hätte es keiner auch nur gewagt, in einer Versammlung aufzustehen und zu sagen: »Ich bin ein Christ«, wenn er nicht seine ganze Existenz Gott ausgeliefert und Jesus Christus als Herrn angenommen hätte. Nur dann durfte er sagen: »Ich bin errettet!«

Heute lassen wir sie sagen, sie seien errettet, einerlei wie unvollkommen und halbherzig dies geschehen ist, weil wir darauf hoffen, das tiefere christliche Leben werde sich irgendwann in der Zukunft noch dazugesellen.

Kann es wirklich sein, dass wir meinen, Christus keinen Gehorsam schuldig zu sein?

Wir waren Ihm von der Sekunde an Gehorsam schuldig, als wir Ihn um Errettung baten, und wenn wir Ihm dann den Gehorsam verweigern, habe ich Grund, an der Bekehrung zu zweifeln!

Ich sehe und höre so manches, was Christen tun. Wenn ich beobachte, wie sie sich innerhalb der bekennenden Christenheit auführen, kommt mir wirklich die Frage, ob sie wahrhaft bekehrt sind.

Brüder, ich glaube, wir müssen bei der falschen Lehre beginnen. Man hält Gott für ein Krankenhaus und Jesus für den Chefarzt, der arme Sünder wieder flott macht, die in Schwierigkeiten geraten sind! »Mach mich gesund, Herr«, haben sie gebettelt, »damit ich wieder meinen eigenen Weg gehen kann!«

Das ist eine böse Lehre, Brüder. Sie steckt voller Selbstbetrug. Lasst uns auf Jesus, unseren Herrn, blicken: Er ist hoch erhaben, heilig, Er trägt viele Kronen und ist der König der Könige, der Herr der Herren und hat das volle Recht, von Seinem erlösten Volk absoluten Gehorsam zu fordern!

Denkt daran, was die Bibel sagt

Denkt nur daran, was die Bibel über die Person, die Titel und Ämter Jesu sagt.

»Gott (hat) ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht« (Apg. 2,36b). Jesus heißt »Erretter«, Herr bedeutet »Herrscher«, Christus heißt »Gesalbter«. Der Apostel predigte also nicht Jesus als Retter – er predigte Jesus als Herrn und Christus und Retter und hat Person und Ämter nie getrennt.

Denkt auch daran, dass Paulus den römischen Christen schrieb:

Sondern was sagt sie? »Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen.« Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen; dass wenn du mit dem Mund Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet wirst (10,8-9).

Der Apostel sagt nicht, »dass wenn du mit deinem Mund Jesus als Retter bekennt ...«, sondern er sagt:

Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Mund wird bekannt zum Heil. ... Denn es ist kein Unterschied zwischen Jude und Grieche, denn er ist ein Herr über alle, und er ist reich für alle, die ihn anrufen; denn jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden (10-13).

In diesem Abschnitt, der uns zeigt, wie wir errettet werden, nennt er Jesus dreimal *Herr*. Er sagt, dass der Glaube an den Herrn Jesus und das Bekenntnis dieses Glaubens vor der Welt uns die Errettung bringt!

Gott will vor allen Dingen, dass wir Ihm gegenüber ehrlich sind. Untersucht die Schriften, lest das neue Testament, und wenn ihr entdeckt, dass ein Körnchen Wahrheit an meinen Worten ist, dann bitte ich euch dringend, damit etwas zu unternehmen. Wenn man euch zu einem unvollkommenen Glauben an einen zerteilten Erretter verleitet hat, dann freut euch, dass noch Zeit ist, etwas dagegen zu tun!

Die Bibel ist nicht tot!

Denn ihr seid wiedergeboren ... durch das lebendige und bleibende Wort Gottes. ... Dies aber ist das Wort, das euch als Evangelium verkündigt worden ist.

1. Petrus 1,23.25

Heutzutage gibt es unter uns Christen, die der Meinung zu sein scheinen, es würde ihrem geistlichen Leben sehr aufhelfen, wenn sie die Stimme unseres Herrn oder Seiner Apostel Petrus oder Paulus hören oder ihnen persönlich begegnen könnten, um sich einen Rat zu holen.

Ich weiß natürlich auch, dass, wenn einer der Apostel oder einer der frühen Kirchenväter aus der Vergangenheit zu uns zurückkehren könnten, es keinen Raum gäbe, der die herbeiströmenden Massen aufnehmen könnte.

Wenn etwa Augustinus oder Chrysostomos oder Franz von Assisi oder Knox oder Luther oder einer der anderen Großen käme und zu uns redete, dann wären wir alle ganz Ohr, so als hörten wir tatsächlich von ihnen Worte Gottes.

So wie es nun aber einmal ist, haben wir keine Hoffnung, von Gottesmännern etwas zu hören, die in vergangenen Jahrhunderten ihren Dienst vollendet hatten und nun bei dem Herrn sind. Die Stimmen der großen Heiligen und mächtigen Streiter von ehemals können im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr vernommen werden.

Nichtsdestoweniger gibt es für uns alle, die wir so sehr auf ein Wort des Herrn warten, eine gute Nachricht! Wenn nur unser Herz darauf eingestellt ist, können wir auch heute noch die Stimme eines Apostels »hören«; denn wir befassen uns gerade mit

Worten, die der Mann Petrus aufgeschrieben hat. Petrus war in der Tat ein großer Heiliger, wenn wir ihn auch nicht für den größten Apostel halten. Ich meine, es sei richtig zu sagen, er sei der zweite der Apostel; denn nur Paulus nimmt vielleicht eine höhere Stellung ein als der Mensch Petrus.

Wenn wir also in seine Botschaft blicken, so wird Petrus zu uns sprechen, wenn auch durch mich als »Übersetzer«.

Oft haben uns die Missionare von ihren Schwierigkeiten mit ihren Übersetzern erzählt. Was der Missionar sagte, ging in die eine Richtung und kam dann mit einer ganz anderen Bedeutung bei den Hörern an, und ich glaube, wir sind oft stümperhafte Übersetzer bei unserem Versuch, die Heilige Schrift auszulegen. Ich werde mein Bestes tun, im Geiste dieses Mannes, Petrus, zu reden, um zu erkennen, was Gott uns sagen will und danach trachten, die Fehlerrate auf ein Minimum zu beschränken.

Nun nehme ich an, ich gefiele den Leuten besser, wenn ich sagte, ich predigte die Bibel, nichts als die Bibel. Ich versuche das auch; aber die Ehrlichkeit gebietet mir zu sagen: Das Beste, was ich tun kann, ist die Bibel so zu predigen, wie ich sie verstehe. So vertraue ich, dass wegen eurer Gebete und durch den Geist Christi mein Verständnis wohl richtig ist. Wenn ihr betet und ich mich an Ihn halte und Ihm vertraue, wird vielleicht das, was wir dem ersten Petrusbrief entnehmen, annähernd das sein, was Petrus uns sagen würde, wenn er persönlich hier stände. Wir wollen so nahe wie möglich am Wort des lebendigen Gottes bleiben.

Bekannt dafür, der Erste zu sein

Der Mensch Petrus stand in dem Ruf, immer der Erste zu sein; denn er war ein sehr impulsiver Mensch. Er war überall und bei fast allem, was geschah und mit ihm zu tun hatte, der Erste oder unter den Ersten, solange er lebte.

Aus diesem Grunde meine ich, Petrus hätte einen wunderbaren

Amerikaner abgegeben! Er machte gewöhnlich seinen Mund auf und redete, bevor er nachgedacht hatte, und das ist kennzeichnend für viele von uns. Er machte auch immer sofort, was er zu tun hatte – und das ist auch für uns charakteristisch.

Aus den Evangelienberichten wird deutlich, dass Petrus vielleicht der Erste oder bei den Ersten war, die Jünger Johannes des Täufers wurden. Er war unter den ersten Jüngern, die sich zu Jesus wandten, als Johannes der Täufer auf Ihn zeigte und sagte: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!« (Joh. 1,29b).

Petrus war der erste Apostel, der von dem Herrn in die Nachfolge gerufen wurde. Ich glaube, Petrus war der erste Bekehrte; denn er war der Erste, der sagte: »Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!«

Petrus war unter den Allerersten, die unseren auferstandenen Herrn sahen. Es gibt welche, die sagen, der Herr Jesus sei niemand erschienen, bevor Er nicht Seinem lieben Freund Petrus begegnet war.

Vergesst auch nicht, dass Petrus der erste Prediger des Neuen Testaments war. Das passt so richtig zum Temperament dieses Mannes. Als der Heilige Geist zu Pfingsten gekommen war, und nun die Möglichkeit für jemand bestand, aufzustehen um die Wahrheit zu verkündigen, war natürlich Petrus der Mann, der das tat.

Ich denke, es gibt keinen tieferen theologischen Grund dafür; ich meine, das war eine Sache des Temperaments und der Einstellung. Wenn 120 Personen plötzlich vom Heiligen Geist erfüllt werden und jemand muss nun aufspringen, um das eben geschehene Wunder zu erklären, dann ist es klar, dass es ein Mann wie Petrus tut. So stellte er sich hin und hielt die große Predigt, von der wir im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte lesen – diese große Predigt, durch die 3 000 Menschen bekehrt wurden!

Aber Petrus war ein Mensch, und während der Anfangszeit als Jünger und Diener gab es schreiende Widersprüche und Gegensätzlichkeiten in seinem Leben. Es ist uns leider nicht möglich, von diesem Mann, dem zweitgrößten Apostel, zu rühmen, er sei niemals, vom Augenblick seiner Bekehrung bis zu seinem Tode, auch nur einen Zoll vom geraden Weg abgewichen. Ich glaube, man muss in geistlichen Dingen immer der Wahrheit die Ehre geben; es kann auch nichts Gutes dabei herauskommen, wenn man versucht, die Wahrheit zu verbergen und eine unnatürliche Vollkommenheit zu beschreiben, die dem ganzen Wesen dieses Mannes nicht entspricht.

Natürlich möchte ich, jeder von uns wäre wie die Engel oder wie jene eigenartigen Geschöpfe im ersten Kapitel von Hesekiel, von denen es heißt: »Sie gingen ein jeder gerade vor sich hin.«

Wir müssen »gerade vor uns hingehen«

Ich weiß nicht genau, was damit gemeint ist; aber ich weiß sehr wohl, dass es sehr zu meinem Herzen spricht: »Sie gingen gerade vor sich hin ... sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen.« Ich wünschte, von meiner Bekehrung mit 17 Jahren an »gerade vor mich hingegangen« zu sein; aber das habe ich nicht getan, und die meisten von uns auch nicht. Wir sind einem Zick-zack-Kurs gefolgt, anstatt geradeaus zu gehen. Mir tut das sehr leid. Ich entschuldige es nicht, ich suche es nur zu begreifen!

Nun, Petrus war ein Bündel von Widersprüchen, und ich sage so: Es erhöht die Herrlichkeit der Gnade Gottes, wenn Er einen so schwachen und wankelmütigen und unbeständigen Mann wie Petrus nimmt und einen solchen Heiligen daraus macht!

Lesen wir alles, was im Neuen Testament über Petrus gesagt wird, so finden wir krasse Widersprüche. Bei Seiner ersten Begegnung mit Petrus sagte der Herr Jesus: »Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du wirst Kephas heißen – was übersetzt wird: Stein« (Joh. 1,42). Jesus selbst gab dem Petrus bei dessen Beru-

fung diesen neuen Namen, der Stein oder Fels bedeutet, was allerdings etwas sehr Solides und Standhaftes ist.

Aber dieser Mann – dieser »Fels« – war so ängstlich, dass er den Herrn verleugnete! Bei einer ungeduldigen Tat, um seinen Meister zu verteidigen, schlug er einem Mann das Ohr ab, und wenige Stunden später leugnete er, Jesus je gekannt zu haben. Er neigte dazu, sich in etwas hineinzustürzen, ohne Nachdenken zu handeln und sich dann zu rechtfertigen. Das war der Fels – ein zitternder Fels – und das ist ein Widerspruch in sich selbst!

Ebenso stelle ich fest, dass Petrus nicht davor zurückschreckte, seinen Herrn und Meister zurechtzuweisen. Er traute sich, zu Ihm zu gehen und Ihn zu ermahnen, als sei Er seinesgleichen. Aber wir sehen ihn auch in Erschütterung und Ehrfurcht weinend zu Jesu Füßen liegen: »Geh von mir hinaus. Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!«

Das war Petrus, mutiger als die anderen Apostel und oft mit mehr Glauben – aber er besaß noch mehr Mut als Glauben! Seid ihr auch schon solchen Kindern Gottes begegnet?

Wir erinnern uns, dass Petrus den Mut besaß, aus dem Boot zu steigen und tatsächlich auf dem Wasser zu gehen, und doch war sein Glaube so klein, dass er seinem Mut nicht aushelfen konnte. So sank er, und dann musste ihn der Herr ergreifen und ihn vor dem Ertrinken bewahren!

Ja, dieser Mensch Petrus war der Erste, der den Herrn bekannte und der Erste, der Ihn verleugnete.

Er war der Mann, den Jesus »glücklich« und wenig später einen »Satan« nannte. »Glücklich bist du, Simon, Sohn Jonas«, und dann: »Geh hinter mich, Satan!« (Matth. 16,17.23).

Ich nenne noch einige weitere Widersprüche bei diesem Menschen Petrus. Von einem Teil der Christenheit wird er für den Stellvertreter Christi gehalten, und doch hat Petrus selbst niemals

dergleichen gedacht! Nie hat er sich Stellvertreter oder Vizeregent genannt; er bezeichnete sich als Apostel und als einen der Ältesten. Weiter nichts. Der einfachste Älteste in einer Presbyterischen Gemeinde trägt einen gleich großen Titel wie Petrus ihn für sich selbst in Anspruch nahm, außer dass er sich noch Apostel nannte.

Ich könnte darauf verweisen, dass Petrus von vielen für den ersten Papst gehalten wird, obwohl er von einem seiner Mitapostel überstrahlt wird; denn zweifellos überragt Paulus den Petrus.

Paulus ist größer als Petrus

Der Mann Petrus war ein großer Mann; aber der Mann Paulus war größer. Ich meine, wenn Gott einen Papst hätte aussuchen wollen, hätte Er als ersten den Paulus genommen, den mächtigsten, den klügsten von allen, und nicht den schwankenden, widersprüchlichen Petrus.

Dazu sei zu bemerken, dass Petrus allmählich aus der Apostelgeschichte verschwindet, wie in gleichem Maße Paulus in Erscheinung tritt. Ja, am Ende der Apostelgeschichte ist Petrus überhaupt nicht mehr zu sehen. Paulus erfüllt den ganzen Horizont, und wenn Gott die Grundlagen Seiner Kirche und die tiefen und starken Lehren herausarbeitet, so erwählt Er Paulus dazu.

So, dies ist ein schlichter und kurzer Überblick über den Mann Petrus. Viele andere Dinge könnten noch über ihn gesagt werden; aber er kann selbst durch seine neutestamentlichen Briefe zu uns reden; denn er war vor allem ein Apostel der Juden, so wie Paulus für die Heiden bestimmt war.

Die Juden waren überallhin zerstreut, und das war der Anlass zu diesem Petrusbrief. Sie waren unter viele Völkerschaften geraten, und am Pfingsttage kehrten sie gewöhnlich zu Hunderttausenden nach Jerusalem zurück. Dort bekehrten sich viele bei der Predigt des Petrus. Bei der Rückkehr in ihre Länder brachten sie die Botschaft von dem auferstandenen Erlöser und dem auf sie gekommenen Heiligen Geist mit. So gab es in allen römi-

schen Provinzen Gruppen von Christen, und Petrus fühlte die Verantwortung, Hirtendienst an dieser großen Zahl zerstreuter Judenchristen zu tun. Er nahm seine Apostelschaft für die Juden sehr ernst, und darum schrieb er seinen ersten Hirtenbrief an die zu Christus bekehrten Juden in der Provinz Asien.

Tatsächlich waren die Umstände in den römischen Provinzen, die diesen Brief nötig machten, äußerst schwierig und ernst. Die römischen Kaiser hatten mit blutigen Christenverfolgungen begonnen. Der Herr hatte ihnen vorhergesagt, sie müssten mit Verfolgungen rechnen, und nun begannen sie wie Wellen über ein sinkendes Schiff über sie hereinzubrechen.

Einer der Männer, die damals zu großer politischer Macht gelangten, war der Kaiser Nero, dessen sich die Geschichte als des »übelsten aller Söhne Roms« erinnert. Sein Leben, seine Taten und Gesinnungen gehören zu dem Verwerflichsten und Boshaftesten der gesamten Weltgeschichte. Niemand kann seine Verbrechen alle aufzählen. Aber er war der Kaiser – und Petrus und alle anderen Christen standen unter seiner Herrschaft.

Es wird berichtet, dass Nero die Stadt Rom in Brand setzte und sich dann mit seiner Harfe auf einen Turm stellte, um mit griechischen Gesängen das Inferno zu besingen. Als er aber fürchten musste, die Römer würden sich gegen ihn wenden, wenn sie herausbekommen, dass er das Feuer gelegt hatte, suchte er flugs einen Sündenbock. Und wer konnte leichter angeklagt werden als die Christen, die öffentlich von ihrem Glauben redeten und darum zum Ärgernis wurden?

So wandte sich Nero gegen die Christen wie Hitler gegen die Juden und brachte Zehntausende um. Man zog ihr Besitztum ein, warf sie ins Gefängnis, quälte sie auf vielerlei Weise und brachte sie um. All dies geschah auch in den Provinzen Bithynien, Pontus, Kappadozien und Asien.

Petrus, der wunderbare Gottesmann, wusste, was dort geschah. Er hatte in Jerusalem auch einiges davon erfahren und kannte

das Feuer der Verfolgung. Aus dieser Kenntnis der Dinge schrieb er diesen Brief zu ihrer Ermutigung, einen Brief, den der Heilige Geist inspiriert hatte, während er in langanhaltendem Gebet für die leidenden Christen auf den Herrn wartete.

Ich meine sagen zu müssen, dass Petrus sehr deutlich die Einsamkeit der »Fremdlinge« fühlte, an die er schrieb. Sie waren zerstreut, sie waren verfolgt, sie hatten große Schwierigkeiten und waren um ihres Christseins willen von der Welt getrennt.

Der echte Christ ist eine einsame Seele

Der Christ, der echte Christ, begreift tatsächlich, dass er eine einsame Seele inmitten der Welt ist, die ihm keine Gesellschaft bieten kann. Ich meine, dass, wenn ein Christ manchmal zusammenbricht und nur noch weinen kann, er nicht zu meinen braucht, auf einem falschen Wege zu sein. Es ist die ganz normale Einsamkeit mitten in der Welt, die ihm zu schaffen macht. Er muss sogar ein Einsamer sein!

Die, denen der Brief des Petrus galt, waren in mehrfacher Hinsicht Fremdlinge. Erstens waren sie Juden. Sie lebten zerstreut mitten unter den Römern, deren Weise sie aber niemals annehmen wollten oder auch nur durften. Sie lernten die griechische Sprache; aber sie konnten niemals Griechen werden. Sie waren Juden, ein abgesondertes Volk bis zum heutigen Tage.

Daneben waren sie Christen geworden, nicht mehr nur Juden. So hatte sich die Entfremdung von der Welt rings um sie her verstärkt und verdoppelt. Sie waren nicht nur Juden – im Gegensatz zu den Heiden rings umher –, sondern sie waren Christen – anders als Juden und Heiden!

Das ist Grund genug für einen Christen, sich unter Umständen für den einsamsten Menschen der Welt zu halten. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, ist Teil unseres christlichen Erbes. Dies Gefühl, zu einer anderen und nicht zu dieser Welt zu gehören, gelangt in die Brust des Christen und stempelt ihn zu einem

Fremdling unter den Leuten, bei denen er wohnt. Viele unserer Lieder sind aus diesem Gefühl heraus entstanden, aus dem Bewusstsein einer anderen, höheren Bürgerschaft!

Unser Bürgertum ist im Himmel

Genau das sondert einen Christen ab, dass er weiß: Mein Bürgertum ist nicht auf der Erde, sondern oben, im Himmel – und dass er auf den kommenden Erlöser wartet. Wer könnte ernsthafter auf das Kommen des Herrn warten als einer, der sich mitten in einer verlassenen Welt verlassen vorkommt?

Petrus liebte den Herrn Jesus Christus, und seine Briefe an die leidenden Gläubigen beweisen deutlich, dass große und umwälzende Veränderungen in seinem Leben vor sich gegangen waren. Er war stabil geworden und fest; er war zu einem standhaften und zuverlässigen Diener Christi gereift. Jetzt konnte er sehen, dass Leiden für Christus christliche Vorrechte sind, und er rüstete seine Geschwister für die Zukunft mit dem Rat: »Geliebte, lasst euch das Feuer (der Verfolgung) ... nicht befremden ... sondern freut euch, in soweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid!« (1. Petrus 4,12-13).

Mitgläubige, es ist dieselbe Welt, in der wir im zwanzigsten Jahrhundert leben. Wir tun gut daran, den Apostel zu uns reden zu lassen!

Einerlei, wer du bist, einerlei, wie viel du gelernt hast, den ersten Petrusbrief kannst du lesen und gut verstehen, und du kannst dir sagen: »Der Heilige Geist sagt das zu mir!«

Es gibt nichts Überholtes in dem Buch Gottes. Wenn ich in meine Bibel blicke, finde ich Altes, aber nichts Veraltetes. Ich habe das Empfinden, alles was hier steht, ist für mich. Nichts finde ich, was offensichtlich für ein anderes Zeitalter, für andere Verhältnisse und andere Menschen gedacht war.

Viele andere Bücher und viele andere Geschichtswerke enthal-

ten die leidenschaftlichen Ergüsse und Ansichten der Menschen über lokale Ereignisse, aber wir merken schnell: Das interessiert uns eigentlich nicht. Es sei denn, wir wären Altertumsforscher, sonst berührt uns alles wenig, was nicht in unsere Zeit gehört.

Aber wenn der Heilige Geist die Briefe durch Petrus und Paulus und die anderen schrieb und sie an gewisse Leute adressierte, dann machte er sie gleichzeitig universal anwendbar, so dass sie jedem Christen, auch heute und überall in der Welt gelten. Wer sie heute – einerlei in welcher Sprache – liest, vergisst, dass sie an jemand anderen gerichtet waren, und sagt: »Dies gilt mir! Der Heilige Geist meint mich. Dies ist nicht antiquiert und überholt. Es ist die lebendige Wahrheit für mich – heute! Es ist, als habe Gott gerade eben von meinen Kummernissen gehört und spricht jetzt mit mir, um mir zu helfen und mir in Zeiten der Not Mut zu machen!«

Brüder, das ist es, weshalb die Bibel immer jung bleibt. Darum ist das Wort des Herrn, unseres Gottes, immer so frisch wie ein Sonnenaufgang, so schön und freundlich wie der Tau auf dem Gras nach einer klaren Nacht – es ist Gottes Wort an den Menschen!

Dies ist das Wunder der göttlichen Inspiration und das Wunder des Buches Gottes!

Du kannst das Drum und Dran behalten!

... Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ... der ... uns wiedergeboren hat ...

1. Petrus 1,3

Ein bekennender Christ, der es für nötig hält, sich vor der gegenwärtigen Welt immer wieder zu rechtfertigen, hat überhaupt nicht verstanden, was das Neue Testament über die Offenbarung der Errettung durch unseren Herrn Jesus Christus sagt!

Der Apostel Petrus sagt, Gott hat uns »wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung«. Und dies beinhaltet ein beständiges Wunder, das die christliche Kirche zu einem fortwährenden Ärgernis macht!

Wir brauchen uns bei der Welt für unsere Wiedergeburt nicht zu entschuldigen, nicht dafür, dass wir verändert und durch das Wunder übernatürlicher Gnade umgestaltet wurden, und darum die einzige lebendige und ewige Hoffnung erhalten haben, die je in diese traurige und hoffnungslose Welt gekommen ist!

Warum fehlt es uns an dem Mut, der zu unserem gesunden Christenglauben gehört? Ich verstehe nicht, dass sich so viele bekennende Christen so erbärmlich ihres Christseins schämen und dauernd wie ein geprügelter Hund umherlaufen. Da kann ich nur an das Vertrauen, den Enthusiasmus und die Faszination erinnern, die wir bei treuen Kommunisten feststellen. Die halten an ihren vom Teufel inspirierten Dogmen fest; und ich betone: Kommunisten entschuldigen sich niemals!

Ein wirkliches Ärgernis für Gott

Aber viele Christen verbringen lange Zeit und eine Menge Ener-

gie damit, Entschuldigungen zu machen, weil sie niemals wirklich für Gott in die Offensive gegangen sind, die uns durch die unbegrenzte Kraft des Heiligen Geistes ermöglicht wird! Die Welt hat nichts, was wir haben möchten; denn wir haben einen Glauben, der genauso authentisch ist wie irgendein anderes unumstößliches Faktum des Lebens. Die Wahrheiten, die wir glauben, und die Glieder ihrer Beweiskette sind klar und einsehbar. Ich bin überzeugt, dass die Kirche ein Recht zum Jubeln hat, und dass dies nicht die Zeit in der Weltgeschichte ist, in der sich die Christen nur in ihre Verteidigungsstellungen einzuigeln haben!

Brüder, lasst uns nicht vergessen: Die Wiedergeburt ist ein Wunder – ein großes Wunder! Sie ist das vitale und einzigartige Werk Gottes in der Menschennatur. Indem Petrus sie beschreibt, setzt er sie in Beziehung zu der Totenauferstehung Jesu Christi; denn er sagt, »Gott habe uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten«.

So herrscht hier ein göttlicher Grundsatz: Die Tatsache wahrer Wiedergeburt bedeutet die Erfahrung einer Neuerschaffung, übernatürlicher Neuerschaffung. So wie Gott im Anfang Himmel und Erde erschaffen hat, so schafft Er Neues in der Brust des Menschen!

Genauso wie es ein großes Wunder war, als Gott die Welt aus dem Nichts ins Dasein rief, ist es ein großes Wunder, wenn Gott aus einem Sünder einen gläubigen Christen macht.

Im Lichte dessen, was Gott tun will und tun möchte, sollten wir einmal betrachten, auf welche Weise man in der modernen Christenheit versucht, »sie hineinzubringen«.

Wir bringen sie auf alle möglichen Weisen hinein. Dann versuchen wir, sie zu bearbeiten – sie zu verbessern und zu reformieren.

Man mag mich bei dem Folgenden missverstehen; aber wir hal-

ten sogar zwei Wirkungen der Gnade für nötig, weil wir die erste für so erbärmlich bedeutungslos halten, dass wir zwei benötigen (siehe auch das Kapitel »Ich nenne es eine Irrlehre!« A.d.Ü.).

Ich spreche nicht gegen die zweite Wirkung der Gnade; aber ich plädiere für die Wirkung, die im Herzen des Menschen geschehen sollte, wenn er Gott das erste Mal begegnet. Worum ich bitte ist dies: Warum sollten wir gezwungen sein, irgendwann eine zweite oder dritte oder vierte Erfahrung einzuführen, um das zu erreichen, was bei der ersten Begegnung mit Gott geschehen müsste?

Ich glaube an die Salbung mit dem Heiligen Geist – aber ich glaube auch, dass wir die Wiedergeburt nicht degradieren sollten, um an anderer Stelle einen Ort zu finden, an dem die Salbung mit dem Heiligen Geist stattfindet.

Ich habe viel über das Leben und den Dienst der alten Heiligen aus vergangenen Geschlechtern gelesen und studiert. Darum bin ich geneigt zu glauben, dass viele von ihnen sofort nach ihrer Wiedergeburt bessere Christen waren, als ihn der Wandel vieler Christen mit einer so genannten »zweiten Erfahrung« ausweist, denen man heutzutage begegnet.

Wir sollten ein Wunder erwarten

Ich meine, der Unterschied liegt darin, dass wir bei einer echten Bekehrung nachdrücklich das große Wunder erwarten sollten. Jene Väter hätten nicht daran geglaubt, wenn dies große Wunder ausgeblieben wäre. Sie wären nicht bereit gewesen, einen blasen und schüchternen Glauben an den Sohn Gottes zu akzeptieren. Sie bestanden auf dem Wunder, das sich in der Menschenbrust vollziehen musste. Sie wussten, was es heißt, wenn Petrus sagt, der Herr, Gott, habe uns zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren – und sie rechneten mit dem Wunder, das sich durch göttliche Gnade im Wesen des Menschen vollziehen muss.

Wenn wir das Alte Testament lesen, werden wir immer wieder

auf die Möglichkeit des Wunders der Reinigung und Umgestaltung hingewiesen.

»Erschaffe mir Gott, ein reines Herz und erneuere in mir einen festen Geist!« (Ps. 51,12). Da findet man jedenfalls einen Hinweis auf dies Wunder im Menschenherzen. Die Gottesmänner des Alten Testaments berichten nirgends, sie hätten sich durch Vernunftgründe selbst in die Stellung von Glauben und Kraft versetzt – nein, da war etwas in ihrem Herzen geschehen, das nicht der Natur entsprang und nicht völlig erklärt werden konnte!

Zur Zeit des Alten Testaments sagt Gott ganz einfach:

Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach diesen Tagen schließen werde, spricht der HERR: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihre Herzen schreiben. Und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.

Jeremia 31,33

Und Hesekiel sagt:

Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischeres Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben, und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut ... und ihr werdet mir zum Volk, und ich, ich werde euch zum Gott sein.

Hesekiel 36,26-28

Ich meine, man sollte darin einen starken Hinweis auf Neuschaffung und moralische Wiedergeburt erblicken.

Aber kommt mit ins Neue Testament; dort werdet ihr entdecken, dass nichts mehr hinter dem Vorhang bleibt; dort wird das

übernatürliche Wunder der neuen Geburt mutig und offen proklamiert.

Der Apostel Johannes schreibt, dass unser Erretter gesagt hat, wenn jemand versuche, zu Ihm zu kommen, ohne von Neuem geboren zu sein, so könne er nicht in das Reich Gottes eingehen.

Johannes berichtet einfach: »... so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht nach Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Joh. 1,12-13).

Der Apostel Paulus sagte der Gemeinde in Korinth: »Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2. Kor. 5,17).

Könnte man sich jemals eine stärkere Aussage vorstellen als diese?

Petrus beschreibt dies Wunder zu seiner Zeit als Wiedergeburt »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1. Petrus 1,23).

In seinem Brief schreibt Jakobus: »Nach seinem Willen hat er (Gott) uns durch das Wort der Wahrheit geboren, damit wir gewissermaßen eine Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien« (1,18).

Ein Wunder der verändernden Gnade

Im ganzen Neuen Testament wird es so deutlich wie nur irgend möglich gemacht, dass Gott es vorhat, ein Wunder der verändernden Gnade im Leben eines jeden Menschen zu vollbringen, der bereit ist, im Glauben zu Ihm zu kommen.

Wenn wir dem Neuen Testament glauben, müssen wir ganz gewiss glauben, dass die Wiedergeburt ein großes Wunder ist, bestimmt ein genauso großes Wunder Gottes wie die erste Schöp-

fung; denn die Wiedergeburt ist tatsächlich die Erschaffung eines neuen Menschen in einem Herzen, das bisher von einem anderen Menschen bewohnt war.

Ich glaube, wir reden jetzt über die echte christliche Bekehrung – ein neuer Mensch wird an die Stelle des alten gesetzt, so dass er »von neuem« geboren ist.

Darum geht es mir an dieser Stelle: Gott hat in Seiner Liebe, Gnade und Weisheit die Wiedergeburt gestiftet, um eine scharfe Trennungslinie zwischen denen zu ziehen, die auf andere Weise Christ sein wollen und denen, die eine Neuschöpfung erlebt haben.

Dies ist denn auch der Ort, darauf hinzuweisen, dass manche bekennende Christen immer noch versuchen, natürliche Vernunftgründe für das zu finden, von dem Gott gesagt hat, Er wolle es durch Seinen Heiligen Geist als Wunder wirken.

Lass dich warnen! Wenn du ein Gläubiger bist und einen Psychologen gefunden hast, der dir genau erklären kann, was mit dir und deinem Glauben los ist, so ist dein Priestertum entweiht! Im selben Augenblick, in dem die Erfahrung eines Menschen mit Christus auseinander genommen und von Psychologen erklärt werden kann, erhalten wir ein völlig anderes Gemeindeglied, nicht einen gläubigen Christen!

Man kann es nicht erklären

Das ist meine offene Meinung; denn ich bin vollkommen von der Unmöglichkeit überzeugt, das geheimnisvolle Erleben eines echten Christen mit Hilfe psychologischer Untersuchungsmethoden aufklären zu können. Der ehrliche Psychologe kann nur respektvoll beiseite treten und sagen: »Siehe, die Werke des Herrn!« Aber niemals kann er sie erklären!

Dabei liegt es mir fern zu glauben, alles, was im Christentum für wertvoll gehalten wird, sei ein Geheimnis! Tatsächlich kom-

me ich ganz gut ohne alles Äußerliche des Christentums aus – all das Drum und Dran und die Zutaten. Ich habe sie allesamt nicht nötig, weil das Wesentliche unseres Glaubens die Geheimnisse sind, die in der offenbarten Botschaft Gottes wie auch in jenen klopfen und pochen, die wirklich gläubig sind – und das ist mehr als alles, was sonst noch zum christlichen Glauben gehören mag!

Was mich betrifft, glaube ich, dass diese übernatürliche Gnade von Pfingsten an bis zur heutigen Stunde die Lehre und Erfahrung der christlichen Kirche gewesen ist!

Nun, von Neuem geboren zu sein ist das Wunder, durch das wir Teilhaber der göttlichen Natur werden. Es ist mehr als nur eine religiöse Ausdrucksweise, mehr als eine in Anführungszeichen zu verstehende Bemerkung, die wir oft zu hören bekommen, wie etwa: »Er ist wiedergeboren.«

Einige Evangelikale mögen mir nur zögernd zustimmen; aber ich weiß, dass diese wichtige Angelegenheit von der Wiedergeburt den Rationalisten zum Opfer gefallen ist, zusammen mit vielen anderen wichtigen biblischen Lehren. Ich brauche euch nicht zu sagen, dass man sich in manchen Gemeinden eher wie in einer Leichenhalle als in der Kirche des Lebendigen Gottes fühlt.

Christen, die auf geheimnisvolle Weise wiedergeboren sind, sollten jubeln, weil sie aus dem Grab des geistlichen Todes befreit wurden. Stattdessen hat man oft den Eindruck, sie säßen bei einer Leiche, die man gerade von der Straße hereingetragen hat. Es ist schon schade, dass der Ausdruck »wiedergeboren« anscheinend herzlich wenig zu bedeuten hat, weil der Nachdruck auf die übernatürliche Gnade völlig abhanden gekommen ist, selbst in fundamentalistischen Kreisen.

Die Wiedergeburt ist immer noch ein göttliches Wunder – keine Sache des Verstandes oder nur ein Gefühl. Meiner Meinung nach gibt es viele, die sich für wiedergeboren halten, weil sie christli-

chen Grundsätzen gefühlsmäßig zustimmen können. Ich glaube, viele haben Christus verstandesmäßig angenommen, ohne jemals die übernatürliche Qualität der Gnade oder des Handelns Gottes entdeckt zu haben.

Sie müssten die erstaunlichsten Menschen sein

Gott erwartet durchaus von den Nachfolgern Jesu Christi, dass sie sich mitten in einer feindlichen Welt als »Menschen des Wunders« zeigen. Christen kommen notgedrungen mit der Welt in Berührung, sie sollten sich jedoch in Wesen und Geist von ihr fernhalten – und auf diese Weise sollten wir die erstaunlichsten Leute der Welt sein.

Nun haben wir leider das Wunder der göttlichen Gnade so sehr verwässert, dass man tatsächlich erst auf den Ausweis blicken muss, um zu wissen, ob der Betreffende ein Christ ist oder nicht.

Brüder, es besteht aber ein Unterschied! Genauso wie es einen traurigen und schrecklichen Gerichtstag gibt. An diesem kommenden Tage wird alles offenbar. Welch ein Schreck wird es für alle sein, die sich auf ihre intellektuelle Anerkennung des Christentums und nicht auf das Wunder der Wiedergeburt verlassen haben!

Nur durch die Erleuchtung der Wiedergeburt ist es möglich, dass Menschen zum vollen Verständnis des Wortes *Hoffnung* gelangen, das Petrus in seinen Briefen verwendet.

Ich neige dazu, *Hoffnung* für eines der ganz großen Worte zu halten, die Christus uns gegeben hat, obwohl es schon im Alten Testament verwendet wurde und insgesamt 140-mal in der Bibel vorkommt.

Aber ist es euch nicht schon aufgefallen, dass Christus sich keine Mühe gab, neue Wörter zu prägen? Er gebrauchte wohlbekannte Ausdrücke; aber stets füllte Er diese Worte mit neuer, wunderbarer Bedeutung. Darum schauen wir immer wieder nach,

wie Er es gesagt hat, und sagen dann: »Jesus hat uns dies Wort gegeben!«

In diesem Sinn und Verständnis können wir sehr wohl sagen, das Wort *Hoffnung* habe eine neue und tiefere Bedeutung bekommen, weil unser Erretter es in den Mund genommen hat. Wenn wir Ihn lieben und Ihm gehorchen, entdecken wir plötzlich, dass die ganze Bibel auf Hoffnung ausgerichtet ist. Hoffnung ist die Musik der ganzen Bibel, ihr Pulsschlag und die Atmosphäre, in der sie lebt.

Hoffnung bedeutet eine wünschenswerte Erwartung, ein freudiges Entgegensehen. Wie Menschen das Wort kennen, lässt es oft unsere Gesichter erstrahlen, um sie danach vielfach schrecklich enttäuscht zurückzulassen. Rein menschliche Hoffnung wird uns zu Boden werfen, uns verwunden; denn wie viele großartige Erwartungen haben sich in Mutlosigkeit und Kummer verkehrt!

Christen haben eine lebendige Hoffnung

Aber Petrus versichert uns einer lebendigen Hoffnung. Christen sind zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren. Der Heilige Geist bezeichnet hier die Hoffnung mit demselben Wort, das Er auch für Gott verwendet, wenn Er von dem Lebendigen Gott spricht.

So nimmt also Gott die Hoffnung des Christen und verbindet sie mit Sich selbst und teilt uns dadurch mit, welche Bedeutung das Leben der Christenhoffnung hat!

Hier finden alle Christen eine ernste Lektion, die sich mit der gegenwärtigen irdischen Stellung arrangiert haben und mit den vielen guten Dingen zufrieden sind, die sie sich leisten und die sie genießen können.

Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, die freudige Erwartung der besseren Dinge, die da kommen sollen, sei in der christ-

lichen Kirche beinahe ausgestorben. Es besteht eine große Versuchung, der ärmlichen Ansicht zu folgen, wir brauchten keine himmlische Verheißung für morgen, weil es uns hier und jetzt so gut geht.

Heute heißt es überall: »Wir brauchen keine Hoffnung – wir haben hier schon alles!«

Aber dieser moderne Trend ist schlecht und falsch. Wenn wir über die Zukunft sprechen, reden wir von »Eschatologie« anstatt vom Himmel. Wenn ich einen Christen treffe, der hier leben und arbeiten und dienen kann und sich der Welt anpasst wie unsere Hand unserem alten Handschuh, dann mache ich mir um ihn Sorgen. Ich frage mich dann, ob er jemals wirklich wiedergeboren ist.

Brüder, wir leben immer noch bei einem bösen und ehebrecherischen Geschlecht, und ich muss bekennen, dass die Christen, die ich kenne und denen der Retter noch irgendetwas bedeutet, mit ihren Zeitgenossen große Schwierigkeiten haben.

Ihr mögt mir nicht zustimmen wollen; aber ich muss es trotzdem glauben, dass, wenn Gott im Herzen des Menschen ein Wunder wirkt, augenblicklich der Himmel die Heimat dieses Christen wird, und es zieht ihn da hin wie die Vögel, die im Frühjahr nordwärts in ihr Sommerland reisen.

Der treue Christ hat auch eine Heimat; aber die Tatsache, dass wir sie nicht erhoffen und nicht freudig nach ihr ausschauen, ist sehr bezeichnend dafür, dass in unserem geistlichen Leben etwas nicht stimmt!

Ich erinnere an eine Meinungsumfrage, in der 82% der Amerikaner angaben, an Gott zu glauben und erwarteten, in den Himmel zu kommen. Persönlich gefällt mir der Umgang mit den Prozenten nicht; aber so viel ich die Amerikaner kenne, will ich ohne Umschweife behaupten, dass sich gewiss drei von vier dieser 82% einer nichtigen Hoffnung hingeben.

Es ist schlimm; aber es muss gesagt werden: Die irdische Hoffnung der Menschen ohne Christus und ohne Glauben ist eine leere Hoffnung. Es gibt nur zu viele rings um uns her, die erinnert werden müssten, dass, wenn sie in den Himmel kommen wollen, sie besser jetzt ihr Leben entsprechend einrichten sollten, und wenn sie hoffen, als Christen sterben zu können, sie jetzt als Christen leben müssten.

Die Hoffnung der Welt ist verschwommen und leer

Die Hoffnung der Weltkinder ist vage und man verlässt sich umsonst darauf wegen des Unglaubens. Es ist der Unglaube, der das Herz daran hindert, in die himmlische Stadt aufzusteigen und im Glauben mit Gott auf den goldenen Gassen zu wandeln. Es ist der Unglaube, der uns hier fest anbindet. Dann suchen wir eifrig in den »kirchlichen Nachrichten«, welcher Prediger spricht, weil wir das Bedürfnis spüren, uns ein wenig aufmuntern zu lassen.

Wenn es jemand dauernd nötig hat, am Kinn gestreichelt zu werden, um froh und zufrieden zu sein, dann befindet er sich in einem schlechten geistlichen Zustand. So einer kann dann über die biblische Mahnung zur Vollkommenheit wegsehen; denn er gehört zu jenem Teil der Gemeinde, den man nicht befriedigen kann ohne den Besuch des neuesten Reiseevangelisten, der verspricht, mit Glockenchor und singender Säge und manchen anderen Novitäten aufzukreuzen!

Brüder, wir sind aus Gott geboren und unsere Christenhoffnung ist eine solide Hoffnung! Nichts Leeres, kein Wahn, kein Traum, der niemals wahr werden kann. Eure Erwartungen sollten wachsen und ihr solltet Gott bestürmen und große Glaubenshoffnung entwickeln, geistliche Schätze erwerben und damit rechnen, dass Gott euch all das gibt. Bei Gott kann man nie zu viel hoffen und nie zu viel erwarten. Denkt immer daran, dass alle eure Wünsche endlich sind, Gott aber unendlich ist!

Nun, Brüder, was ist es, das unsere christliche Hoffnung zu ei-

ner lebendigen Hoffnung macht und uns für die Zukunft etwas Handfestes gibt?

Die Antwort ist klar und einfach: Die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus ist Gottes gnadenvolle Garantie für unsere glückselige Zukunft.

Ich wage, euch zu sagen, meine Freunde – eure christliche Hoffnung ist genauso gut wie Jesus Christus. Eure Erwartung für die Zukunft lebt und stirbt mit Jesus. Wenn Er ist, was Er sagt zu sein, könnt ihr eure Flügel ausbreiten und aufsteigen. Wenn nicht, werdet ihr wie ein Klumpen Blei zur Erde stürzen.

Jesus Christus ist unsere Hoffnung, und Gott hat Ihn von den Toten auferweckt, und weil Christus das Grab überwunden hat, können Christen zu sterben wagen.

Vor Jahrhunderten meinten die Ungläubigen, sie könnten das christliche Evangelium ausmerzen, indem sie jene umgestalteten, wiedergeborenen Nachfolger Jesu an die Orte schrecklichster Torturen schleppten und sie umbrachten. Bald begannen die gefühllosen Mörder in der Gegenwart des freudigen Sieges über den Tod etwas zu empfinden, das sie in den Worten überlieferten: »Seht, wie diese Christen sterben!«

Ich bin sicher, dass sie gut sterben konnten, weil sie gut gelebt hatten, und ich glaube, dass jeder, der nicht gut gelebt hat, es bitter haben wird, wenn er von hier fort muss.

Heutzutage wird diese Aussage so manchen Theologen schocken, der für alles ein Patentrezept bereithält, der vorgibt, die Errettung könne man wie eine Fahrkarte aus dem Automaten ziehen. Man wirft die Münze des Glaubens hinein, drückt auf den Knopf – und ewiges Leben kommt heraus. Dann steckt man es sich ein und geht seiner Wege!

Die Auferstehung Jesu Christi ist unsere Garantie, und ein Christ kann es wagen zu sterben, wenn er durch den Geist wiedergebo-

ren ist und wirkliches Leben und eine lebendige Hoffnung hatte
und mit Gott gewandelt hat!

Das Drumherum brauche ich nicht

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat ...

1. Petrus 1,3

Heutzutage gibt es viele, die der Ansicht zu sein scheinen, Gott handele mit einigen Menschen nach seiner Barmherzigkeit, mit anderen dagegen nach Gerechtigkeit. Und das, obwohl die Bibel nun wirklich keinen Raum zu Zweifeln in dieser Angelegenheit lässt. Sie sagt, dass Gott einfach mit allen Menschen nach Seiner Barmherzigkeit handelt und dass jede Wohltat Gottes Seiner Barmherzigkeit entspringt.

Wenn Gott nicht mit uns allen gemäß Seiner Barmherzigkeit verfahren hätte, so wären wir alle längst untergegangen, bevor wir uns hätten bekehren können.

Ich meine, es ist so: Wir treiben auf dem weiten, grenzenlosen Meer der göttlichen Barmherzigkeit, die selbst den schlimmsten Sünder am Leben erhält.

Werden wir beschützt, so geschieht es wegen der Barmherzigkeit Gottes. Haben wir Nahrung und Unterkunft, so ist es um der Barmherzigkeit Gottes willen. Erfahren wir Leitung durch die Vorsehung Gottes, so sicherlich deshalb, weil Gott barmherzig ist.

David hat einst ausgerufen: »Sei mir gnädig (in der engl. Bibel steht: »barmherzig« A.d.Ü.) und höre mein Gebet!«

Hat er das nur so gesagt, um irgendetwas zu sagen? Nein, sicher nicht; denn auch die Erhörung der Gebete geschieht aus Barmherzigkeit. Davids Ausruf ist eine gesunde, klare, logische Aussage über ein theologisches Faktum. Auch bei der heiligsten

Handlung, die ein Mensch je ausüben kann, braucht er die Barmherzigkeit Gottes, ja, diese selbst entspringt Seiner fortwährenden Barmherzigkeit.

Die Tatsache, dass ich normal denken kann und nicht in einem Heim für geistig Behinderte leben muss, ist ein Akt der Barmherzigkeit Gottes. Dass ich frei herumlaufen kann und nicht im Gefängnis sitze, ist der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken. Die Tatsache, dass ich lebe und nicht tot bin, ist Gottes Barmherzigkeit an mir – und das gleiche gilt auch euch!

Das trifft auf alle Menschen zu, auf Juden, Heiden oder Muslime, ob sie es glauben oder nicht. Wir sollten Gott danken, dass wir ein wenig von diesem riesigen Meer der Barmherzigkeit Gottes verstehen und begreifen können!

Gleich am Anfang seines ersten Briefes lobt und preist der Apostel Petrus Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, weil Er denen, die glauben und von Neuem geboren sind, Seine überschwänglich große Barmherzigkeit zugewandt hat.

Nun, bevor wir das Adjektiv »groß« näher ansehen, möchte ich darauf hinweisen, dass Petrus, als er in diese Doxologie (Verherrlichung Gottes) ausbrach, nicht zufällig einmal in geistlicher Hochstimmung war. Er gab sich auch nicht einfach seinen Gefühlen hin, wie es heute manche Christen gern tun.

Das geistgeleitete Leben ist ein klares, vernünftiges und rationales Leben. Es gab einfach bestimmte gesunde theologische Gründe, die Petrus sagen ließen: »Gepriesen sei Gott!« Er pries Gott, weil Er uns wiedergezeugt hat, und dass Er das wegen Seiner großen Barmherzigkeit tat, und dass wir aus diesem Grund eine lebendige, keine tote Hoffnung haben!

Es geht nicht nach Laune und plötzlichen Einfällen

Ich betone nachdrücklich, dass das geistgeleitete Christenleben nicht von Launen und plötzlichen Einfällen bestimmt wird. Leider

gibt es Christen, die meinen, man könne nicht geistlich sein ohne sich kapriziös zu gebärden und dass Impulsivität ein Maß für Geistesfülle sei.

Vor einigen Jahren gab es einen bekannten Heilungsevangelisten, der sich rühmte, zu sehr umherreisen zu müssen, um alles ordentlich zu planen. So stolperte er konzeptlos in die Versammlungen, und die liefen dann auch dementsprechend ab. Das Ergebnis war, man pries ihn an als einen »Mann mit wechselnden Erleuchtungen«. Niemand wusste, ob der Gottesdienst mit einem gemeinsamen Lied oder mit der Opfersammlung oder mit der Predigt begann.

Persönlich halte ich nicht viel von »Männern mit wechselnden Erleuchtungen«. Das mag Temperamentssache sein; es könnte aber auch Faulheit übertünchen, oder es fehlt an Planung, oder man weiß eigentlich nichts zu sagen. Meinem Empfinden zufolge haben Leute, die auf kapriziöse Handlungen und Augenblickseinfälle angewiesen sind, für die Kirche Christi wenig Nutzen; sie sollten, wenn sie etwas Brauchbares tun wollen, lieber bei General Motors oder Ford arbeiten gehen.

Warum sage ich das? Weil wir unbedingt erkennen müssen, auf welche Weise die Apostel geistgeleitet waren. Sie waren nicht als Leute mit unberechenbaren und impulsiven Stimmungen und dauernd wechselnden Entscheidungen und Beurteilungen bekannt. Von Gottes Geist geleitet wollten sie immer tun, was Gott von ihnen getan haben wollte. Als Ergebnis passten die Dinge, die Gott sie tun ließ, immer völlig in das Schema der Erlösung und aller Ratschlüsse Gottes präzise hinein, wie wir es im Neuen Testament finden!

Dies gestattet mir die Feststellung, Petrus sei für Gott erst ein wenig nützlich geworden, als er den Sieg über seine Launen, sein Temperament und seine schnellen Entschlüsse errungen hatte. Solange er noch versucht werden konnte, den Herrn der Herrlichkeit für dies oder jenes zurechtzuweisen, konnte der Herr ihn kaum gebrauchen. Er war nahezu unnütz.

Aber als Petrus mit dem Heiligen Geist erfüllt war und seinen göttlichen Auftrag verstanden hatte und begann, um Jesu willen zu leiden, wurde er gering in seinen Augen; dadurch wurde er zu einem großen Apostel. Aber Gott musste ihm zuvor die »Erleuchtungswechsel« fortnehmen und ihn mit der stabilen Rüstung versehen, in der er nützlich und fruchtbar für den Herrn sein konnte.

Logische Zusammenhänge

So finden wir hier eine klare Antwort für alle, die meinen, wenn sie nichts Ungewöhnliches tun, seien sie nicht geistlich, und wenn ihre Handlungen nicht irgendwie sonderbar sind, könnten sie nicht vom Heiligen Geist sein. Die Antwort ist diese: Wir finden immer einen vernünftigen Zusammenhang zwischen allem, was die Apostel im Neuen Testament sagten und den Gründen, aus denen heraus sie es sagten! Das gilt in jedem Fall!

So sollte es in unseren christlichen Gemeinden auch gehalten werden. Wir sind nicht die Opfer von Launen, vom Wetter, vom Gesundheitszustand und ob wir uns gerade zum Beten aufgelegt fühlen oder nicht.

Wir müssen uns als Gläubige versammeln, einerlei wie das Wetter ist. Wir müssen beten und uns nahe an den Herrn halten, ob wir das Bedürfnis dazu empfinden oder nicht. Beim Lesen dieses Petrusbriefes an jene frühen Christen merken wir, wie sie gänzlich unabhängig von den Umständen oder ihren Gefühlslagen für Jesus lebten.

Ein hohes Niveau

Tatsächlich gibt es nur wenige Christen unter uns, die behaupten könnten, ihre geistlichen Empfindungen seien immer auf einem hohen, sicheren Niveau.

Ein gläubiger Bruder könnte mich privat aufsuchen und sagen: »Bruder Tozer, ich glaube vom Heiligen Geist erfüllt zu sein. Mein

Alles habe ich, so viel ich weiß, auf den Altar Gottes gelegt. Aber ich brauche wegen meiner Schwachheit Rat und Hilfe – ich habe nicht immer das gleiche Maß an Gefühl und Geistlichkeit. Manchmal fühle ich mich ganz oben, dann wieder ganz unten! Was soll ich tun?«

Dann muss ich ihm ehrlich antworten: »Ich hätte gern von dir eine Antwort gehört; denn ich kenne sie nicht! Ich weiß von keinem wahrhaft ehrlichen Christen, der aufstehen und erklären könnte: ›Ich lebe immer auf höchstem Niveau! Ich fliege stets in 10 000 Metern Höhe!«

Wenn ihr ehrlich sagen könnt, ihr hättet diesen hohen Standard christlicher Erfahrung nie verlassen, seid ihr gesegnete Leute und ich bewundere euch!

Lebt gemäß der geistlichen Wahrheit

Brüder, wir machen keine Reklame für die Notwendigkeit des dauernden Auf und Ab im Leben eines Christen. Ich will nur sagen, dass wir Menschen sind, die gemäß der hohen Logik geistlicher Wahrheit und nicht gemäß unseren Gefühlen und Stimmungen zu leben haben.

Einige der alten Glaubensväter sprachen von ihrer »Verfassung«, die sie in ihrem Tagebuch festgehalten haben: »War heute morgen in fröhlicher Verfassung.« Etwas später stand dann da: »War in schlechter Verfassung heute. Fühlte mich sehr niedergedrückt.« Nichts als ihre »Verfassung« hatte sich verändert. Wir sprechen heute ein wenig verändert von unserer »Gemütsverfassung«. Der Liederdichter sagt zu Recht:

Ich wage nicht zu trauen
dem sonnigsten Gefühl;
auf Jesus will ich schauen,
bei Ihm nur bleib´ ich still!

Seht, Brüder, wir leben für Gott gemäß einer heiligen, hohen

geistlichen Logik und nicht gemäß den wechselnden und veränderlichen Verfassungen des Verstandes und des Gemüts. Amen!

Manche sind ganz und gar nicht dieser Ansicht, sie halten das für eine sehr ungeistliche Lehre.

»Man muss allezeit im Segen stehen«, sagen sie. Immer fröhlich, fröhlich, fröhlich!

Aber wenn sie kurz einmal mit dem Flunkern aufhörten und die Wahrheit redeten, gäben sie zu, dass es Tage gibt, an denen sie nicht so fröhlich, fröhlich, fröhlich sind. Die große Befreiung für uns liegt darin, uns an die »große Barmherzigkeit Gottes« zu erinnern, Gottes Wort zu lesen, zu beten, ein Lied zu singen und Gottes Gnadengaben anzunehmen. Dann merken wir, dass wir in dem Herrn alles haben, wie es uns auch verheißen ist!

So geschieht alles, was Er für uns tut, aufgrund seiner Barmherzigkeit, Seiner großen Barmherzigkeit.

Eigentlich heißt es im Griechischen »nach Seiner vielen Barmherzigkeit«. Diese Barmherzigkeit ist also allumfassend, immer ausreichend, vielseitig. Gemäß dieser Seiner unzählbaren, unerschöpflichen Barmherzigkeiten hat Gott uns wiedergeboren.

Die Worte »groß« oder »viel« reichen beide nicht aus, weil Gott grenzenlos ist. Er ist der unendliche Gott, und alles an Ihm ist unendlich; es hat also nach keiner Richtung hin eine Begrenzung. Ich weiß, das ist für uns schwer vorstellbar.

Ich erinnere mich, eine ganze Predigt über die Unendlichkeit Gottes gehalten zu haben, und mir fiel auf, dass mich nur eine Person nachher angesprochen und gemeint hat, er habe begriffen, um was es gegangen sei. Die anderen haben alle nur brav mitgeschrieben. Aber dies Konzept ist etwas, was wir verstehen müssen, auch wenn es unseren Kopf anstrengt. Wir müssen zu der Erkenntnis kommen, dass Gott unendlich, grenzenlos und

unbeschränkt ist. Nirgends im Universum oder dahinter steht für Ihn ein Schild: »Hier ist das Ende.«

Wir brauchen keine vergrößernden Adjektive

Wir benötigen keine vergrößernden Adjektive, wenn wir über Gott oder über Seine Liebe und Barmherzigkeit sprechen. Gott, der Allmächtige, füllt das Universum und ist noch viel größer, weil Er Seinem Wesen nach unendlich und unbeschränkt ist!

Wir brauchten nicht von Gottes großer Liebe zu reden, obwohl wir es tun.

Wenn wir von Gottes Barmherzigkeit sprechen, brauchen wir nicht von Seiner großen Barmherzigkeit zu reden, obwohl wir es tun. Wir tun das, weil wir unsere Gedanken über Gott gern erheben oder steigern möchten, nicht weil wir dächten, es gäbe irgendwelche Abstufungen in der Barmherzigkeit Gottes.

Wenn wir also von der »Barmherzigkeit Gottes« reden, sprechen wir von etwas, das so unermesslich ist, dass das Wort »unermesslich« dem nichts hinzufügt; denn wir reden ja schon von etwas, was nirgends eine Begrenzung hat.

Unsere Adjektive haben nur Sinn, wenn wir irdische Dinge beschreiben, wenn wir von der großen Liebe eines Mannes zu seiner Familie oder von kleinem oder großem Glauben oder von weniger oder mehr Glauben sprechen.

Wir sprechen von Reichtum und bezeichnen einen Menschen als ziemlich reich. Ein anderer mag über sehr großen Reichtum verfügen, und wenn ein Mensch es wirklich dazu bringt, mag er auch unvorstellbar reich sein. So können wir die Skala von ziemlich über sehr groß bis unvorstellbar hinauf- und hinabgehen, weil Menschen ihre materiellen Dinge messen können.

Aber dann kommen wir zu Gott – da gibt es solche Messpunkte,

solche Einstufungen nicht. Wenn wir von den Reichtümern Gottes reden, dann sind darin alle vorhandenen Reichtümer eingeschlossen. Gott ist nicht mehr und nicht weniger reich – Er ist reich – Er hält alles in Seiner Hand!

So ist es auch mit der Barmherzigkeit. Gott ist nicht mehr oder weniger barmherzig. Er ist voll Barmherzigkeit; denn alles, was Gott ist, ist Er in ganzer Fülle.

So ist das Wort »groß« hier nicht in Bezug auf Gott gemeint, sondern für uns bestimmt! Es soll unsere Herzen dazu bringen, die unbegrenzte Unermesslichkeit der göttlichen Barmherzigkeit zu betrachten.

Brüder, all das läuft auf den kurzen Satz hinaus: »Gottes Barmherzigkeiten sind so groß wie Gott selbst.« Allein aus diesem Grunde sind alle Vergleiche unnütz. Wenn man wissen will, wie groß Gottes Barmherzigkeiten sind, muss man herausfinden, wie groß Gott ist; dann weiß man es!

Ich erinnere mich einer wahren Geschichte, die Rev. D.C. Kopp, ein Afrikamissionar, erzählte, als er auf einem Urlaub aus dem Kongo hier war. Er beschrieb das Amt des Diakons in der nationalen Kirche dort und berichtete von einem robusten Christen, der das Amt hatte, die Neubekehrten zu erziehen.

Ein Jungbekehrter erwies sich als Quelle manchen Ärgers für die Gemeinde, weil er immer wieder die Regeln missachtete und Dinge tat, die ein Christ nicht macht.

Nachdem er oftmals zurechtgewiesen war, rief dieser betreffende Diakon den irrenden Bruder noch einmal zu sich und erklärte ihm offen: »Hör zu, Bruder, du hast oft versagt und uns enttäuscht und deiner christlichen Berufung Schmach angetan, und jetzt reicht es! Als wir mit dir anfangen, hatten wir eine Flasche voll Vergebung für dich; aber jetzt muss ich dir sagen, dass ich eben das Letzte daraus verbraucht habe! Jetzt müssen wir dich rausschmeißen!«

Der Missionar musste dabei lächeln, weil er meinte, dem Bruder habe man doch auf sehr bildhafte Weise beigebracht, dass man die Geduld verloren habe. Aber andererseits ist dies Bild meilenweit davon entfernt, eine Beschreibung dessen zu sein, wie Gott mit uns verfährt; denn die Flasche der göttlichen Vergabung hat weder Hals noch Boden! Niemals hat Gott zu einem Menschen gesagt: »Die Flasche Meines Erbarmens über dir ist gerade leer geworden!«

Gott handelt auf Seine Weise mit den Menschen

Wir wollen dankbar sein, dass Gottes Barmherzigkeit nicht durch irgendwelche Flaschen begrenzt wird. Gott handelt mit den Menschen nur nach Seiner Barmherzigkeit – darum können wir von überströmender Gnade reden.

Aber wann wird ein Mensch dies gewaltige Meer der göttlichen Barmherzigkeit gewahr?

Wenn wir durch den Glauben über die Schwelle des Reiches Gottes treten, erkennen wir sie; dann wird die Barmherzigkeit Gottes uns so kostbar und gesegnet, als sei sie brandneu. Durch Seine überreiche Gnade sind wir wiedergeboren; aber durch den gleichen breiten Strom Seiner Barmherzigkeit hat Er den Sünder manchmal 50 oder 60 Jahre in dessen Vermessenheit und Auflehnung ertragen.

Mein Vater war 60 Jahre alt, als er sich vor Jesus Christus demütigte und wiedergeboren wurde. Fast ein ganzes Leben lang hatte er gesündigt, gelogen und geflucht. Als er aber sein Herz dem Herrn Jesus Christus ausgeliefert und sich bekehrt hatte, war die rettende Barmherzigkeit nicht größer als die, die ihn 60 Jahre lang ertragen hatte.

Es gibt eine alte Geschichte von einem Rabbi, der vor vielen hundert Jahren lebte, die ganz genau hierher passt. Er hatte einen müden Wanderer für die Nacht in sein Haus genommen.

Nachdem sie gegessen hatten, sagte der Rabbi: »Du bist schon sehr alt, nicht wahr?«

»Ja«, antwortete der Gast, »ich lebe schon fast ein Jahrhundert lang.«

Während der Unterhaltung kam der Rabbi auf die Religion zu sprechen und fragte seinen Besucher nach dessen Glauben und in welcher Beziehung er zu Gott stehe.

»Ach, ich glaube nicht an Gott«, antwortete der betagte Greis, »ich bin Atheist.«

Der Rabbi war empört. Er sprang auf, öffnete die Tür und jagte den Alten davon.

»Ich kann keinen Atheisten über Nacht in meinem Hause behalten«, meinte er.

Der müde alte Mann sagte nichts und schlurfte nach draußen in die dunkle Nacht hinaus. Der Rabbi setzte sich wieder zu seiner Kerze und seinem Alten Testament, als er eine Stimme zu hören schien: »Sohn, warum hast du den alten Mann rausgeschmissen?«

»Ich habe ihn weggejagt, weil er ein Atheist ist, den ich hier über Nacht nicht dulden kann!«

Aber die Stimme Gottes antwortete: »Sohn, ich habe ihn schon fast hundert Jahre ertragen – meinst du nicht, du könntest das eine Nacht lang tun?«

Der Rabbi sprang auf, lief hinaus in die Finsternis, holte den alten Mann ein und brachte ihn nach Hause, wo er ihn wie einen lange vermissten Bruder behandelte.

Gottes Barmherzigkeit hat uns getragen

Es war Gottes Barmherzigkeit, die den Atheisten fast hundert

Jahre lang trug. Es war Seine Barmherzigkeit, die meinen Vater 60 Jahre lang als Sünder ertrug. Und auch mich hat sie die ersten 17 Jahre lang ertragen und mich all die Jahre danach hindurchgebracht. Die Bibel erklärt ganz schlicht, dass Gott mit uns allen gemäß Seiner Barmherzigkeit umgeht und dass Er niemals Seiner Barmherzigkeit zuwiderhandelt; denn David sagt: »Der HERR ist gut gegen alle, sein Erbarmen ist über alle seine Werke« (Ps. 145,9).

Jede Vorstellung, Gott handele heute gemäß dieser Facette Seines Wesens und morgen gemäß einer anderen, und am folgenden Tag nach einer dritten, ist ganz und gar falsch. Ich wiederhole es: Gott unterdrückt niemals eine der Facetten Seines Wesens im Umgang mit uns Menschen.

Als Gott Judas Iskariot in die Hölle schickte, verletzte Er nicht Seine Barmherzigkeit, und als Er Petrus vergab, verletzte Er nicht Seine Gerechtigkeit. Alles, was Gott tut, geschieht unter voller Berücksichtigung aller Seiner grenzenlosen Eigenschaften. Darum kann ein Sünder hundert Jahre leben und ununterbrochen Gottes Gebote übertreten und doch noch Teilhaber der göttlichen Barmherzigkeit werden. Er schwimmt ja immer noch auf dem Ozean dieser Barmherzigkeit, und nur deshalb ist er noch nicht zugrunde gegangen.

Trotzdem, Brüder, wissen wir von einem Tag, an dem der Sünder das Gebiet verlässt, in dem ihn Gottes Barmherzigkeit trug. Er wird die Stimme hören, die zu ihm sagt: »Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!« Die Hölle wird der gerecht zugemessene Verbleib jener sein, die der errettenden Barmherzigkeit ablehnend gegenüberstanden, obwohl sie ein ganzes Leben lang von der Fürsorge der Barmherzigkeit Gottes gelebt hatten.

Wenn doch auch die Christen begreifen würden, dass man nicht durch die Tür der Barmherzigkeit eingehen kann, um dann fern von der Tür sein eigenes Leben zu führen! Wir befinden uns in demselben Raum der Barmherzigkeit, und das Heiligtum ist ein

Heiligtum der Barmherzigkeit. Niemals dürfen wir selbstgerecht werden und uns einbilden, ein so wunderbares Leben zu führen, dass Gott uns aufgrund unserer Güte segnet. Das ist ganz und gar nicht so!

Gott segnet uns wegen Seiner überströmenden Barmherzigkeit, die Er über uns ausgeschüttet hat, und nicht wegen unserer Güte. Ich glaube, dass wir selbst im Himmel nie vergessen werden, Empfänger der Güte Gottes zu sein, und darum glaube ich auch nicht, dass wir alle jemals Golgatha vergessen werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass Gott zwar von Seinen Leuten Heiligkeit fordert, weil Er heilig ist, aber doch nicht mit uns nach dem Stand unserer Heiligung verfährt, sondern nach dem Reichtum Seiner Barmherzigkeit. Das müssen wir ehrlich eingestehen.

Glaube an Recht und Gerechtigkeit

Ja, wir glauben an Recht und wir glauben an Gerechtigkeit. Wir glauben, dass der einzige Grund, weshalb die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit triumphiert, dieser ist: Gott hat es durch einen Akt göttlicher allwissender Errettung so gefügt, dass der Mensch der Gerechtigkeit entkommen und in einem Meer der Barmherzigkeit leben darf. Der gerechtfertigte Mensch, der Mensch, der an Jesus Christus glaubt und nun, wiedergeboren, ein erlöstes Kind Gottes ist, lebt nur noch in der Barmherzigkeit.

Der Ungerechte allerdings, der unbußfertige Sünder, lebt in gewissem Maße auch noch darin; aber der Tag wird kommen, an dem er Gott im Gericht ins Auge schauen wird. Obwohl er durch die Barmherzigkeit Gottes vor dem Tode, vor Schwachsinn und Krankheit bewahrt wurde, kann er die Barmherzigkeit missachten, ihr den Rücken zukehren und dem Gericht entgegengehen. Dann wird es zu spät sein!

Lasst uns demütig und in Bußbereitschaft zu Gott beten, weil

wir in seiner Barmherzigkeit stehen. Ich hörte von einem Menschen, der die Zehn Gebote kannte. So sagte er bei seinem Gebet: »Ja, Gott, ich bekenne, Nummer eins und drei übertreten zu haben, auch Nummer vier und Nummer sieben; aber bedenke, Vater, ich habe Nummer zwei, Nummer fünf und Nummer sechs und Nummer zehn gehalten!«

Welche abgrundtiefe Torheit! Wie können Menschen so mit Gott reden und um diese oder jene Güte verhandeln, als seien sie Geschäftspartner! Welch ein anderes Vorbild haben wir in dem Leben und Glauben des alten puritanischen Heiligen Thomas Hooker. Als er auf dem Sterbebett lag, sagte einer der Umstehenden: »Bruder Hooker, du gehst jetzt deinen Lohn zu empfangen.«

»Nein, nein!«, keuchte der. »Ich gehe, um Barmherzigkeit zu empfangen!«

Welch ein Beispiel für uns; denn Bruder Hooker nahm einen hohen Rang unter den Heiligen des Leibes Christi ein, und doch ging er nicht aus diesem Leben mit der Erwartung, Lohn zu erhalten, sondern indem er auf Gottes Barmherzigkeit vertraute!

Blickt von euch weg auf den Herrn!

Brüder, ich möchte es ganz einfach so sagen: Wenn ihr immer noch auf euch geblickt habt, lasst das und schaut auf den Herrn und auf Seine überfließende Barmherzigkeit. Es reicht nicht, sich selbst zu verbessern und zu versuchen, ernsthaft Christ zu sein – man muss kommen wie man ist!

Paul Rader erzählte einmal von einem Maler, der in starken Farben das Elend eines Landstreichers darstellen wollte, eines Menschenwracks am Straßenrand.

Er ging nach Skid Row, einem Elendsviertel in Chicago, und fand einen solchen Menschen, wie er ihn sich vorgestellt hatte: einen schmutzigen, unrasierten Menschen mit durchgelaufenen Soh-

len, in Lumpen, einen, der sich bei allen verrufenen Elementen der Stadt zu Hause fühlte.

»Ich will dir ein gutes Trinkgeld geben, wenn du morgen in mein Studio kommst«, sagte der Maler.

Des Stromers Gesicht hellte sich auf und seine Augen begannen zu glänzen, als er sagte: »Du willst also wirklich von mir ein Bild malen?«

»Ja, ich will dich malen, und ich gebe dir jetzt schon gleich 50 Dollar«, sagte der Maler. »Komm nur morgen früh zu mir; dann werde ich dir sagen, was du tun sollst.«

Doch als am nächsten Morgen bei ihm die Türklingel schellte, konnte der Maler den Mann, der vor ihm stand, kaum wiedererkennen. Er hatte sich rasiert, trug ein weißes Hemd und seine Hose war sogar ordentlich gebügelt.

»Ich habe mich geschämt, in diese feine Gegend wie ein Strolch zu kommen, so nahm ich das Geld, um mich zu reinigen und fein zu machen«, sagte der Mann nicht ohne Stolz.

»Aber für das Bild, das ich malen wollte, kann ich dich so nicht brauchen«, sagte ihm der Maler. »Ich meinte, du solltest so kommen wie du warst.«

Jesus erzählt von zwei Männern, die in den Tempel zum Beten gingen.

Einer sagte: »Gott, hier bin ich. Ich habe mich fein gemacht, jede Haarsträhne ist an ihrem Ort.«

Der andere sagte: »O Gott, ich bin gerade aus Skid Row hierher gekommen. Erbarme Dich meiner!« Gott vergab dem Landstreicher aus Skid Row und schickte den anderen fort; er blieb verhärtet, unbußfertig und ohne Vergebung!

Wir kommen zu Ihm wie wir sind, aber mit Demut und Bußbereitschaft; denn wenn ein Mensch zu Gott kommt und sich besser fühlt als andere, schließt er sich damit von der gnädigen Gegenwart Gottes aus. Wenn aber der Geist des Menschen zu Gott mit dem Bewusstsein kommt, dass alles, was er empfangen kann, nur Barmherzigkeit ist, dann hat die Buße das Richtige bewirkt. Solchen Menschen verspricht Gott, ihnen zu vergeben und sie an Sein Herz zu ziehen und ihnen klarzumachen, dass alle Freundlichkeiten Gottes Barmherzigkeit entspringen.

Was könnte ein Sünder noch mehr verlangen?

Heiligung ist nicht in unser Belieben gestellt

... sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr im ganzen Wandel heilig; denn es steht geschrieben: »Seid heilig, denn ich bin heilig!«.

1. Petrus 1,15.16

Man kann die Bibel nicht aufmerksam und mit Ernst lesen, ohne eindrücklich von der Tatsache berührt zu werden, dass die persönliche Heiligung bei Gott einen hohen Stellenwert besitzt.

Genauso wenig braucht man lange die modernen Christen zu beobachten, um festzustellen, dass sie im Großen und Ganzen das Streben nach persönlicher Heiligung in das Belieben eines jeden stellen: »Ich habe mir alles angesehen und darüber nachgedacht, aber kaufen möchte ich es nicht.«

Ich habe das Wort *Ermahnung* immer lieber gemocht als das Wort *Befehl*, darum erinnere ich euch daran, dass Petrus jeden Christen stark ermahnt, in Wandel und Gesprächen nach der Heiligung zu trachten. Diese Ermahnung begründet er ganz klar mit zwei Tatsachen: Erstens mit dem Wesen Gottes und zweitens hat Gott es befohlen.

Seine Argumente erscheinen uns so simpel, dass wir Sophisten darüber stolpern: Gottes Kinder sollten heilig sein, weil Gott selbst heilig ist! Wir übersehen so gern, dass Petrus ein Apostel ist und uns hier mit einer apostolischen Forderung konfrontiert, die völlig mit dem übereinstimmt, was im Alten Testament über die Person und den Charakter Gottes gesagt wird, und die auch auf derselben Linie liegt wie die Lehre des Herrn Jesus, die Er Seinen Jüngern und Nachfolgern hinterlassen hat.

Persönlich bin ich der Ansicht, dass wir, die wir uns als aposto-

liche Christen bezeichnen, nicht das Recht haben, uns über apostolische Forderungen hinwegzusetzen. Ich meine damit nicht, ein Hirte oder eine Gemeinde hätte uns etwas zu befehlen. Ich meine nur, dass wir selbst es niemals wagen dürften, diesen Befehl zu ignorieren: »Seid heilig!«

Wir dürfen diese Ermahnung nicht beiseiteschieben

Weil es sich um ein apostolisches Wort handelt, müssen wir uns ihm auf irgendeine Weise stellen, aber ignorieren dürfen wir es nicht – wie es einige Christen tun.

Ganz sicher hat uns niemand erlaubt, eine eigene Meinung in dieser Angelegenheit zu haben. Niemand hat uns das Recht gegeben, in die Bibel zu blicken und zu sagen: »Ich will mich einmal mit dieser Sache befassen, und wenn sie mir gefällt, mache ich sie mir zu Eigen.«

Es ist etwas grundlegend faul in unserem Christentum und unserer Spiritualität, wenn wir fahrlässig anzunehmen wagen, eine biblische Lehre, die uns nicht gefällt, einfach unbeachtet zu lassen und dann noch zu meinen, das wirke sich nicht negativ aus.

Befehle, die wir von dem Herrn oder von Seinen Aposteln bekommen haben, können von einem ernsten und hingeebenen Christen niemals missachtet werden. Gott hat uns nicht zu dem Zweck belehrt, dass wir Seine Forderungen und Befehle an uns nach unserem Urteil abwägen und uns dann entscheiden, was wir jeweils damit machen wollen.

Vielleicht sagt ein bekennender Christ: »Ich habe die wahre christliche Freiheit entdeckt; diese Dinge gelten für mich nicht.«

Natürlich könnt ihr so sprechen. Gott hat jedem von uns die Macht verliehen, eine eigene Entscheidung zu treffen. Ich meine damit, dass niemand gezwungen wird, dies Joch auf sich zu nehmen oder ein solches Gebot auf sich anzuwenden. Es ist wahr;

wir brauchen es nicht zu tun, wir können ihm den Rücken zuwenden.

Was das Neue Testament darüber sagt, ist sehr eindeutig: Viele folgten Jesus eine Weile nach – und dann wandten sie sich von Ihm ab.

Einmal sagte der Herr zu Seinen Jüngern: »Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst« (Joh. 6,53). Viele blickten sich gegenseitig an und »gingen nicht mehr mit ihm«.

Der Herr wandte sich den bei Ihm Bleibenden zu und fragte: »Wollt ihr etwa auch weggehen?« (6,67). Petrus gab die Antwort, die auch heute noch meine Antwort ist: »Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens« (6,68).

Das waren wirklich kluge Worte, die der Liebe und der Hingabe des Petrus entsprangen.

Wir sind gezwungen, Entscheidungen zu treffen

Wenn wir in unserem Christenleben auch nicht zum Gehorsam gezwungen werden, so müssen wir doch auf unserem Weg zu geistlicher Reife viele Entscheidungen fällen.

Wir haben in uns die Kraft, Gottes Weisungen zu verwerfen; aber – wohin sollen wir uns wenden? Wenden wir uns von der Autorität des göttlichen Wortes ab, wessen Autorität unterstellen wir uns dann? Unser Fehler ist, dass wir uns dann einem anderen Menschen unterstellen, einem Wesen, das nur von Gottes Gnade lebt.

Ich bin altmodisch in Bezug auf das Wort Gottes und dessen Autorität. Ich bin überzeugt, dass, wenn wir die Gebote Gottes ignorieren oder unserem Belieben unterordnen, wir unsere Seele in Gefahr bringen und uns einmal ein ernstes Gericht zuziehen.

Nun, Brüder, ich habe gesagt, die Sache mit der Heiligkeit ist Gott sehr wichtig. In einer sehr ausführlichen Konkordanz habe ich festgestellt, dass *Heiligkeit* 650-mal in der Bibel vorkommt. Zusammen mit anderen ähnlichen Begriffen steht dies Wort also fast 1 000-mal in der Bibel.

Das Wort *heilig* beschreibt das Wesen der Engel, die Natur des Himmels und den Charakter Gottes. Wir lesen, dass Engel heilig sind, und jene, die auf das Treiben der Menschen herabblücken, werden Wächter und Heilige genannt.

Wir wissen: Der Himmel ist ein heiliger Ort, in den nichts Unreines hineinkommen kann. Gott selbst wird mit dem Adjektiv heilig beschrieben: Heiliger Geist, Heiliger Herr und Heiliger Herr, Gott, der Allmächtige. Diese Worte werden in der ganzen Bibel verwendet. Heilig sein ist die höchste Eigenschaft, mit der Gott beschrieben werden kann, und in abgeschwächtem Sinn gilt das auch für die Engel im Himmel.

Wir stellen auch fest, dass die Abwesenheit von Heiligkeit der Grund dafür ist, Gott nicht sehen zu können. Da erinnere ich mich an einige groteske Auslegungen über den Text: »Jaget ... der Heiligung nach, ohne die niemand den Herrn schauen wird« (Hebr. 12,14). Meine Haltung dazu ist diese: Ich werde den Text nicht aus meiner Bibel werfen, weil einige Leute ihn zur Stützung ihrer besonderen Heiligungslehre missbraucht haben. Dieser Text hat wahrhaftig seine Bedeutung, und er sollte uns keine Ruhe lassen, bis wir seinen wirklichen Sinn erkannt haben und wie wir diesem gerecht werden können.

Was bedeutet Heiligkeit eigentlich?

Was bedeutet dieses Wort *Heiligkeit* eigentlich? Ist es eine Art negativer Frömmigkeit, vor der sich so viele Leute angewidert abwenden?

Nein, ganz sicher nicht! Heiligkeit bedeutet in der Bibel moralisches Heilsein – eine positive Qualität, zu der Freundlichkeit,

Barmherzigkeit, Reinheit, moralische Untadeligkeit und Gottesfurcht gehören. Man muss sie immer als Zusammenfassung all dieser Eigenschaften sehen, wie das weiße Licht sich aus den verschiedenen Spektralfarben zusammensetzt. Immer wenn wir von Gottes Heiligkeit lesen, müssen wir daran denken, dass Er im allerhöchsten Maße freundlich, barmherzig, rein und völlig tadellos ist. Wird dies Wort auf Menschen angewendet, ist nicht von absoluter Heiligkeit die Rede; aber immer ist Heiligkeit etwas Positives, nie etwas Negatives.

Warum ist biblische Heiligkeit positiv? Einem heiligen Menschen kann man trauen. Einen Heiligen kann man auf die Probe stellen. Leute, die nach einem negativen Frömmigkeitsbild leben, nach einer Regel, die von anderen Menschen aufgestellt wurde, werden merken, dass ihre Frömmigkeit einer ernsthaften Prüfung nicht standhält.

Echte Heiligkeit kann gefahrlos jeder Prüfung unterzogen werden. Wenn die Heiligkeit nicht standhält, ist der Beweis erbracht, dass sie von Anfang an nicht echt war.

Persönlich ist mein Herz tief bewegt worden, als ich die Zeugnisse und Kommentare demütiger Gottesmänner gelesen habe, die ich zu den großen Seelen der Kirchengeschichte zähle.

Von ihnen habe ich gelernt, dass der Begriff *Heiligkeit* im Hebräischen nicht in erster Linie eine moralische Bedeutung hat. Man wollte damit nicht so sehr sagen, dass Gott vor allem rein ist. Das setzte man voraus!

Die ursprüngliche Wurzel des Wortes heilig beschreibt etwas Eigenartiges, Geheimnisvolles und Ehrfurcht Erweckendes. Wenn wir die Heiligkeit Gottes betrachten, reden wir von etwas Himmlichem, voller Größe und Geheimnis, die uns Furcht einflößen.

Nun, dies gilt vor allem für Gott; aber es kennzeichnet auch Gottesmänner, die von sich selbst abzusehen gelernt haben und dadurch Gott ähnlicher wurden.

Es ist das Bewusstsein, eine andere Welt wahrzunehmen; eine geheimnisvolle Qualität, die auf solche gekommen ist, die wahrhaft Heilige wurden. Und wenn ein Mensch dies von sich behauptet und moralisch zweifelhaft wandelt, so würde ich seine Erfahrungen als eine teuflische Nachäffung bezeichnen.

Wenn der Satan Grund hat, eine Wahrheit schrecklich zu fürchten, sorgt er für eine Fälschung. Dadurch versucht er, diese Wahrheit in ein solch schlechtes Licht zu rücken, dass gerade die Leute, die ihr am eifrigsten gehorchen wollen, am ängstlichsten vor ihr fliehen. Satan ist sehr listig und verfügt über große Erfahrung in der Herstellung von Parodien auf die Wahrheiten, die er am meisten fürchtet. Und dann bringt er die Parodie groß heraus, und schon fliehen alle ernsthaften Heiligen.

Es tut mir Leid, sagen zu müssen, dass einige, die für sich eine besondere Heiligkeit in Anspruch nahmen, es zuließen, dass sich diese Lehre zu einem Rezept verfestigte, das die Buße verhinderte und immer angewendet wurde, wenn man damit Leichtfertigkeit, Gesetzlosigkeit, Stolz und Weltliebe zudecken wollte.

Ich habe gesehen, was dabei herauskam. Ernsthafte, ehrliche Menschen haben sich von der gesamten Vorstellung der Heiligung abgewandt, weil diejenigen, die sie für sich in Anspruch nahmen, ein so selbstsüchtiges und eingebildetes Wesen zur Schau trugen.

Aber, Brüder, wir befinden uns immer noch unter der heiligen Autorität des apostolischen Auftrags. Männer Gottes haben uns in der Bibel daran erinnert, dass Gott von uns fordert und erwartet, wir sollen heilige Menschen Gottes werden, weil wir Kinder eines heiligen Gottes sind. Die Lehre von der Heiligung mag oft und schwerwiegend verletzt worden sein – aber noch immer kommt Gott durch Seinen reinen und freundlichen und liebenden Geist denen zur Hilfe, die nach einem Leben und einem Geist hungern und dürsten, der tut, was Gott wohlgefällt.

Wenn ein guter Mensch diese besondere Qualität der geheim-

nisvollen Gegenwart Gottes offenbart und moralisch rechtschaffen handelt und in allen heiligen Wegen Gottes geht und, ohne es selbst zu wissen, den Duft jenes Reiches trägt, das über alle Reiche dieser Welt erhaben ist, dann bin ich bereit, das als von Gott und als gottgewirkt anzunehmen!

Das Beispiel des Mose

Denkt zum Beispiel an Mose. Er besaß diese Kennzeichen und Qualitäten, als er von dem Berg herabkam. Er war vierzig Tage und vierzig Nächte bei Gott gewesen – und als er zurückkam, konnte jeder sagen, wo er gewesen war. Das Licht strahlte noch von seinem Angesicht. Die Herrlichkeit der göttlichen Gegenwart war offensichtlich. Er hatte dies Eigenartige, was Menschen nicht wiedergeben oder erklären können.

Ich beklage zutiefst, dass diese geheimnisvolle Qualität der heiligen Gegenwart Gottes die Erde in unseren Tagen nahezu verlassen hat. Theologen aus lang vergangenen Zeiten sprachen von ihr als dem »Numinosum«, d.h. Göttlichen, das mehr als Gerechtigkeit ist; es ist Gerechtigkeit in einem Furcht und Ehrfurcht einflößenden, wundersam himmlischen Sinn. Es ist, als sei diese Heiligkeit von strahlendem Licht gekennzeichnet, als glühe sie aus einem verborgenen Feuer heraus.

Wir haben Gott auf unser Maß reduziert

Eben sagte ich, diese Qualität sei auf Erden kaum noch zu finden; und ich glaube, der Grund dafür ist sehr naheliegend. Wir sind Menschen, die Gott auf unser Maß reduziert haben. In unseren Gemeinden wird gelehrt, wir sollten das Evangelium »anpreisen« und Jesus den Leuten »verkaufen«!

Noch immer sprechen wir über Gerechtigkeit; aber uns fehlt die strahlende Qualität, das alle Vorstellung Übersteigende, das »Numinosum« an der Sache.

Wie ihr euch aus dem Alten Testament erinnert, war das ge-

heimnisvolle Feuer in dem Busch. Ein kleines Feuer erschreckt die Leute nicht – erst, wenn es sich ausbreitet und außer Kontrolle gerät. Wir fürchten uns vor solchem Feuer nicht, doch lesen wir von Mose, der vor dem kleinen Feuer in dem Busch kniete, dass er sein Angesicht verbarg und in große Furcht geriet! Er war dieser geheimnisvollen Qualität begegnet. Er lag voll Ehrfurcht vor der offenbarten Gegenwart Gottes.

Später, allein auf dem Berg, als die Posaunen ertönten, erschrak Mose und sagte: »Ich bin voll Furcht und Zittern!«

Immer wieder gehen unsere Gedanken zu der Schechina zurück, die über Israel schwebte. Sie war die Summe der wunderbaren Heiligkeit der Gegenwart Gottes. Sie, die überhängende Wolke, die nicht aus Wasserdampf bestand und auch geheimnisvollerweise nirgends Schatten warf.

Begann aber das Licht des Tages zu schwinden, so fing diese Wolke zu leuchten an; und wenn es dunkel war, erstrahlte sie so hell als hinge ein starkes Licht über Israel.

Jedes Zelt des wohlgeordneten Lagers war durch die eigenartige Schechina voll erleuchtet, die über allen hing. Niemand hatte sie anzuheizen, auch brauchte niemand für Brennmaterial zu sorgen oder das Brennen zu kontrollieren. Es war Gott selbst, der sich den menschlichen Augen sichtbar machte und der Seine Gegenwart über Israel leuchten ließ.

Ich kann mir vorstellen, wie eine Mutter ihr kleines Kind an die Hand nahm und mit ihm durch das Lager ging.

Ich bin sicher, dass sie sich hinkniete und dem Kleinen zuflüsterte: »Ich will dir etwas Wunderbares zeigen. Sieh da! Sieh dir das an!«

Vielleicht lautete die Antwort: »Was ist das, Mama?«

Dann wird sie wispernd gesagt haben: »Das ist Gott – Gott ist

da! Unser Führer Mose sah das Feuer in dem Busch. Später sah er das Feuer auf dem Berge. Seit wir aus Ägypten gezogen sind, ist das Feuer Gottes uns gefolgt und bewachte uns all die Jahre seither.«

»Aber, woher weißt du, dass das Gott ist, Mama?«

»Wegen Seiner Gegenwart in dem Feuer. Das ist Seine geheimnisvolle Gegenwart aus einer anderen Welt.«

Diese Schechina, diese Gegenwart Gottes, hatte keine besondere Bedeutung für die Moralität der Israeliten – obwohl diese natürlich dazugehörte. Sie wurde auch nicht in besonderer Weise gefürchtet oder verehrt, obwohl sie doch so feierlich, inspirierend, wunderbar und herrlich war –; all das stimmt, aber das galt ebenso für die Gottesdienste im Tempel.

Und dann kam sie noch einmal zurück am Pfingsttag – dasselbe Feuer setzte sich auf jeden von ihnen – und es ruhte auf ihnen mit unsichtbarer Sichtbarkeit. Hätte man sie fotografiert, so wären die Feuerzungen sicher nicht auf die Bilder gekommen – aber sie waren da! Es war das Gefühl, in dem heiligen Element zu sein oder von ihm umgeben zu werden; und dies Gefühl war in Jerusalem so stark, dass, wenn die Christen sich in der Halle Salomos versammelten, die Leute draußen stehen blieben wie Wölfe, die einem hellen Lagerfeuer fernbleiben. Sie sahen sich das an; aber die Bibel sagt: »Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen« (Apg. 5,13).

Warum? Hielt sie ein Verbot oder eine Beschränkung zurück?

Niemand hatte gewarnt, diesen betenden, demütigen, harmlosen, reinen und unbefleckten Leuten nahezukommen. Und doch konnte die Menge nicht kommen. Sie durfte nicht hineinstürmen und alles niedertreten. So standen sie fern von der Halle Salomos, weil sie etwas von der heiligen Qualität der geheimnisvollen Gegenwart Gottes mitten unter der Schar der Gläubigen spürten.

Später, als Paulus den Korinthern das Geheimnis des Erfülltheits mit dem Heiligen Geist Gottes beschrieb, sagte er: »Wenn aber alle weissagen und irgendein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so wird er auf sein Angesicht fallen und wird Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist« (1. Kor. 14,24.25).

Nun, diese Wirksamkeit geht direkt von Gott aus, wie alle Heiligkeit von Gott her kommt.

Wenn wir wären, was wir in Christus und durch den Heiligen Geist sein sollten, wenn unser gesamtes Leben, anfangend mit dem inneren Umgang mit Gott, Gott und Christus ähnlicher würde, bin ich sicher, dass auch auf uns etwas von dieser geheimnisvollen Qualität, von der spürbaren Gegenwart Gottes herabkäme.

Heilige mit heiliger Schönheit

Ich bin einigen wenigen von Gottes Heiligen begegnet, die diese heilige Schönheit zeigten; aber sie wussten es wegen ihres demütigen und sanften Geistes selber nicht. Ich zögere nicht zu bekennen, dass ihre Gesellschaft mir mehr bedeutete als alle anderen Belehrungen, die ich je empfing. Natürlich bin ich jedem Bibellehrer, den ich im Lauf der Jahre gehabt habe, zu tiefem Dank verpflichtet; aber sie haben kaum mehr als meinen Kopf unterrichtet. Die Brüder, die ich kennen lernte und die diese seltene und geheimnisvolle Qualität des Bewusstseins der Gegenwart der Person Gottes besaßen, die haben mein Herz unterwiesen.

Begreifen wir, welche Gnade darin liegt, von einem Menschen, einem Bruder im Herrn, sagen zu können: »Er ist wahrhaft ein Mann Gottes!«? Er muss es uns nicht erzählen, er lebt es ganz still und zuversichtlich Tag für Tag aus. Man empfindet diese geheimnisvolle, Ehrfurcht gebietende göttliche Gegenwart, die

auf manche Menschen herabkommt und die mehr bedeutet als alles oberflächliche Gerede der Welt zu diesem Thema!

Tatsächlich fürchte ich die Zungenfertigkeit des Menschen, der zu allem flink die Bibel aufschlagen und jede Frage beantworten kann – er weiß zu viel! Ich fürchte den Menschen, der alles schon parat hat und zu allem ein Zitat weiß und die Antworten kennt, die er im Lauf der Jahre gesammelt hat, für den es keine geistlichen Fragen mehr gibt. Brüder, vor solchen habe ich Angst!

Es gibt ein Schweigen, das beredter als alle menschliche Rede ist. Manchmal liegt in einem verwirrten Gesichtsausdruck, in einem den-Kopf-sinken-lassen mehr göttliche Wahrheit als sie der eloquenteste Prediger mitteilen könnte.

So erinnert uns Petrus, dass Gott es ist, der gesagt hat: »Seid heilig, denn ich bin heilig« (1. Petrus 1,16).

Bringe als Erstes dein Leben moralisch in Ordnung, damit Gott es heilig machen kann; dann bringe dein geistliches Leben in Ordnung, dass Gott mit Seinem Heiligen Geist in dir Wohnung machen kann – damit du diese Qualität des Wunderbaren und Geheimnisvollen und Göttlichen gewinnst!

Man kultiviert das nicht, ja, man weiß es selbst gar nicht; aber es ist da, und mit der Gegenwart Gottes zieht diese Qualität, die der Demut, mit zu uns ein; und an der mangelt es in der Kirche unserer Tage so sehr. O, dass wir uns nach der Erkenntnis und der Gegenwart Gottes in jedem Augenblick unseres Lebens sehnten! Damit ohne menschliche Anstrengung und ohne mühsames Suchen jenes Etwas auf uns komme, das unserem Zeugnis Bedeutung verleiht! Das ist ein süßer, weithin strömender Duft, der jedoch – wie ich fürchte – in vielen unserer Gemeinden selten oder gar nicht zu verspüren ist.

Nun, nachdem ich das gesagt habe, sollte ich lieber aufhören und davon ausgehen, dass einer fragt: »Mr. Tozer, lassen Sie sich nicht durch Ihre Gefühle fortreißen?«

Naja, ich weise die Sache mit den Gefühlen nicht ab, und ihr könnt darauf zurückkommen, wenn es euch lohnt!

Fühlen ist ein Erkenntnisorgan, und ich zögere nicht, das zu bestätigen: Fühlen ist ein Erkenntnisorgan.

Um das klarzumachen, stelle ich euch die Aufgabe, das Wort *Liebe* zu definieren.

Ich glaube nicht, dass einer von euch das kann. Man kann Liebe beschreiben, aber nicht definieren. Ein Mensch oder eine Gruppe oder ein Volk, das niemals das Wort *Liebe* gehört hat, wird niemals Verständnis davon gewinnen, was Liebe ist, auch wenn man alle Definitionen aller Lexika der Welt auswendig lernte.

Aber denkt nur daran, was irgendeinen einfachen sommersprossigen Jungen mit großen Ohren und roten Haaren überfällt, wenn er das erste Mal verliebt ist. Auf einmal weiß er mehr über die Liebe als alle Lexika ihn hätten lehren können!

Das meine ich, wenn ich sage, Liebe kann nur verstanden werden, indem man sie fühlt. Das gleiche gilt von der Sonnenwärme. Erzähle jemand, der nicht fühlen kann, dass es ein schöner warmer Tag ist, er wird nicht verstehen, was du meinst. Aber bringe einen normalen Menschen in den warmen Sonnenschein; er wird schnell wissen, wie angenehm er ist. Man kann durch Fühlen mehr über die Sonne erfahren als durch Beschreibung.

So gibt es auch Qualitäten in Gott, die niemals intellektuell erklärt werden können, sondern nur mit dem Herzen, dem inneren Sein, zu erkennen sind. Darum sage ich, dass ich sehr wohl etwas von Gefühlen halte. Ich glaube an das, was die alten Schreiber »frommes Entzücken« nannten – und wir haben so wenig davon, weil wir es an den Voraussetzungen haben mangeln lassen. Diese Voraussetzungen sind Buße und Gehorsam und Absonderung und heiliges Leben!

Ich bin überzeugt: Wenn wir die Voraussetzungen schaffen, wird

auch bei uns das Gefühl der Gegenwart Gottes aus einer anderen Welt verspürt, und es wird wunderbar, wunderbar real sein!

Ich habe manchmal in unseren Gebeten den Ausdruck vernommen: »O Gott, werde uns fühlbar nahe!«

Ich glaube nicht, dass Gott zu weit weg ist – außer für jene, die sich abwenden und sich selbst Gericht zuziehen.

»O Gott, werde uns fühlbar nahe!« Gott kam Mose im Busch und auf dem Berge fühlbar nahe. Er kam der Gemeinde zu Pfingsten fühlbar nahe, und Er kam der Gemeinde in Korinth fühlbar nahe, wenn die Ungläubigen furchtbewegt wegliefen und verkündigten, dass »Gott wahrhaftig unter ihnen war!«

Ich bin bereit, in Demut zu bekennen, dass wir dies in unseren Tagen nötig haben.

Gott nennt mich Seinen Günstling!

... zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbeil.

1. Petrus 1,4

Ich bin reich – Gott selbst nennt mich Seinen Günstling!

Schon vor langer Zeit kam ich zu der Erkenntnis, dass ein Christ, der eine richtige Einschätzung der wahren Reichtümer der Ewigkeit besitzt, wenig Neigung verspürt, sich zu grämen oder zu sorgen, ob er in den Testamenten seiner Angehörigen auch gebührend bedacht worden ist.

Petrus redet hier von der Realität der göttlichen Wohltaten, indem er unser zukünftiges Erbe mit den Worten »unvergänglich, unbefleckt« und »unverwelklich« beschreibt.

Er zeigt auf, dass diese verfolgten und zu Boden getretenen Fremdlinge in der frühen Kirche an Jesus Christus glaubten und darum auserwählt und wiedergeboren waren. Die Auserwählung und Wiedergeburt waren das Mittel, das sie zu ihrer Hoffnung und zu ihrem Erbeil brachten; aber sie waren kein Selbstzweck.

Wir wären alle bessere Christen und klügere Nachfolger, wenn wir dies beachten wollten: Gott braucht selten Absätze. Nur selten macht Er in Seinem Handeln an uns einen Punkt – meistens braucht Er ein Komma oder ein Semikolon. In den meisten Fällen hat das, was Gott tut, eine Bedeutung für etwas Folgendes, das er zu tun plant.

Darum: Wenn Gott einen Menschen auserwählt, bedeutet das nicht, dieser könne sich bequem hinsetzen und ausrufen: »Ich bin am Ziel!« Denn die Auserwählung diene nur der Wiederge-

burt. Könnte ein Mensch, der aus dem Geist geboren ist, von sich meinen: »Ich bin am Ziel! Mach einen Absatz und schreibe *Finis!* über meine Erfahrung!«?

Nein, gewiss nicht. Gott hat uns wiedergeboren, damit Er etwas aus uns macht, und das, was vor uns liegt, ist allemal größer als das, was wir schon hinter uns haben. Das gilt vor allem für das, was Er uns an göttlichem Erbteil zugedacht hat.

Wir müssen die Tatsachen als solche sehen

Nun, ich denke, wir sollten die Tatsachen als solche sehen. Petrus braucht nicht nur eine bildliche Ausdrucksweise, wenn er darauf besteht, dass der Wiedergeborene, der wahre Gläubige, tatsächlich ein Günstling Gottes ist. Das ist kein Bild. Es ist auch nicht nur eine poetische Phrase und steht keinesfalls isoliert in der Schrift da. Es wird ganz offen vom ersten Buch Mose an bis zur Offenbarung gelehrt, dass der wahre Gläubige in den Genuss eines Erbteils kommt. Weil Gott so ist wie Er ist, sind Seine Wohltätigkeit und Seine Wohltaten unendlich und grenzenlos.

Ich glaube, dass Gott alles, was er tut, mit der Unendlichkeit verbindet, und das leitet mich zu dem Gedanken, dass unser Erbteil dem Gott entsprechen muss, von dem wir es erhalten. Weil Er Gott ist, tut Er nichts, was nur zeitlich ist; darum ist das Erbteil, das die Kinder Gottes erhalten, grenzenlos und unendlich.

Welch ein Unterschied zu den kleinen Gaben und Vermächtnissen und Wohltaten auf dieser Erde!

Ich erinnere mich, dass mein Vater, wenn er an einer bestimmten großen Farm vorbeifuhr, gewöhnlich sagte: »Ich hoffe, ich kann sie vor meinem Tode noch kaufen und dir vermachen!« Aber er hinterließ nicht viel. Ich unterschrieb eine Verzichtserklärung auf ein kleines Stückchen Land und schickte sie per Einschreiben zurück.

Trotzdem empfangen wir etwas von unseren Eltern. Sie vermachen uns gewisse körperliche und verstandesmäßige Anlagen. Aber sie können uns nicht geben, was sie nicht haben, und alles hat auf Erden seine Beschränkung. Selbst der reichste Mann der Welt kann nur hinterlassen, was er hat – nichts mehr. Irgendwo sind die Millionen zu Ende und jedes Vermögen hat seine Grenze. Aber Gott, weil Er ist, wie Er ist, gibt uns ein grenzenloses Erbe – das ganze Universum!

Das ist der Grund, warum nie ein Dichter je in der Lage war, alles das zu beschreiben, was Gott in Ewigkeit für Seine Kinder bereitet hat. Sie können es nur andeuten. Alles gleicht eher dem Sammeln von Muscheln an den Stränden des weiten Ozeans, der sich von Insel zu Insel und von Kontinent zu Kontinent erstreckt. Alles gehört Gott und Seinem erlösten Volk. Alles kommt von Ihm!

Die unendlichen Wohltaten Gottes

Wir Menschen sollten nie vergessen, dass wir auch bei den weitesten Höhenflügen unserer Vorstellungskraft niemals bis zu dem emporsteigen, was Gott für uns bereitet hat; denn unsere Vorstellung wird versagen, wird ihre Kraft verlieren und abstürzen. Im Gegensatz dazu sind die Wohltaten des allmächtigen Gottes für Seine Erlösten grenzenlos.

Brüder, der Gläubige soll für alle Bereiche des Seins Reichtümer empfangen.

Wir haben physische, gefühlsmäßige, moralische, geistliche und – wie ich meine – soziale Eigenschaften. Aus all dem bestehen wir.

Einige Christen mögen das Wort *sozial* nicht, weil sie meinen, das bedeute so etwas wie Unselbstständigkeit, wie es in dem Wort »Sozialhilfeempfänger« liegt. Aber wir sind soziale Wesen. Wir stehen in Bindungen zu unseren Nächsten, zu unserer Umwelt, zu unserem Land, und im weitesten Sinn zu der ganzen Welt.

Ich habe immer gedacht, Bernard von Cluny wusste, wovon er redete, als er 1140 n. Chr. schrieb:

Nein, ich weiß nicht, ich weiß es ganz sicher nicht,
welche Freude dort oben die Sel´gen vereint,
wie die Kronen erstrahlen im himmlischen Licht,
wie der Jubel, der hier uns undenkbar erscheint!

Er sagte, es werde im Himmel soziale und gesellschaftliche Freuden geben, und ich glaube, er hat völlig recht.

Aber der Mensch führt auch ein geistliches Leben und ein moralisches Leben, ein gefühlsmäßiges Leben und ein körperliches Leben. Er mag auch verborgene Facetten besitzen, die hier nicht aufgezählt wurden; denn wir sind als gefühlsmäßige oder körperliche Wesen geboren. Wir sind mehr als Moral, obwohl diese alle anderen Teile unseres Wesens berühren sollte.

Und wir sind mehr als geistliche Wesen, doch wären wir keine geistlichen Wesen, wären wir nicht besser als Tiere.

Worum es mir geht, ist Folgendes: Wir sollen unendliche Wohltaten Gottes für jeden Bereich unseres Seins erhalten. Dabei rede ich von Gläubigen; denn die Verheißungen wurden den Erlösten gemacht.

Der Sünder, der von Gott getrennt ist, hat nicht einmal das moralische Recht, alt zu werden, ganz zu schweigen von seinem Sterben; denn je älter er wird, umso näher kommt er dem Grab und dem Gericht und der Hölle.

Aber das erlöste und gläubige Kind Gottes kann es sich leisten, krank und alt zu werden. Es hat sogar das Recht zu sterben; denn Gott hat Vorsorge getroffen für einen neuen Leib und für das gefühlsmäßige Leben und für das moralische Leben und für das geistliche Leben – eine Vorsorge von wahrhaft unausforschlicher Großartigkeit.

Das Wort »unausforschlich«

Mir gefällt das Wort »unausforschlich«. Es ist ein gutes Wort. Ich erinnere mich an Clarence Darrow, der meinte, den Christen etwas Übles nachsagen zu müssen, indem er ihnen vorwarf, immer von »Geheimnissen« zu sprechen, wenn sich ein Aspekt des christlichen Glaubens oder der Lehre nicht beschreiben ließ.

Ich habe darin nie etwas Übles gesehen. Ich nehme es von der freundlichen Seite, weil Christen tatsächlich ringsumher von Wundern umgeben sind. Der Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Weltmenschen ist der, dass die Welt den Geheimnissen mit der Wissenschaft oder Ähnlichem begegnen will, während wir die Freiheit haben, anzuerkennen, nicht zu wissen, was es wirklich ist. Ich gebe zu, den vollen Sinngehalt des Wortes »unerforschlich« nicht zu kennen.

Wir erhalten einen Hinweis, wenn wir von den unerforschlichen Reichtümern Christi reden – Reichtümern, die nicht zu zählen oder zu messen sind, Reichtümern, die nie voll erforscht werden können. Das sind Reichtümer mit so vielen wunderbaren Verästelungen und unendlichen Qualitäten, dass ihr Wert unvorstellbar ist.

Es sind die unerforschlichen Reichtümer Christi, und weil Gott der lebendige Gott ist und der Gläubige in Kindesbeziehung zu Ihm steht, hat er die Verheißung des göttlichen Erbes – ihm gehören die Reichtümer, die immer unausforschlich bleiben.

Nun, Gottes Wohltaten werden uns auf drei verschiedene Weisen zugeteilt, und wenn ihr euch das richtig klarmacht, wird es euch eine Hilfe sein, wenn ihr über eurer Bibel nachdenkt, betet und lest!

Erstens glaube ich, dass Gott uns jetzt schon gern Wohltaten zukommen lässt.

Es gibt so manches, was Gott uns direkt in dieser Zeit gibt, wäh-

rend wir noch unterwegs, noch am Leben sind, noch empfinden, im Tal der Tränen und des Gelächters zu sein.

Zum Beispiel gibt Er uns Vergebung. Er hat Wohlgefallen daran, Seinen gläubigen Kindern Vergebung darzureichen.

Er gibt ewiges Leben. Das ist kein Erbteil, das wir später einmal empfangen werden; unser Leben in Ihm ist eine Gabe für die Gegenwart. Es gehört zu den Geschenken, die wir jetzt schon besitzen. Der Sünder bekommt es in dem Augenblick, in dem er gläubig wird.

Gott gibt uns auch die Sohnschaft: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes« (1. Joh. 3,2). In diese Beziehung sind viele andere Gaben eingebunden, die wir von Gott erhalten haben – und wenn jemand sie nicht hat, so deshalb, weil er noch nicht Gottes Kind durch den Glauben geworden ist.

Zahllose andere Gaben

Vielleicht sollte ich auch über zahllose andere Gaben sprechen. Wir bitten Gott um Hilfe, und der Herr tut es aufgrund Seiner Barmherzigkeit. Ich rechne das zu den kleinen und unbedeutenden Dingen, obwohl wir viel davon hermachen.

Aber sie sind in Wirklichkeit vorübergehende Sachen im Vergleich zu den großen gegenwärtigen Wohltaten wie Vergebung, Wiederannahme in der Gunst Gottes, Sohnschaft und ewiges Leben.

Dann hat Gott einen zweiten Weg, seine Wohltaten auszuteilen: Er belohnt liebevollen und treuen Dienst in seinem Namen. Die Bibel beschreibt uns diese Wahrheit, dass manche Reichtümer Gottes in Form von Belohnung auf uns kommen.

Uns ist klar, dass alles von Gott kommt, aller Reichtum, aller Segen, und trotzdem reden wir von Lohnerwerb; das ist nicht die ganz richtige Ausdrucksweise, denn wir Menschen haben keinerlei Möglichkeit, uns Gottes Wohltaten zu verdienen.

Tatsächlich aber können wir uns als liebende und treue Kinder Gottes in einer Verfassung befinden, in der Gott uns mit Segnungen dafür beschenkt, dass wir uns in eben dieser Verfassung befunden haben. Mehr wird von uns nicht erwartet.

Er hat gesagt: »Recht so, du guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich setzen« (Matth. 25,21). Er hat von seiner Belohnung im Zusammenhang mit der Ermahnung gesprochen: »Sei getreu bis zum Tod! Und ich werde dir den Siegeskranz des Lebens geben« (Offb. 2,10). Dies sind Dinge, die Gott uns aufgrund von treuem und zuverlässigem Dienst verleihen will, und sie liegen in der Zukunft und sind jetzt noch nicht erreichbar.

Die dritte Weise Gottes, uns zu beschenken, geschieht dadurch, dass Er uns zu Erben macht. Die Segnungen und Reichtümer unseres göttlichen Erbteils werden wir auch erst in der Zukunft besitzen. Dies sind Reichtümer, die auf uns kommen, völlig unabhängig davon, ob in uns ein Wert oder etwas Besonderes wäre, sondern weil wir im Glauben mit Dem in Verbindung stehen, der die Quelle allen Segens ist.

Er ehrt gern

Die Reichtümer stammen von jemand, der alles besitzt, der aber Freude daran hat, andere damit zu beehren, die ihre Ansprüche rechtmäßig nachweisen können. Diesen Grundsatz kennen wir von unseren Zivilgerichten – deshalb haben wir Willenserklärungen und Testamente. Alles muss gerichtlich geregelt werden, und die in den Testamenten Genannten müssen in der Lage sein, sich als Verwandte zu identifizieren und so ihre Ansprüche geltend zu machen.

Nun, ich wiederhole: Ein Erbteil ist nicht wirklich verdient. Ein Sohn mag sehr undankbar sein, und doch wird er sein Erbteil erhalten, weil der Vater ihn gern ehren wollte und ihn zum Alleinerben einsetzte, weil er sein Sohn ist. Das Testament ist geschrieben und bezeugt, und daraufhin hat der Sohn nach dem

Tode des Vaters nur die richtige Dienststelle aufzusuchen und seine Beziehung als rechtmäßiger Sohn nachzuweisen. Er erhält ein Recht, das aus der Beziehung hervorgeht – nicht notwendigerweise aus seinem gerechten Verhalten. So gibt es ein Erbteil, das den Kindern Gottes aufgrund der Tatsache gehört, dass sie wahre Kinder Gottes sind.

Aber an dieser Stelle möchte ich, dass ihr seht, wie viele irdische Dinge im Vergleich zu den himmlischen völlig verdreht sind.

Unter Menschen wird das Erbe fällig, nachdem der Erblasser, der Testamentschreiber, gestorben ist. Aber bei den göttlichen Dingen wird das Erbe fällig, wenn der Erbe gestorben ist, der, der das Erbteil erhalten soll.

Das klingt schon verwirrend genug, ohne dass ich es noch weiter verwirren möchte; aber ich will die Sache in einem anderen Bild darzustellen versuchen:

Stellt euch vor, ein Mann habe einen Sohn, nur einen Sohn. Er schreibt sein Testament, das seinen Sohn zum Alleinerben aller Besitztümer einsetzt. Aber solange der Vater lebt, wird das Testament für den Sohn nicht rechtskräftig.

Aber eines Tages wird der Vater krank und stirbt. Nach der gehörigen Trauerfrist geht der Sohn zum Amtsgericht und beweist, dass er derjenige ist, dem das Erbe zusteht. Ihm gehören nun alle Besitztümer, weil der Vater gestorben ist und das Testament in Bezug auf den Sohn rechtskräftig wurde.

Im Reiche Gottes geht es genau anders herum!

Der Vater verheißt und bereitet ein Erbteil für Seine Kinder; aber das Erbteil wird nicht rechtskräftig durch den Tod Gottes, sondern tatsächlich durch den Tod des Kindes Gottes oder bei der Wiederkunft Christi, was in Bezug auf das Erbe die gleiche Bedeutung hat.

Paulus wusste von diesem Erbteil und erwartete es. Er schrieb

davon, dass die Gläubigen Miterben Christi seien. Er erklärt, wir würden das in seiner ganzen vollen Bedeutung erst erkennen, wenn wir Christus von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Ich habe gesagt, nur ein Christ habe das Recht und könne es sich leisten zu sterben. Und wenn wir als Gläubige so geistlich wären, wie wir sein sollten, würden wir dem Tod mit sehr viel mehr Freude und Erwartung entgensehen als wir es tun!

Erwarte den zweiten Advent!

Ich sage, wenn wir wahrhaft an das zweite Kommen des Erretters glauben, erwarten wir dies zweite Kommen. Der gesunde Menschenverstand und der Ausblick in die Geschichte, das Zeugnis der Heiligen, Vernunft und Bibel, alle stimmen darin überein, dass Er vor unserem Tode kommen kann.

Trotzdem: »Wie es den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben ...« (Hebr. 9,27) – so weiß auch der Christ, dass er sterben kann, bevor der Herr wiedergekommen ist. Wenn er stirbt, ist er weit besser dran; denn Paulus sagt: »Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser« (Phil. 1,23).

Der Unterschied zwischen einem Gläubigen auf dieser Erde und einem, der aufgestiegen ist in die Gegenwart Christi, ist nach Paulus der Unterschied zwischen »gut« und »besser«.

Nun, zusammengefasst heißt das: Die Zukunft der Christen liegt allemal vor ihnen. Ich gebe euch hier Gelegenheit zum Lächeln, weil das doch eine Selbstverständlichkeit ist und sich wie ein dermaßen billiges Beruhigungsmittel anhört, dass es kein ärgeres gibt. Aber ich versichere euch: Es handelt sich nicht um eine selbstverständliche Banalität; wenn wir das denken, verrät es nur, dass wir unsere Zukunft bereits hinter uns haben, unsere Herrlichkeit schon hinter uns! Die einzige Zukunft solcher Leute liegt in ihrer Vergangenheit. Sie suchen dauernd in der kalten Asche des Feuers von gestern herum. Ihr Zeugnis offenbart es, ihr Ausblick und ihr Aufblick zeigt es deutlich an, und ihr niederwärts gerichteter Blick verrät sie! Ich habe immer ein un-

gutes Gefühl, wenn ich mit Leuten zu tun habe, die nur über die Herrlichkeiten der Vergangenheit zu reden wissen.

Doch die Christen Hoffnung liegt vor ihnen. Die gesamte Blickrichtung der Christen sollte vorwärts gewandt sein.

Immer nach vorne schauen!

Paulus war uns in dieser Hinsicht ein Beispiel; denn seine Seele und sein Geist waren stets nach vorn gerichtet. In seinen Schriften finden wir, dass er immer nur sehr kurze Rückschau hält. Und ich halte es auch für ganz richtig, wenn wir gelegentlich einen kurzen frohen Blick nach rückwärts wenden, um zu sehen, woher wir kommen, um uns der Gnade und Güte Gottes zu erinnern, die uns und unsere Mitgeschwister bis hierher gebracht hat.

Der ganze Reichtum unseres Christseins hängt davon ab, ob wir vorwärts- oder rückwärts gewandte Christen sind. Selbst wer blind ist, blickt irgendwo hin; denn die Seele muss sich entweder mit der Vergangenheit oder mit der Zukunft befassen. Eure Seele als Christ blickt in irgendeine Richtung, und die Bibel ermahnt uns, auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, zu schauen.

Wir schauen entweder rückwärts oder vorwärts, und unsere gesamte Zukunft hängt in großem Maße davon ab, wohin wir schauen. Das betrifft unsere Zukunft hier auf Erden und vielleicht auch unsere Zukunft in der Ewigkeit.

Wir sollten die Vergangenheit ruhen lassen und nur von ihr sprechen, wenn es sein muss. Paulus schreibt: »Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist« (Phil. 3,13.14). Es gab nur wenige Gelegenheiten, zurückzublicken; aber dann tat er es auch, dann berichtete er von seiner Bekehrung – und das ist legitim!

Darum ist mein Rat, sich nicht auf die Vergangenheit zu fixie-

ren. Wozu sollten wir uns beim dauernden Rückwärtsschauen einen steifen Hals holen?

Persönlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass Gott für den Menschen hinter mir sorgt, auch wenn ich seinen Atem im Nacken spüre.

Vorwärts schauen ist die Devise für dich und für mich. Sieh nach vorn! Lebe im Glauben und in der Erwartung; denn die Zukunft des Christen ist herrlicher als seine Vergangenheit!

Ein Augenblick im Morgen des Christen wird viel besser sein als alle Herrlichkeiten seines Gestern. Methusalah lebte 969 Jahre lang auf Erden, und schließlich starb er, um bei Gott zu sein, was ich sicher annehme. Danach war eine Stunde in der Gegenwart Gottes weit besser für ihn als irgendein Teil seines 969 Jahre dauernden Erdenlebens!

So, Christen, lasst uns nach vorn blicken! Mit Erwartung und Hoffnung nach vorn blicken, weil wir zum Erben wiedergeboren sind, und dies Erbe kommt von Gott, unserem Vater, und gehört uns aufgrund unserer Glaubensbeziehung zu Ihm.

Ja, wir besitzen tatsächlich schon gegenwärtige Gaben, und es gibt Dinge, die als Belohnung zu betrachten sind; aber das Erbe gehört uns, weil wir Kinder Gottes sind!

Das bedeutet: Wir haben allen Grund, uns zu freuen, zu glauben und zu hoffen und nach dem großen Tag Gottes Ausschau zu halten. Denn die eloquenteste Zunge und die höchste Dichtkunst können uns nicht annähernd die Herrlichkeiten beschreiben, die wir in Ewigkeit als Erbteil besitzen werden, weil wir Söhne Gottes sind und in der gnadenreichen Verbindung zu unserem Erlöser, Jesus Christus, stehen!

Wie sieht das göttliche Erbe aus?

... zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch.

1. Petrus 1,4

Die ätzende Wirkung des Unglaubens unserer Tage hat die Hoffnung der Christen auf den Himmel so sehr zunichte gemacht, dass nur noch ganz wenig Freude und Erwartung auf das ewige Erbteil gerichtet sind, das Gott uns verheißen hat.

Ich meine, es sollte uns erschrecken, wenn wir daran denken, dass nur noch wenige Menschen überhaupt an den Himmel glauben. Natürlich singt hier und da noch ein Folkloresänger zur Gitarre ein Lied vom Himmel; aber intelligente Menschen wenden sich doch von einem solchen Himmel ab. Die meisten denken gar nicht an den Himmel und reden also auch nicht von ihm!

Zwei Männer hatten in der modernen Menschheitsgeschichte großen Einfluss auf das allgemeine Denken in Bezug auf den Himmel und das Universum. Ich meine Kopernikus und Einstein.

Geozentrisches Denken

Vor Kopernikus dachten die Menschen geozentrisch. Sie hielten die Erde für alles und für das Zentrum von allem. Allgemein dachte man: Gott hat die Erde gemacht und sie hierher an ihren Ort gesetzt und alles dreht sich um sie. Sie ist solide und fest. Gott hat ihre Grundfesten gelegt, und nichts kann daran rütteln.

Aber dann kam Kopernikus und bewies unter dem Risiko, den

Ketzertod zu sterben, dass die Erde nicht stillsteht und nicht fest verankert ist. Als Astronom bestand er darauf, dass nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum steht und dass ihr Umlauf nur scheinbar ist.

Tatsächlich bewegt sich die Sonne in einem viel weiteren Kreislauf, sie bewegt sich viel schneller, aber keineswegs in einem grenzenlosen Umlauf durch die Weiten des Alls.

Diese Kenntnis gelangte von den Wissenschaftlern in die Universitäten und von da in die allgemein bildenden Schulen und von dort schließlich auf die Straße. Jeder weiß und akzeptiert das heute und schließt gewöhnlich die Frage daran: »Und was ist aus der Vorstellung vom Himmel geworden?«

Es gab eine Zeit, da war der Himmel einfach »oben« und die Sterne waren die »Löcher«, durch die man etwas von dem Licht und der Herrlichkeit sehen konnte, die man hier unten nicht fand.

Aber nun gilt die Vorstellung vom Himmel als einem Ort nur noch als lächerlich; denn die Menschen haben den neuen Ideen und Informationen über das Universum erlaubt, wie eine ätzende Säure ihren Glauben an den Himmel zu zerstören.

Der zweite Mann, an den ich erinnere, war Einstein. Er kam daher mit seinen Theorien und Relativitätsaussagen. Er erledigte nicht nur die Erde, sondern auch die Sonne und die Sterne und alles, indem er behauptete, tatsächlich gebe es nichts Festes, nichts, was irgendwo gegründet wäre. Nach seiner Theorie steht nichts still, alles ist in Bewegung. Alles besteht nur in Relation zu anderem. Es gibt nichts, an dem man etwas messen und zu dem Schluss kommen könnte: »So ist das!« Das mag dann endlos so weitergehen, eine Welt ohne Grenzen, in der es nichts Absolutes gibt – nach Einstein.

Ich weiß nicht, wie es euch geht; aber ich komme mit den Ergebnissen der Wissenschaft zu einem Punkt, an dem ich zu sa-

gen geneigt bin: »O komm zur Ruh, du lang zerriss´nes Herz, blick´ auf das Heil, die Mitte, ruh!«

Es gibt einen Ort, an dem uns weder Kopernikus noch Einstein beunruhigen. Wir können in der Weisheit und Liebe Gottes ruhen, der all die wirbelnden Planetenwelten im weiten Weltall schuf!

Die Wissenschaft darf uns nicht den Glauben an den Himmel zerstören

Persönlich sehe ich nicht, warum die Vorstellung von der Bewegung der Himmelskörper den christlichen Glauben an den Himmel als einen Ort zerstören oder untergraben sollte. Wenn Gott die Erde schaffen und das Menschengeschlecht darauf setzen konnte, warum sollte Er dann nicht eine andere Heimat für die Erlösten schaffen können?

Vielleicht liegt es an meinem kleinen Verstand und unbesorgten Intellekt; aber ich habe keine Mühe damit, es Gott zuzutrauen, dass, wenn Er die Erde für die Menschen zubereitet hat, Er sicher auch einen anderen Ort machen kann, den Er Himmel nennt und in den Er die holt, die Er erlöst hat. Das erscheint mir sehr einfach!

So lasse ich Kopernikus und Einstein mit ihren Torheiten und gräme mich nicht im Geringsten darum, stelle aber fest, dass sie vielen Menschen die Vorstellung vom Himmel genommen haben.

Manche sagen: »Der Himmel ist nur eine andere Dimension, lasst uns nicht weiter darüber nachdenken.« Wieder andere sagen, der Himmel sei ein Bewusstseinszustand, der es ausschließlich mit dem Leben hier auf Erden zu tun hat.

All unsere menschlichen Überlegungen, die nicht mit dem Wort Gottes rechnen, sind nichts als schlaue Ausflüchte des Unglaubens. Ich glaube immer noch, dass ein Gott, der die Erde schuf und Menschen darauf setzte, auch einen Himmel als Wohnung für Seine Erlösten machen kann. Oder etwa nicht?

Unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich

Vielleicht haben wir in unseren Gemeinden nicht genügend über die Qualitäten des göttlichen Erbteils gelehrt, das die Kinder Gottes zu erwarten haben. Lasst uns darum die drei Ausdrücke ansehen, mit denen Petrus unser himmlisches Erbe beschreibt. Wir werden feststellen: Sie beschreiben genau das, was unser himmlisches Erbe in Christus Jesus, unserem Herrn, ausmacht.

Er braucht diese drei Wörter: *unvergänglich*, *unbefleckt* und *unverwelklich*. Dies sind die unserem himmlischen Erbe inwohnenden Qualitäten. Sie gehören dazu und sie beschreiben sie. Sie erklären sie nicht, zeigen aber, welcher Qualität unser Erbe durch Jesus Christus, unseren Herrn, ist.

Ich meine, wir müssen in unserem Glauben betreffs der großartigen Pläne Gottes für die Zukunft Seiner Kinder zu Folgendem kommen: Wir müssen glauben, dass die Dinge Gottes und des Himmels nicht nur die aufwärts gerichtete Projektion unserer Vorstellungen von dem sind, was wir für das Beste halten oder was wir in dieser Welt können, wissen oder erwarten. Tatsächlich sind sie ganz anders als die Dinge dieser Welt: Sie sind unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich!

Wenn etwas unvergänglich ist, hat es kein zeitliches Ende. Es kann nicht zerstört werden. Unvergänglichkeit beschreibt vor allem die wesensmäßige Unveränderlichkeit und erst in zweiter Linie die Endlosigkeit der Dauer.

Ich frage euch: »Gibt es auf dieser Erde irgendetwas, dem man zu Recht und im Ernst Unvergänglichkeit zuschreiben kann, das nicht mit der Zeit der Vergänglichkeit und damit schließlich dem Verschwinden anheimfällt?«

Unser Herr Jesus sagt: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen!« (Matth. 6,19). Und das waren nicht die Worte eines Defätisten.

Ich weiß, man bezichtigt uns Christen oft des Defätismus. Psychologen erzählen uns gern, die Schwarzen in den Südstaaten sängen so prächtig vom Himmel mit seinen goldenen Gassen, weil sie nur eine Holzhütte besitzen. Darum versuchen sie sich vorzustellen, was ihre Master in den Zeiten der Sklaverei besaßen – und das ist dann ihre Vorstellung vom Himmel.

Genauso erzählen sie uns jetzt, der Himmel sei der Traum der Unterlegenen und Unglücklichen – der Traum von einem ach so glücklichen Land, wo niemand mehr die Tränen zu trocknen braucht.

Gut, das würde alles erklären außer dem kleinen Umstand, dass es nicht wahr ist. Unser Herr Jesus Christus war kein Versager.

Kein Versager

Unser Herr Jesus Christus litt nicht an irgendwelchen Schwächen und hatte auch nicht aufgegeben. Andererseits war Er auch kein törichter Optimist, noch finden wir bei Ihm diesen düsteren, herzbeklemmenden Pessimismus, der einen Großteil der Denker in dieser Welt bestimmt.

Jesus sah alles klar und in seinem wahren Licht! Wenn es je auf dieser weiten Welt einen Mann gegeben hat, der das Attribut »Realist« verdient hat, dann war Jesus Christus dieser Mann.

Für Ihn galt die ganze Wirklichkeit. Er hat niemals eine Ecke verdunkelt, um eine andere besser erscheinen zu lassen. Er sah alles wie es war und beschrieb alles genauso wie es war.

Jesus Christus war der vollkommenste Realist auf der Welt; denn Er war selbst die Wahrheit!

Darum hat Er auch nie von einem Himmel geträumt, den Er nie gesehen hatte, noch projizierte Er seine Vorstellungen hinauf und hinweg von dem Kummer und Elend dieser Welt in irgendeinen schönen Himmel, in ein Haus, das fertig gestellt werden sollte.

Er sprach von den Dingen, wie sie waren und wie wir sie vorfinden werden. Er sprach von den Schätzen aller Menschen und warnte, dass Motten und Rost sie zerstören würden. Er sagte, Vergänglichkeit sei eine irdische Realität und es sei fruchtlos für einen Menschen, sein Vertrauen auf die Eitelkeit vergänglicher Dinge zu setzen, die er vielleicht jetzt sein Eigen nennt.

O, welch ein Betrüger ist der Teufel! Welch ein Verführer und wie trickreich ist er!

Mir fällt der betrügerische Teufel ein, wenn ich an die Leute denke, die das Vertrauen armer Menschen erschlichen hatten, so dass sie ihnen die Brocklyn Brücke verkaufen konnten. Grinsend nahmen sie deren letzte Dollars und überließen sie dann der Entdeckung, dass die Brocklyn Brücke überhaupt nicht zum Verkauf stand.

Der Teufel ist ein Lügner, sage ich euch, und ein Betrüger. Er verleitet die Leute, ihre besten Lebensjahre damit zu verbringen, sich hier Schätze zu sammeln, die schon zu ihren Lebzeiten zu rosten und zu verfaulen beginnen.

Unvergänglichkeit ist ein Wort, das auf nichts Irdisches anzuwenden ist. Es gibt nichts hier unten, von dem wir wissen, es sei in seiner Substanz unvergänglich und ohne Ende in Bezug auf die Zeit. Aber es gibt ein Erbeil, das Jesus Christus, der Realist, Jesus Christus, der aus dem Himmel Gekommene, Seinen glaubenden Heiligen schon hier zugesichert hat.

Die Auferstehung

All das leitet uns zur Auferstehung. Dies Wort *unvergänglich*, mit dem die Qualität unseres Erbes beschrieben wird, ist dasselbe, das den Zustand derer bezeichnet, die beim Wiederkommen Jesu Christi aus dem Tod auferweckt werden.

In Händels »Messias« erklären die Sänger mit allerstärkstem Nachdruck: »The dead shall be raised incorruptible!« (Die Toten

werden unvergänglich auferstehen, 1. Kor. 15,42). Der verherrlichte menschliche Leib wird also mit genau demselben Wort beschrieben, das Petrus für das himmlische Erbteil der Heiligen benutzt.

Er kann nicht untergehen. Er ist unvergänglich.

Als menschliches Wesen muss ich daran denken, was Hiob im Alten Testament von dem sagte, was wir zu erwarten haben. Gequält, krank und müde sagte Hiob, er wisse, dass die Würmer seinen Leib fressen würden. Obwohl ich wahrlich lieber über etwas Fröhlicheres nachdenken möchte, bin ich mir der elementaren Kräfte bewusst, die unseren Leib im Grab verzehren werden und dass sie jetzt schon in unseren irdischen Leibern wirksam sind.

Aber Gott selbst hat versprochen, dass ein Tag kommen werde, an dem es keine Würmer mehr geben wird. Gott wird sie abschütteln und sagen: »Lasst los. Lasst ihn für ewig los!« Die Bibel sagt: Die Kinder Gottes werden mit unvergänglichen Leibern auferstehen.

Unvergänglich – ohne Zerstörung und von ewiger Dauer! Darum habe ich gesagt, es sei die Qualität der Unvergänglichkeit, die unser Erbteil von allem Irdischen unterscheidet.

Die zweite Qualität

Für die zweite Qualität unseres Erbteils braucht Petrus das Wort *unbefleckt*.

Das stellt uns augenblicklich vor die Frage: Welcher irdische Schatz, den irgendeiner von uns besitzt, ist vor Befleckung sicher?

Die Bibel hat wenig Freundliches über Geld und irdischen Besitz zu sagen, und sie spricht sich überaus deutlich gegen das Anhäufen von Schätzen aus. Die Bibel spricht vom Mammon und meint damit Geld und Profit und irdischen Gewinn, und dann

verwendet sie ein erschreckend bedeutungsvolles Adjektiv dafür, das ihn zum »ungerechten Mammon« abstempelt.

Der Apostel Paulus war gewiss kein Defätist, auch war er nicht gezwungen, seine Armut als das einzig Richtige zu verteidigen; aber er hatte seine gute Stellung aufgegeben, um ein Nachfolger Jesu Christi zu werden. Er schreibt uns, dass die Geldgier eine Wurzel alles Bösen sei. Er sprach nicht nur vom Geld, sondern auch von der Haltung und der Verfassung des menschlichen Herzens, das seine Besitzgier und Eigensucht und Geldliebe über alles andere stellen kann. Wir sollten auch darauf achten, dass Paulus nicht darauf besteht, die Geldliebe sei die einzige Wurzel des Bösen, sondern er sagt, sie sei eine der Wurzeln, aus der Böses entspringt.

Nun, das Geld und alles andere, was wir auf dieser Erde haben, ist befleckt und ist immer befleckt gewesen. Ein Heiliger Gottes mag dies und jenes Irdische besitzen; aber es gelangt selten ohne Befleckung zu ihm.

Ihr könnt einen Zehn-Dollar-Schein in der Tasche haben, den ihr für die Mission geben wollt. Dann besteht immer noch die Möglichkeit, dass er aus der Summe stammt, mit der man einen Mord bezahlte. Oder er könnte sehr leicht zu dem Gewinn in einer Spielhölle oder in einem Freudenhaus gehören. Jeder Geldschein hat seine Geschichte von Gemeinheit, Sünde und Unmoral!

Wir müssen uns rein erhalten

Brüder, wir müssen uns mitten in der menschlichen Befleckung rein erhalten; denn wir kennen die reinigende Kraft des Blutes Christi, unseres Erretters! Es liegt nichts moralisch Verwerfliches darin, wenn wir Geld für unsere Bedürfnisse haben; aber wir sollten unseren eigenen Geist durch die Wirkung des Blutes Christi vor Befleckung bewahren.

Auf allem in dieser verlorenen Welt liegt ein Element der Befleckung. Sicherlich gehörten auch die Grundstücke, auf denen eure

Häuser jetzt stehen, zu dem Stammesgebiet eines Indianervolkes; denn die Geschichte berichtet uns sehr deutlich von dieser traurigen Vergangenheit. Wir Weißen kamen und dachten überhaupt nicht ans Bezahlen. Statt dessen warfen wir die Indianer bis in den westlichen Ozean. Wir steckten sie in Reservate, die von Ungeziefer wimmelten; dann, um unser Gewissen zu beruhigen, gaben wir ihnen Jahr für Jahr ein wenig Geld!

Andererseits berichten uns die Historiker und Anthropologen, die von uns so missbrauchten und gejagten Indianer hätten vor Zeiten selbst das Land eingenommen und die damals Ansässigen vertrieben.

So ist es überall in der Welt gewesen. Seht euch die Landkarte von Europa an; dann könnt ihr sehen, wie die Menschen für ihre Grenzen mit List und Gewalt gekämpft haben, für diese so unbeständigen und dauernd wechselnden Grenzen.

Es ist schon lange her, dass ich ganz verzweifelt ausrief: »Ich würde niemals entscheiden können, welchem Volk da drüben welches Stück Land gehört.« Man braucht nur weit genug in die Geschichte hineinzugehen, um jene zu entdecken, die das Land mit Mord und Plünderung erobert hatten. Danach hatten sie dann »Siedlungsrechte« und vergaßen völlig, dass der einzige von ihnen gezahlte Preis das Blut der einstigen Besitzer war.

Beinahe alles ist befleckt

So ist fast alles, was wir in diesem Leben anfassen, befleckt. Überall steckt Unrecht und Unterdrückung darin. Ihr wisst, was ich von den teuflischen Ursprüngen des Kommunismus und von seinen gottlosen Helfern halte, die unseren Glauben angreifen und unsere Ideale und unsere Lebensweise. Aber es ist die durchgängige menschliche Befleckung, die den Kommunisten ihre scharfen Waffen liefert; denn längst nicht alles, was sie über uns sagen, sind Lügen.

Mich schmerzt die Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Ich

fahre an den großartigen Villen und stattlichen Hotels an der Küste entlang – und was denke ich dann?

Ich denke an die armen, müden Frauen mit ihren Eimern und Besen. Abgearbeitet, oft missachtet und hoffnungslos, sind sie froh, für eine durcharbeitete Nacht einen Hungerlohn zu erhalten!

Fahrt hinunter nach Florida und seht euch die prächtigen Yachten an, die dort vor Anker liegen. Von Natur neigen wir zu der Ansicht: »Es wäre doch toll, wenn ich auch zu solchen Leuten gehörte!«

Aber wenn ihr wüsstet, wie viel Unrecht wegen eines so tollen Schiffes verübt wurde, wolltet ihr niemals eines für euch haben!

Ich rede nicht von Politik

Emerson sagte einmal einem jungen Mann mit politischen Ambitionen: »Junger Mann, Sie wollen Präsident werden? Sie wollen ins Weiße Haus? Ach, wenn Sie wüsstent, wie viel Sie von Ihrer Menschlichkeit dafür zu zahlen haben, würden Sie es nicht wollen. Wenn Sie wüsstent, wie Sie denen zu gehorchen haben, die sich hinter dem Thron in die Höhe recken und Ihnen sagen, was Sie tun müssen, Sie würden die Finger davon lassen!«

Ich will mich nicht in Politik mischen. Nein, einerlei welche Partei oder welche Persönlichkeit im Amt ist, immer bleibt es wahr, dass alles auf dieser Welt befleckt bleibt.

Warum? Weil alles dem menschlichen Wesen entspringt, und dies Wesen ist befleckt. Man kann kein sauberes Wasser aus einer schmutzigen Quelle schöpfen. Man kann keine süßen Feigen von Dornsträuchern pflücken. Man kann keine Weintrauben von wildem Wein ernten und gewiss keine essbaren Eier von einer Schlange bekommen.

Genauso wenig kommen reine Schätze aus unreinen Herzen!

Bevor wir dies Thema lassen, muss ich auf eines noch aufmerksam machen: Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, jeder Geschäftsmann sei ein Gauner. Ich möchte sogar sagen, dass ich Menschen des öffentlichen Lebens kenne, die sich zornig von allem abwenden würden, was nicht ehrlich und fair ist. Ich glaube, dass es, besonders innerhalb des christlichen Glaubens, möglich ist, ein reines und aufrichtiges Leben zu führen.

Was ich sagen will, ist dies: Wegen der Verlorenheit und Befleckung des Menschengeschlechts liegt in Geld und Einfluss und Macht ganz allgemein die Versuchung, sich an ihnen zu verunreinigen, und das steht im Gegensatz zu dem göttlichen Erbteil des Gläubigen, das rein und unbefleckt ist.

So führen wir unser Erbteil auf seinen Ursprung zurück. Weil es dem reinen und unbefleckten Herzen Jesu Christi entspringt, ist es so unbefleckt wie Er; und Er wird als der Eine beschrieben, der heilig, unschuldig und unbefleckt und von den Sündern getrennt ist.

Es verweilt nicht

Die dritte Qualität unseres ewigen Erbes ist seine Unverwelklichkeit!

Nun spreche ich aufs Neue eure Erfahrung mit der gegenwärtigen Welt an. Wisst ihr irgendetwas in dieser Welt, das man als unverwelklich in Qualität und Wert beschreiben könnte?

In jeder unserer größeren Städte kann man gewisse Straßen hinunterfahren und findet haufenweise alte Ziegelgebäude. Als sie gebaut wurden, waren sie der Stolz und der Reichtum der Elite. Sie waren das Kennzeichen der so genannten »oberen Zehntausend«.

Aber mit den Jahren verschwand auch der Glanz jener Häuser. Vielfach sehen sie nun schäbig aus und müssten nötig repariert werden, und Dutzende von einkommensschwachen Familien wohnen darin.

Die gesellschaftliche Herrlichkeit weniger Generationen zuvor ist verschwunden. Obwohl sie selbst überall bekannt waren, wussten sie nicht, was einmal sein würde. Sie hätten sich zu ihrer Zeit im Traum nicht vorstellen können, dass ihre Häuser einmal verwahrlosen, ihren Wert verlieren – und sozusagen verwelken würden.

So geht es mit allen Dingen dieses Lebens.

Ein junger Mann heiratet heute seine Braut in der Blüte ihres Frauseins. Sie ist wunderschön anzusehen. Aber einige Jahre ziehen ins Land, und sie stellt an sich diesen menschlichen Prozess fest, dass wir alle verwelken.

Dann läuft sie in den Schönheitssalon und ins Kosmetikgeschäft und sogar in die Apotheke; sie weiß, sie muss etwas gegen das Verschwinden ihrer Schönheit tun.

So kenne ich auch viele Männer, die sich vielleicht um ihre Schönheit nicht so große Sorgen machen, dafür aber die Apotheker und Ärzte bezahlen, weil sie der Magen oder der Rheumatismus plagt; sie stellen fest: Meine Gesundheit schwindet dahin!

Alte Briefe vergilben, wie auch alte Bücher und andere alte Gegenstände. Manches kann man für viel Geld restaurieren; aber in ein oder zwei Generationen muss man es wieder tun, weil alles vergeht.

Die Bibel sagt uns sehr deutlich, dass wir Blumen auf dem Felde sind und genauso verwelken. Heute wächst es und morgen wird es gemäht und verwelkt und vergeht.

Es macht mir nichts aus, euch zu sagen, dass ich ein vitales Interesse an dem für uns zurückgelegten Erbe habe! Was mich betrifft, ist es mir so wirklich wie meine rechte Hand. Ich bin ganz damit zufrieden, wie Petrus unser künftiges Erbe beschreibt und mit der Verheißung, dass wir durch Gottes Kraft durch Glauben für das Erbe aufbewahrt werden.

»... die ihr in der Kraft Gottes durch Glauben bewahrt werdet ...«

Warum sagt Petrus das so? Warum sagt er nicht nur, das Erbteil werde für uns aufbewahrt?

Nun, beides ist nötig, darum sagt er: »Ihr werdet bewahrt.« Das ist unbedingt nötig, weil es doch undenkbar wäre, dass unser Erbe unvergänglich, wir aber vergänglich wären.

Es wäre undenkbar, dass unser Erbteil unverwelklich, wir aber verwelklich wären.

Es wäre undenkbar, dass unser Schatz uns überdauern würde und Gott sich in der Schwierigkeit sähe, einen unverwelklichen Schatz für ein Volk bereitet zu haben, dem Er nicht die Freude daran erhalten könnte!

Sollte Gott sich in solche gefühlsmäßigen Probleme gestürzt haben? Sollte Gott sich wirklich gestattet haben, ein Erbteil für solche aufzubewahren, die Er nicht bewahren konnte?

Niemals, niemals! Solange es die Welt gibt, werden wir in Gottes Macht durch Glauben für das im Himmel für uns aufbewahrte Erbe bewahrt.

So verlasse ich mich ganz fest auf die bewahrende Kraft Gottes!

Nun frage ich abschließend: »Wenn ihr durch Gottes Macht bewahrt werdet, woran kann man an eurem täglichen Leben etwas von diesem Plan und von dieser Kraft ablesen?«

Petrus sagt es in diesem selben Abschnitt sehr klar: Wir sind auserwählt, wiedergeboren, gehorsam und gläubig! Das ist die ganze Antwort.

Auserwählung – das ist Gottes Werk, und das war es schon, bevor wir irgendetwas darüber wussten!

Wiedergeburt – das ist Gottes Werk, wenn wir an Seinen Sohn glauben!

Gehorsam und Glaube – das kommt uns zu, die wir mit der Kraft Gottes durch Glauben das Erbteil erlangen.

Das wär´ s, liebe Freunde – als Christen sind wir nicht nur reich, sondern vornehm und reich! Voller Reichtümer, deren wir uns nicht zu schämen brauchen. Reichtümer, die keinen Makel haben, weil sie durch befleckte Hände gegangen wären!

Ich frage mich, wann wir uns gemäß unserem Reichtum betragen werden, anstatt wie mit Armut geschlagene Kreaturen zu handeln, die sich überall verstecken wollen, damit uns keiner sieht.

Lasst uns die Welt wissen lassen, wie reich wir wirklich sind!
Lasst uns allen sagen: Wir werden in der Kraft Gottes für unser himmlisches Erbteil bewahrt!

Das ist eine Vollzeitbeschäftigung für ein Kind Gottes!

Konnte man heute eure Demut erkennen?

Alle aber bekleidet euch mit Demut (im Umgang) miteinander! Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.

1. Petrus 5,5

Indem der Apostel den Gläubigen rät, im Umgang miteinander in Demut gekleidet zu sein, geht er davon aus, dass echte christliche Demut uns wie eine Uniform Tag für Tag kenntlich machen sollte.

Nach der Sitte der damaligen Zeit kleideten sich die Menschen entsprechend ihres Standes und ihrer Stellung in der Gesellschaft.

In unseren Tagen erkennen wir auch viele öffentlich Bedienstete an der Uniform, die sie tragen. Wenn wir plötzlich in einer fremden Stadt Hilfe benötigen, schauen wir umher, um einen hilfreichen Menschen in Polizeiuniform zu entdecken.

Wir fürchten uns nicht, wenn der Briefträger Tag für Tag unseren Besitz betritt. Seine Uniform weist ihn als Beamten aus und dass er für diesen hilfreichen Dienst verantwortlich ist.

Genauso weist der Heilige Geist durch den Apostel auf die Notwendigkeit hin, dass die Glieder des Leibes Christi einander unterwürfig sind im Bande der Liebe, der Barmherzigkeit und Gnade. Diese ehrliche Haltung der Unterordnung und Demut wird dann wirklich zu unserer Uniform und unserem Schmuck und weist uns als erlöste und gehorsame Jünger Jesu Christi aus und dass wir zu Ihm gehören!

Die Forderung des Petrus kommt uns nicht eigenartig vor, wenn wir uns erinnern, dass Jesus Christus, unser Herr, der sich selbst

in Demut gekleidet hatte, den leidvollen Weg hinunter, hinunter, hinunter gegangen ist – bis hin zum Kreuz!

In der Person Jesu Christi haben wir ein biblisches und göttliches Vorbild:

Der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen verliehen, der über jeden Namen ist.

Phil. 2,6-9

Ich meine, es sei sehr wichtig für Gläubige, sich dessen bewusst zu sein, dass Christus Jesus mit Demut bekleidet in diese Welt kam und darum immer bei denen zu finden ist, die sich auch in Demut kleiden. Er wird sich zu den Niedrigen halten. Das ist eine Lektion, die nicht alle unter uns gelernt haben.

Ich möchte an dieser Stelle auf eine bemerkenswerte Stelle aus dem Hohenlied hinweisen, die ein sehr praktisches Licht auf den Wunsch des himmlischen Bräutigams wirft, mit denen Gemeinschaft zu haben, die Ihm so kostbar sind, weil sie mit Ihm zusammen einen demütigen Dienst verrichten.

Ich benutze diese alttestamentliche Geschichte als gute und kräftige Illustration, obwohl dieser oder jener meinen mag, sie würde der rigorosen Kritik der theologischen Gelehrten und Ausleger nicht standhalten. Ehrlich, ich weiß auch nicht, wie man alles im Hohenlied richtig auszulegen hat – wir neigen dazu, es so zu verstehen, wie jeder Leser es verstehen kann.

Das Bild finden wir in Kapitel fünf, wo die Braut von ihrem Kummer berichtet, weil ihr Geliebter sie in der Nacht gerufen hatte, mit ihm zu gehen; aber sie war zu träge gewesen, darauf zu rea-

gieren. Er rief sie und sagte ihr, sein Kopf sei voller Tau und seine Locken voll von Tropfen der Nacht. In einer Art Zusammenfassung sagt sie, sie sei schon für die Nacht ausgezogen gewesen, so dass sie nicht in der Verfassung war, ihm schnell zu folgen; denn er wollte, dass sie ihn begleite, um seine Arbeit in den Gärten und bei den Schafen zu tun.

Dann bekennt sie: »Ich öffnete meinem Geliebten, aber mein Geliebter hatte sich abgewandt, war weitergegangen ... ich rief ihn, doch er antwortete nicht« (5,6).

Endlich war sie bereit, die richtige Kleidung anzulegen, um ihm bei seinem demütigen Dienst zu helfen, zu dem er gegangen war.

Nun, die Bibel lehrt sehr eindeutig, dass Gott immer auf der Seite des Demütigen ist, und Petrus schließt sich völlig der Aussage an, dass Gott dem Hochmütigen widersteht, aber dem Demütigen Gnade erweist.

Ich habe den Eindruck, dass die Leute allgemein glauben, sie könnten Jesus Christus überall dort finden, wo sie sind; aber ich glaube, dass es ganz anders gesehen werden muss: Man kann ihn nur dort finden, wo Er ist – und das ist dort, wo die Demut zu Hause ist, immer!

Widersteht dem Stolz

Gott widersteht dem Hochmütigen und Halsstarrigen! Ich glaube, dass Gott die Haltung des Hochmütigen als gegen Sich gerichtet betrachten muss. Es geschieht nicht oft – vielleicht einmal in hundert Jahren –, dass ein Mensch sein Gesicht zu Gott erhebt und schreit: »Gott, ich widerstehe Dir; ich bekämpfe Dich!«

So etwas findet man kaum unter den Menschen. Wir neigen vielmehr dazu, Gott dadurch zu widerstehen, dass wir uns gegen Seine Anordnungen und Wege stellen.

Aber die Schrift lehrt unumwunden, dass ein stolzer und hals-

starriger Mensch Gott widersteht und darum auch mit dem Widerstand Gottes gegen ihn rechnen muss.

Ein Mensch, der einen Christen anfährt und feindlich gegen ihn vorgeht – selbst wenn er in der Sache Recht hat –, wird Gott zum Feind haben, weil er nach Geist und Einstellung falsch handelt. Gott blickt auf den Geist und auf die Einstellung Ich glaube, dass Gott über die Situation hinaus auf den Geist und die Einstellung schaut. Wie wir auf eine Kränkung oder Misshandlung reagieren, ist Ihm wichtiger als die Kränkung selbst, die uns zugefügt wurde.

Einige von uns haben ihre Erfahrung damit gemacht, von jemand höchst eloquent »fertig gemacht« worden zu sein und unaufhörlich neue Vorwürfe zu hören. Aber Gott interessiert sich für diesen Redeschwall nur wenig. Wenn ihr Seine Kinder seid, die Seinetwegen irgendeine Schmach auf sich nehmen, so geht es Ihm vor allem darum, wie ihr euch in dieser Situation verhaltet.

Werdet ihr einen hartherzigen Rachegeist offenbaren? Wenn ihr dem Geist Gottes widersteht, der von euch erwartet, dass ihr die Liebe und Gnade Jesu Christi, eures Retters, demonstriert, könnt ihr eins sicher wissen: Gott widersteht euch!

Nun heißt das nicht, Gott werde von euch weichen und sich auf die Seite des Menschen stellen, der euch Unrecht tat. Es heißt nur, dass Gott euch widersteht, wie Er immer den Hochmütigen und Halsstarrigen widersteht.

Selbst wenn man in der Sache recht hat, wird Gott es genau wissen, wenn unsere Geisteshaltung falsch ist. Wenn Gott dem Stolz eines Menschen widersteht, so schickt Er gewöhnlich kein dramatisches Gericht. Gott wird dem halsstarrigen Menschen vielleicht Seinen Widerstand überhaupt nicht in öffentlich erkennbarer Form beweisen.

Nur selten schickt Gott ein dramatisches Gericht. Ich frage mich,

ob wir unsere Demutslektionen schneller lernen würden, wenn Gott Seinen Widerstand zeigen würde wie ein feindlicher Krieger, der gleich mit dem Schwert blutige Wunden schlägt.

Innerliche geistliche Degeneration

Aber so geschieht es nicht. Wenn Gott einem Menschen wegen der Sünden seines Geistes und seiner Einstellung widersteht, wird sich eine langsame innere Degeneration als Zeichen des schon einsetzenden Gerichts einstellen. Diese langsame Verhärtung kommt von der Unwilligkeit, sich zu unterwerfen und wird in Zynismus enden. Die christliche Freude wird verschwinden und es wachsen keine Früchte des Geistes mehr. Ein solcher Mensch wird innerlich versauern – und es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass ein Mensch, der den Widerstand Gottes herausgefordert hat, durch seine eigene Bitterkeit immer bitterer wird, weil er »im eigenen Saft schmort«.

Gott widersteht wirklich dem Stolzen, und ich meine, das Wesentliche daran ist dies: Der Mensch mag in der Sache Recht haben; aber sein Geist hat die Prüfung nicht bestanden!

Gnade für die Demütigen

Bezeichnend ist außerdem, dass die Schrift uns versichert: Der gleiche Gott, der dem Stolzen widerstehen muss, ist immer bereit, dem Demütigen Gnade zu erweisen. Die Bibel rät uns Menschen, uns unter die allmächtige Hand Gottes zu demütigen. Dabei ist meine Meinung, dass, wenn sich unsere Demut nur der Hand Gottes zu unterstellen hätte, die Sache relativ einfach wäre.

Wenn der Herr zu mir sagte: »Ich werde kommen und vor der Kirche stehen, und Ich erwarte von dir, dass du vor Mir hinkniest und dich demütigst«, so wäre es ein Leichtes für mich, das zu tun, weil ich weiß, dass niemand sein Gesicht verliert, der sich demütig vor Gott selbst niederbeugt.

Jeder würde sich so stolz wie immer fühlen, wenn er sich vor der

Majestät aus der Höhe verneigt. Aber Gott kennt unsere Herzen und will nicht, dass wir Seine Forderung nach Demut mit einer leeren Geste erfüllen.

Gott kann Leute dazu brauchen, die ihr nicht für wert haltet, eure Schuhe zu putzen, und doch will Er, dass ihr euch zu gegebener Zeit so demütig erniedrigt, dass ihr alles auf euch nehmt, was diese Leute euch antun. In einem solchen Geist der Niedrigkeit würdet ihr euch dann auch unter die mächtige Hand Gottes demütigen!

Denkt an das Beispiel des Heilands, der grausam geschlagen und geißelt wurde. Die Geißel schwang kein Erzengel, sondern die Hand eines heidnischen römischen Söldners.

Die Misshandlungen, die Ihm angetan wurden, kamen nicht von himmlischen Heerscharen, sondern von bösen, lästernden Menschen mit schmutziger Zunge, die nicht wert gewesen wären, Ihm den Staub von den Sohlen Seiner Sandalen zu putzen.

Jesus demütigte sich willig unter die Hand der Menschen, und auf diese Weise demütigte Er sich unter die Hand Gottes.

Christen haben oft gefragt: »Muss ich mich selbst erniedrigen und demütig jede Lebenssituation annehmen?«

Demut verletzt niemals die Wahrheit

Ich meine, dies ist die Antwort: Als Christen dürfen wir aus Demut niemals die Moral und die Wahrheit verletzen.

Wenn wir bei unserem Demütigsein gegen die Wahrheit handeln, dürfen wir es nicht tun. Wenn dadurch moralische Maßstäbe verletzt werden, ebenfalls nicht.

Ich bin überzeugt, dass kein Mensch von Gott dazu berufen wurde, sich moralisch oder gegen die Wahrheit zu degradieren. Aber wir haben sehr wohl die Berufung von Gott, uns unter Sei-

ne mächtige Hand zu beugen – und der Gegenpartei das Steinerwerfen zu überlassen!

Zu dieser Berufung Seiner Leute zu wahrer Demut fügt Gott die Verheißung, dass Er uns »zur rechten Zeit« erhöhen wird. Ich meine, das ist die Zeit, in der die Umstände ihr Ziel erreicht haben. Es wird die Zeit sein, von der Gott weiß, dass sie am besten dazu dient, uns vollkommen zu machen, und in der Gott geehrt wird und die den Menschen das meiste Gute beschert. Das ist die »rechte Zeit«.

Es kann sein, dass es nach Gottes Willen eine lange Zeit dauert, bis Er uns ehren und erhöhen kann. Er mag uns für einen langen Zeitabschnitt in Niedrigkeit und Unterordnung halten, weil Seine Zeit – die rechte Zeit – noch nicht gekommen ist.

Brüder, Gott weiß, was das Beste für einen jeden von uns ist bei Seinem Wunsch, uns zu solchen Heiligen zu machen, die Ihn in allen Umständen verherrlichen und Ihm die Ehre geben!

Viele von uns haben ihren Kindern Unrecht getan, indem sie ihnen das Autofahren beibrachten, ehe sie alt genug dazu waren; sie gaben ihnen zu viel Freiheit, bevor sie erwachsen genug waren, verantwortlich zu handeln.

Das kommt von einer fehlgeleiteten Freundlichkeit, die dem Kind nicht dienlich ist. Auch wenn man jemand für etwas belohnt, was er weder verdient noch erarbeitet hat, fügt man dem Empfänger gewiss nur Schaden zu.

Heilige müssen durch das Feuer gehen

Genauso wird es dem Heiligen schaden, wenn Gott zu seiner Hilfe einschreitet, bevor er durch das Feuer gegangen ist.

Wir haben es hier mit biblischer Wahrheit, nicht mit menschlichen Vorstellungen zu tun.

Ein modernes Buch nach menschlichen Vorstellungen hätte Daniel sicher bewahrt. Als er in die Löwengrube steigen sollte, wäre eine Stimme aus dem Himmel gekommen und alle Löwen wären tot umgefallen.

Was aber geschah tatsächlich?

Gott erlaubte den Feinden Daniels, ihn in die Löwengrube zu werfen, und er schlief dort bei den Löwen bis zum Morgen, weil Gottes »rechte Zeit« für Daniel am Morgen anbrach, nicht am Abend zuvor!

Ich möchte wissen, wie moderne Geschichtenerzähler den Bericht von den drei hebräischen Jünglingen im feurigen Ofen berichtet hätten. Sie hätten ein ganzes Buch daraus gemacht!

Sie hätten irgendeinen Klimasturz oder einen menschlichen Trick erfunden, durch den das Feuer gelöscht wurde, bevor die drei jungen Männer in den Ofen gestoßen wurden – aber dadurch wäre das Feuer zu früh gelöscht werden!

Weil Gott Seinen eigenen Weg geht, um »zur rechten Zeit« verherrlicht zu werden, mussten die Heiligen ins Feuer gehen und dort so lange bleiben, wie Gott es wollte.

Gottes Zeit

Gott hat versprochen, euch zur rechten Zeit zu erhöhen, aber vergesst nicht, Er redet von Seiner, nicht von eurer Zeit!

Einige von euch sind gerade im Augenblick in einem feurigen Ofen. Ihr befindet euch in einem besonderen geistlichen Test. Der Pastor braucht nichts davon zu wissen und andere auch nicht; aber ihr habt zu Gott gefleht und Ihn gefragt: »Warum bringst du mich nicht aus dieser Lage?«

Nach Gottes Plan ist noch nicht die »rechte Zeit«. Wenn ihr durch das Feuer gegangen seid, wird Gott euch herausnehmen

und man wird nicht den Geruch des Rauchs an euch feststellen, und eure Kleidung wird unbeschädigt sein.

Die einzige Verletzung, die euch zustoßen kann, wird dadurch entstehen, dass ihr unbedingt wollt, Gott solle euch früher erretten als Er es vorhat.

Der Herr hat verheißen, euch »zur rechten Zeit« zu erhöhen, und Er hat Seinem Volk noch stets Sein Wort gehalten.

Als Kinder Gottes können wir es immer schaffen, auf Ihn zu warten. Ein Heiliger Gottes braucht sich über den Zeitpunkt des Eingreifens Gottes keine Gedanken zu machen.

Die Sünder sind es, die keine Zeit haben. Sie sind immer in Eile; denn am Ende steht die Hölle; die Christen aber haben eine Ewigkeit voll Segnungen vor sich!

Warte es ab!

Wenn ihr also im Ofen seid, versucht nicht, zu früh herauszukommen! Wartet auf den Willen Gottes und Er wird euch erhöhen »zur rechten Zeit« – zu der den Umständen angemessenen Zeit. Es wird eine Zeit sein, in der Gott am meisten verherrlicht und unser Geist am stärksten gesegnet wird!

Eine der größten Schwächen der Christen ist das fortwährende Drängen, gesiegt zu haben, bevor die Drangsal vorüber ist. Gott hat gesagt, dass Er uns testet, und wenn die Drangsal vorüber ist, wird Er selbst das Zeugnis ausstellen: »Erprobt – und für würdig befunden!«

Ich bete darum, dass wir alle wissen, wie wir uns als vertrauensvolle Kinder Gottes in einer Zeit betragen sollen, in der wir auf Seine Wiederkunft warten. Paulus schreibt, dass Jesus Christus das erste Mal in der Fülle der Zeit gekommen ist – in der Zeit, die Gott bestimmt hatte, dass Er auf die Erde kam, um für unsere Sünden zu sterben.

Petrus schreibt, dass Gott uns »zur rechten Zeit« erhöhen wird und erwähnt dabei die Tatsache, dass Jesus zu Gottes Zeit wieder auf die Erde kommt. In der Zwischenzeit liegt es in Gottes Plan, dass wir uns einander in Demut unterordnen und uns so auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes vorbereiten, damit Er mit Seinen Heiligen verherrlicht wird!

Mann und Frau – eine Partnerschaft

Ebenso ihr Frauen, ordnet euch den eigenen Männern unter ... Euer Schmuck sei nicht der äußerliche ... sondern der verborgene Mensch des Herzens in unvergänglichem Schmuck des sanften und stillen Geistes ... Ihr Männer ebenso, wohnt bei (ihnen) mit Einsicht.

1. Petrus 3,1-7

Wir sind in traurige Zeiten geraten, wenn öffentliche Sprecher – einschließlich vieler Prediger – sich erdreisten, die Probleme zwischen Männern und Frauen und zwischen Eheleuten zum Gegenstand ihres Humors zu machen, um schallendes Gelächter zu ernten.

Solange es Menschen gibt, hat sich der biologische Zustand der zwei Geschlechter nicht verändert, aber das psychologische Verhalten und die sozialen Beziehungen zueinander haben sich radikal gewandelt.

In den letzten Jahren hat sich eine sehr wirksame Revolution im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis ereignet, und ich denke, dass diese Bewegung vor allem von den USA ausgegangen ist. Es ist hier unmöglich, die Zielrichtung und die Inhalte dieser Bewegung zu analysieren, die weithin von sich verkündigt, sie suche die Frauen in aller Welt zu »befreien«.

Die einzige Regel, der wir folgen sollen

Was ich über das Verhältnis von Mann und Frau zu sagen habe, wird auf Folgendes hinauslaufen: Für Christen beiderlei Geschlechts gibt es nur eine Regel, der sie zu folgen haben, und die lautet: »Was sagt die Bibel?«

Christen sind vor allem erst einmal Kinder Gottes, und als Kin-

der Gottes sind wir dem Wort Gottes verpflichtet. Wir sind einem Menschen und einem Buch verpflichtet. Dieser Mensch ist Jesus Christus, und das Buch ist die Heilige Schrift.

Wenn wir festgestellt haben, welche endgültige Aussage die Bibel über einen Gegenstand gemacht hat und begriffen haben, was dem Menschen in der Herrlichkeit, dem Herrn Jesus, gefällt, dann bleibt kein Raum zum Argumentieren mehr.

In diesem Brief macht Petrus die klare Aussage, christliche Frauen hätten sich ihren Männern unterzuordnen. Damit wird bestärkt, was die Bibel an anderen Stellen zu lehren scheint, nämlich dass der Mann das Haupt der Schöpfung und auch das Haupt seines Hauses ist.

Gehen wir ins erste Buch Mose zurück, so finden wir, dass Gott den Adam aus dem Staub der Erde machte und ihm den Hauch des Lebens in die Nase blies. Dann, weil es nicht gut für ihn war, allein zu sein, machte Gott die Frau zu einem Teil des Mannes – und die Frau muss das verstehen und annehmen.

Aber nun muss andererseits schnell gesagt werden, dass es absolut keine biblische Aussage, auch keine Vorschrift und kein Beispiel dafür gibt, dass der Mann sich wie ein brutaler Herr aufspielen darf, der sein Haus mit eiserner Hand regiert.

Lest nur einmal die Geschichte von Abraham und Sarah; dann seht ihr, wie nobel er seine Leiterschaft auffasste. Er hat nie mit harter Hand regiert!

Lest dann weiter von dem armen Jakob mit all seinen häuslichen Schwierigkeiten; aber immer herrschten Großzügigkeit und Freundlichkeit im Kreise seiner Familie!

Ihr könnt das ganze Alte Testament durchlesen, und wenn es auch im Vergleich zum Neuen Testament ein wenig im Schatten steht, bestand trotzdem niemals eine brutale maskuline Dominanz in den Familien, die mit Gott in Verbindung standen.

Einander ergänzen

Wenn ihr die Bibel ernsthaft studiert habt, werdet ihr zugeben müssen, dass sie lehrt, Mann und Frau sollten sich ergänzen. Mit anderen Worten: Es scheint Gottes Wille zu sein, dass Mann und Frau zusammen etwas werden sollen, was sie einzeln und jeder für sich nie werden konnten!

Gewiss ist das biblische Bild sehr deutlich: Sie verweigert dem Ehemann das Recht, ein dominierender Despot über seine Frau und Familie zu sein.

Andererseits wird aber auch nirgends in der Schrift eine dominante und herrschsüchtige Frau anerkannt oder gebilligt! Eine boshafte und alles bestimmende Frau ist ein Ergebnis von Sünde und Unglauben, und so etwas hat keinerlei Platz in Gottes Absichten mit der christlichen Familie.

Man muss zur Kenntnis nehmen, dass zwei Menschen nach eigener Wahl und durch die Macht der Umstände in einen Bund getreten sind und von nun an Heim und Schicksal teilen. Dies Verständnis sollte die Tatsache einschließen, dass nach der Schrift und dem Willen Gottes der Mann das Haupt der Familie ist, doch hat er diese Funktion weise zu handhaben nach dem freundlichen Rat des Petrus: »Ihr Männer ebenso, wohnt bei (ihnen) mit Einsicht.«

Petrus rät dem Ehemann, seinen Kopf und seinen praktischen Verstand zu gebrauchen, den er besitzt: »... gebt (ihnen) Ehre als (solchen), die auch Erben der Gnade des Lebens sind« (1. Petrus 3,7).

Mit anderen Worten: Mann und Frau sind beide Kinder Gottes und gleichberechtigte Erben der Gnade und des Lebens.

Wenn wir uns diese Tatsache unter Gebet klarmachen, meine ich, dass wir erkennen: An dieser Stelle ist die Ritterlichkeit entstanden! Ich spreche von der christlichen Ritterlichkeit, so wie wir sie verstehen.

Die Welt, in der wir leben und die Gesellschaft, zu der wir gehören, hat oft die Vorstellung, die Frau sei »das schwächere Gefäß«, zum Gegenstand ihres Spottes und ihrer Satiren gemacht. Es gibt Tausende von Witzen darüber, und Karikaturisten finden ein weites Betätigungsfeld in der Darstellung von üppigen Frauen, die ihr elendes, mickrig kleines Männchen auf der Straße entlangführen.

Wir aber erinnern uns an die Aussage der Schrift, dass Mann und Frau zusammen Erben der Gnade des Lebens sind. Mann und Frau, wenn beide gläubig sind, sind auch zusammen Erben der göttlichen Verheißung! Sie sind durch das stärkste Band vereint: Sie sind eins in Jesus Christus, ihrem Erretter!

Nun macht Petrus in diesem Abschnitt eine sehr bedeutsame Bemerkung zum Wohl der Ehemänner. Er sagt: Wenn Männer ihre Frauen nicht nach Einsicht und mit Respekt behandeln, werden ihre Gebete verhindert.

Ich fürchte, dass es viele gläubige Ehemänner gibt, deren Gebete nicht erhört werden, und ihnen werden manche Gründe dafür einfallen. Tatsache ist, dass gedankenlose Ehemänner im Bezug auf ihre Frauen nichts als große, schwer zu ertragende Tölpel sind.

Bei ihnen wohnen nach Erkenntnis

Wenn sich ein Mann das alles recht klarmacht in seinem Kopf und in seinem Herzen und bei seiner Frau »nach Erkenntnis wohnt« und sie so ritterlich behandelt, wie es ihr als dem »schwächeren Gefäß« zukommt, und immer daran denkt, dass sie eine Schwester in Christus ist, dann werden auch seine Gebete erhört, trotz des Teufels und all der anderen Gründe, die dieser anführen mag.

Die geistlichen Probleme eines Ehemannes werden weder im Kreml noch im Vatikan entschieden, sondern in seinem eigenen Herzen – in seinem Verhalten und in seiner Unfähigkeit, der Versuchung zum Meckern und Schimpfen und alles bestimmen zu wollen, zu widerstehen!

Für solcherart Herrschergelüst ist in einem christlichen Haus keinerlei Raum. Was die Bibel fordert, ist das richtige und freundliche Verständnis der wahren Beziehungen in Einfühlsamkeit und Liebe, und dass wir den Geist der Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau pflegen.

Ein ungläubiger Ehepartner

Petrus versucht uns in diesem Abschnitt auch eine einfache Antwort darauf zu geben, wie eine Christin leben und sich verhalten soll, wenn sie einen ungläubigen und spottenden Mann hat.

Wir dürfen nicht denken, dies sei nur in früheren Zeiten ein Problem gewesen. In all unseren Gemeinde haben wir es mit der Frage von gläubigen Frauen zu tun: »Wie kann ich mein Christenleben in Gehorsam gegen die Bibel einrichten, während ich mit einem Mann zusammenlebe, der Gott hasst und mich mit Beschimpfungen und Misshandlungen überschüttet, nur wenn ich darauf bestehe, zum Gottesdienst zu gehen?«

Erstens muss man zugeben, dass es eine Art Frauen gibt, die davon redet, für ihren Mann zu beten; doch wird sie seine Bekehrung nie erleben, weil sie sich weigert, die biblisch richtige Stellung einzunehmen, die Gott ihr zugewiesen hat, und – ganz ungeschminkt gesagt – weil ihr Mann niemals etwas von den geistlichen Merkmalen an ihr gesehen hat, die ihm nachahmenswert erscheinen!

Petrus konnte gläubigen Frauen kaum einen einfacheren Rat geben: »Ebenso die Frauen, ordnet euch den eigenen Männern unter, damit sie, wenn auch einige von ihnen dem Wort nicht gehorchen, ohne Wort durch den Wandel der Frauen gewonnen werden, indem sie euren in Furcht reinen Wandel angeschaut haben« (1. Petrus 3,1-2).

Der biblische Rat läuft darauf hinaus: Die ruhige, kooperative gläubige Frau übt eine starke Wirkung zum Guten auf die Fami-

lie aus, und ohne viel zu reden wird sie so zu einer Evangelistin, der schwer zu widerstehen ist. Petrus geht eindeutig davon aus, dass der Mann, der anscheinend ihre Lehre ablehnt und über ihren Glauben lacht, durch ihren demütigen und stillen Geist und ihre tugendhaften Gespräche, verbunden mit Gottesfurcht, tief in seinem Gewissen berührt wird.

Fassen wir zusammen: Wir haben zwei Extreme angesprochen – den hartherzigen Mann, dessen Gebete nicht erhört werden, und die Frau, deren Leben keine durchgehende Gottesfurcht und Geduld offenbart, wenn sie in feindseliger Umgebung lebt.

Ich danke Gott, dass es zwischen diesen beiden Positionen sehr, sehr viele gute, ehrbare Leute gibt, die sich alle Mühe geben, in ihrer Lebenssituation Gott zu dienen und mit den offensichtlichen Irritationen fertig zu werden und gemeinsam die Gnade Gottes zu erleben!

Wirklich, ich danke Gott, dass eine große Anzahl der Männer und Frauen, die in Christus verbunden sind, mit Hilfe des Heiligen Geistes es schaffen, ein beständig gutes Vorbild für ihre Familien, ihre Nachbarn und Freunde zu sein!

Ich weiß wohl, dass an dieser Stelle mancher von euch denkt, ich würde wohl den Rest unseres Abschnitts überschlagen, in dem Petrus die Frauen seiner Zeit ermahnt.

In diesem Rest steckt ein Problem; aber vielleicht sterbe ich morgen, und ich möchte nicht mit dem Bewusstsein sterben, noch am Tag zuvor so feige und erbärmlich gewesen zu sein, dass ich es nicht gewagt hätte, mich diesem Bibelwort zu stellen!

Ratschläge an Frauen

Hier kommt nun der Rat des Petrus an die Frauen:

Euer Schmuck sei nicht der äußerliche durch Flechten der

Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen (Schmuck) des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr köstlich ist (1. Petrus 3,3-4).

Zunächst achtet einmal darauf, wie Petrus das ganze Problem anpackt. Er hebt es über die Ebene der Geschlechterunterschiede und bringt es auf eine geistliche Ebene, wo es keine Unterschiede gibt und wo es um den »verborgenen Menschen des Herzens«, um den Geist, geht.

Zweitens: Was sagt die Bibel hier wirklich über den äußerlichen Schmuck einer Person?

Sie sagt, die Frau solle nicht durch Äußerlichkeiten versuchen, attraktiv zu wirken. Ist dadurch das Haareflechten ausdrücklich verboten, oder das Tragen von Gold und schönen Kleidern? Diese Frage wird oft gestellt.

Sagen wir erst einmal »Ja« und sehen wir, wohin wir kommen. Als ich ein kleiner Junge war, trug jedes Mädchen einen Pferdeschwanz, der bis auf die Hüften reichte. Je länger der Pferdeschwanz war, umso stolzer war das Mädchen!

Sagt nun die Bibel, dass sich eine Frau nicht mit geflochtenen Haaren schmücken darf?

Sagen wir: »Ja, das ist damit gemeint! Das Haareflechten ist verboten!«

Der Rat fährt fort, dass sie kein Gold tragen dürfen. Bedeutet das, eine Christin dürfe nie Gold tragen?

Wir wollen einmal annehmen, das sei damit gemeint.

»... oder Anziehen von Kleidern.«

Nun überlegt mal kurz! Wenn wir hier so weiter argumentieren,

kommen wir in Schwierigkeiten, weil keinesfalls gemeint sein kann, Frauen dürften keine schönen Kleider tragen.

Wäre dies Bibelwort aber kein eindeutiger Bann gegen Haareflechten, Gold und schöne Kleider, was ist es dann?

Hier wird uns gesagt, die wahre Attraktivität eines Menschen liege nicht in seinem Äußeren, sondern in seinem Inneren! Daher sollte sich eine Christin immer darüber im Klaren sein, dass sie wahre Attraktivität nicht kaufen kann. Die wirklich strahlende Schönheit kommt aus einem schönen Herzen und aus seinem Geist und geht nicht vom Äußerlichen aus!

Das ist es, was Petrus meint, und alles andere, alle Verbote und Vorschriften sind private verengte Auslegungen, die zu lieblosem Fanatismus führen!

Hier ist also aber auch gar nichts zu finden, was zu der Ansicht führen müsste, Petrus habe hier ein Gesetz aufgestellt, das den Frauen das Flechten der Haare verböte. Die Frauen wissen, dass sie irgendetwas mit ihren Haaren machen müssen!

Auch die richtige Verwendung von Gold ist nirgends in der Schrift verboten. Gott hat in seiner Schöpfung das Gold gemacht und es überall verteilt. Es ist schön anzusehen, und sonst ist es ein Element wie alle anderen auch. Wenn wir etwas davon besitzen und es uns leisten können, finden wir in der Bibel nichts, das uns sagte: »Trag das nicht!«, genauso wenig wie dort steht: »Trage keine schönen Kleider!«

Lasse das Äußerliche nicht deine Attraktivität ausmachen

So ist die Belehrung leicht zu fassen: Lasse dein Äußeres nicht deine wahre Attraktivität sein. Versuche nicht, durch Gold und Juwelen die innere Schönheit des Herzens zu ersetzen!

Ich bin sicher, in der Annahme nicht fehlzugehen, dass Petrus Grund hatte, dies zu schreiben; denn die Geschichte zeigt uns,

dass es auch damals schon Modetorheiten und den Wunsch, elegant aufzutreten, gab.

Ich nehme an, dass es bei den weltlichen und unerretteten Frauen jener heidnischen Zeit gerade Mode war, aus dem Haarflechten ein Kunstwerk zu machen, wobei man viel Gold und Edelsteine zur Schau stellte und sich in kostbare Gewänder hüllte.

Vielleicht gefällt es trotzdem manchem nicht, was Petrus sagt: »Ihr gläubigen Frauen seid jetzt ganz andere Leute als damals, als ihr den Herrn noch nicht kanntet. Als Christen solltet ihr euch mehr für euren Charakter und euer inneres Leben interessieren als für Kleidung und Schmuck.«

Schlampige Haltung und Kleidung

Nachdem ich dies über die wahre innere Attraktivität eines Menschen gesagt habe, muss aber auch erwähnt werden, dass keine Christin in schlampige Haltung und ungepflegtes Äußeres versinken darf. Wie wäre es möglich, dass eine Christin mit ihrer dicken Bibel und dem Gemeindeblatt unterm Arm als sprichwörtliche Schlampe bekannt ist?

Sie kann mir mit ihrer vorgegebenen Geistlichkeit nicht imponieren. Ich kann mich nur schütteln und an ihr zerzaustes Kleid denken: »Hat sie das aus der alten Kiste auf dem Boden geholt oder aus dem Lumpensack gezogen, oder hat sie darin geschlafen?«

Ich erlaube mir darüber ein sicheres Urteil; denn ich glaube nicht, dass wahre Geistlichkeit es sich gestattet, einen so schlampigen Eindruck zu machen. Im Herzen Jesu und im Herzen des so freundlichen Heiligen Geistes voller Ordnung und Harmonie ist kein Platz für Schlamperei oder Dreck oder Unordnung!

Ich erinnere mich an den Bericht von dem alten Quäkerbruder, der bei einer Christin in der Stadt einen Besuch machen sollte.

Sie begrüßten einander nach der traditionellen vornehmen Art der Quäker und dann unterhielten sie sich kurz über geistliche Dinge.

Als er wieder fortgehen wollte, bat die Frau: »Bruder, würdest du vor dem Weggehen mit mir beten?«

Er sagte: »Nein«, und sie fragte: »Warum nicht?«

Er antwortete: »Dein Haus ist so schmutzig, und Gott hat mir niemals geboten, in einem schmutzigen Haus auf meine Knie zu gehen. Mache dein Haus sauber, dann komme ich zum Beten wieder!«

Vielleicht hatte sie zu viel gebetet, um ihr Haus in Ordnung zu halten; ich glaube aber, ein ordentliches und gepflegtes Haus hätte ihrem christlichen Zeugnis gutgetan, und vielleicht hätte sie dann auch besser beten können.

Vier einfache Worte

Nun, man muss schon etwas für das äußerliche Schmücken tun, und das will ich in vier bekannte Worte fassen: *sauber, ordentlich, sittsam, angemessen*.

Niemand könnte sagen, er verstünde das Wort *sauber* nicht. Wie arm man auch ist, sauber kann man immer sein. Fast jeder hat Wasser genug, um sich reinhalten zu können.

Warum können wir bei unseren täglichen Kontakten nicht ordentlich aussehen? Ich glaube nicht, dass irgendjemand so aussehen muss, als sei er eben durch einen Wirbelsturm gelaufen und habe noch keine Zeit gefunden, seine Sachen zu ordnen.

In unseren Tagen meinen manche Leute sicher, das Wort *sittsam* sei ein Witz. Man kann darüber lachen, wenn man will; aber es ist eins der großen Worte, mit dem wir es am großen Tag des nahenden Gerichts zu tun bekommen.

In unserem Christenleben sollten wir die Kraft des Wortes *angemessen* kennen. Ich meine, jede gläubige Frau sollte sich angemessen, gut, den Umständen und ihrem Einkommen entsprechend kleiden. Eine Christin, die in greller Aufmachung oder auch in schmutzigen Lumpen Traktate verteilt, ist keine attraktive Einladung für das Evangelium, das sie doch verbreiten möchte!

Mir ist klar, dass manche Frau ihre Art sich zu kleiden mit Geldmangel entschuldigt. Trotzdem bleibe ich dabei, dass sie sich auch in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu einer Spottfigur degradieren darf.

Ihr wisst, dass ich gelegentlich die öffentlichen Busse benutze; das ergibt für einen niedrigen Fahrpreis eine prächtige Gelegenheit, die menschliche Natur zu studieren.

Wenn ich die grotesken und unpassenden Dinge sehe, die von manchen mitreisenden Damen getragen werden, habe ich mich oft gefragt, warum nicht deren Familienmitglieder protestiert haben: »Bitte, Mama, geh nicht so los! Die Leute denken ja, du seiest irgendwo entlaufen!«

Ich meine, manche Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen. Viele Frauen arbeiten so schwer in allen möglichen Berufen, dass sie sich selbst alt machen bei dem Bemühen, genug Geld zu verdienen, um sich Kleidung und Kosmetika zu kaufen, die sie jünger erscheinen lassen sollen.

Soweit es mich betrifft, kann ich weder gesunden Menschenverstand noch Spiritualität darin erkennen, wenn eine Frau absichtlich ihre finanziellen Grenzen überschreitet, um ihr Äußeres herauszustreichen!

Ein richtiges Vorbild

Schließlich meine ich, eine Christin sollte stets darauf bedacht sein, welche Menschen sie sich zum Vorbild für ihren Charakter

und als Beispiel für ihre tägliche Lebensführung aussucht. Es ist eine traurige Angelegenheit, wenn sich unser Herz an die falschen Personen hängt.

Ich glaube nicht, dass englische Geschichtsbücher jemals vermelden werden, Suzanna Wesley sei eine der bestgekleideten Frauen ihrer Tage gewesen, noch dass sie einen Orden für ihre soziale Tätigkeit erhalten habe. Aber sie war die Mutter von Charles und John Wesley, jenen Fürsten des christlichen Gesangs und der Gottesgelehrsamkeit. Sie unterrichtete ihre eigene Familie, und das Vorbild ihres geistlichen Lebens hat ihrem Namen für alle Ewigkeit einen Platz in Gottes großer Ruhmeshalle gesichert.

Also, wenn ihr euch ein Vorbild für den täglichen Wandel sucht, dann bitte nicht diese künstlichen, weltreisenden Frauen, die nur auf sich selbst bedacht sind und auf ihre Karriere und ihre Bekanntheit. Da wäre Sarah viel besser, diese Fürstin, die ihre Liebe und ihre Unterordnung dem Abraham schenkte; oder Suzanna Wesley oder Florence Nightingale, Clara Barton oder Katharina Luther.

Es gibt so viele gute Vorbilder und die Sache ist so ernst; denn am Tage des Gerichts werden der Glaube und die Werke und der Einfluss eines jeden Menschen offenbar werden!

Ich habe nicht versucht, mich als Frauenberater aufzuspielen, sondern wollte euch nur daran erinnern, was der Apostel Petrus, ein großer Mann Gottes, schon vor sehr langer Zeit gesagt hat! Wahrer Schmuck ist die bleibende Schönheit des Herzens. Dies lodernde, aber verborgene innere Sein strahlt weit heller als alle Juwelen, die man sich kaufen könnte!

Gott helfe uns allen, Männern und Frauen, ob verheiratet oder nicht und einerlei, welchen Status wir in Öffentlichkeit und zu Hause einnehmen, dass wir den Willen Gottes tun und so unsere Kronen gewinnen!

Vertraue auf Gott mit deinen Gefühlen!

Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi!

1. Petrus 1,13

Wir befinden uns in der guten Gesellschaft der Apostel, wenn wir versuchen, darauf hinzuweisen, dass unser christliches Leben und Verhalten von Vernunft gekennzeichnet sein soll.

Petrus und die anderen Prediger des Neuen Testaments haben die Gläubigen dringend ermahnt, völlig unabhängig von den Umständen stets nach der erhabensten geistlichen Gesinnung zu trachten.

Warum hat nun Petrus eine Warnung so praktischer Art hinzugefügt, dass das Kind Gottes »die Lenden der Gesinnung umgürtet« haben sollte und bei seinem alltäglichen Gottesdienst und Zeugnis Nüchternheit an den Tag zu legen habe?

So viel ich es verstehe, ermahnt der Apostel die Gläubigen hier, ihren menschlichen Gefühlen nicht zu erlauben, außer Kontrolle zu geraten. Ich meine, er rät uns hier zu der Art von Spiritualität, die durch das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist entsteht und sich durch das Wandeln mit Christus in himmlischen Örtern auszeichnet und die ganz sicher nicht degradiert werden darf, indem sie den gemeinhin »Vernunft« genannten Wächter vom Thron stößt!

Dabei ist der Geist der Propheten immer den Propheten untertan. Wenn der Geist Gottes eines Menschen Herz bewegt, wird Er ihn niemals zum Toren machen. Er wird den Menschen glück-

lich machen, aber nicht töricht. Er mag ihn traurig stimmen über das Weh und die Last des Kummers in dieser Welt; aber Er wird ihn nie zum düsteren Zyniker werden lassen. Der Heilige Geist wird ihn warmherzig machen und einfühlsam; aber Er wird ihn nie Dinge tun lassen, deren er sich später schämen muss!

Petrus unterstützte keine leblose, kalte und formale Spiritualität in der christlichen Kirche, viel weniger schrieb er sie vor, als er den Gläubigen riet, »die Lenden ihrer Gesinnung zu umgürten« und nüchtern zu sein.

Er sagte den ersten Christen, wie er auch uns gern sagen würde: »Brüder, wenn es je eine Stunde gegeben hat, in der wir unseren christlichen Glauben ernst nehmen müssen, dann ist es diese Stunde, in der wir gerade leben! Wir müssen jetzt nüchterne – und geistliche – Menschen sein!«

Keine christliche Gemeinde dürfte ein bloßer Grabstein sein, obwohl ein Grabstein vielleicht das Nüchternste ist, was es gibt. Ein Grabstein steht nur jahraus, jahrein herum und zeigt keinerlei Veränderung; ihn berühren weder Wind noch Schnee noch Hitze, weder Frieden noch Krieg, noch irgendein Ereignis der Geschichte.

Der Grabstein steht da, immer in derselben orthodoxen Stellung, und erinnert die vorübergehenden Besucher, dass Mr. John M. Jones, 1861 – 1932 hier liegt. Das ist die Geschichte und das Zeugnis eines Grabsteins!

Ich gebe zu: Es gibt Gemeinden dieser Art. Um alles nüchtern, formal und ruhig zu halten, sind sie damit zufrieden, tot zu sein! Aber das ist nicht die Gemeinde, die Petrus sich ausgesucht hätte, noch ist es eine Versammlung, mit der wir identifiziert werden möchten.

Petrus hatte einigen Grund, den Gläubigen solche warnenden Worte zu schreiben, und der Heilige Geist sah sich genötigt, diese auch uns zu überliefern. Ich meine darin die Methode der Bibel zu erkennen.

Die Bibel folgt, wie alles, was Gott geschaffen hat, einer bestimmten Methode. Ich kann diese Methode darin erkennen, dass dieser Bibelvers mit dem verbindenden Wort beginnt: »Deshalb«, was auf etwas verweist, das getan werden muss.

Die biblische Methode ist nun, ein starkes Fundament an Wahrheit zu legen, und dies Fundament an Wahrheit sind die Erklärungen Gottes. Vor allem sind es Erklärungen dessen, was Gott tut oder getan hat, oder beides.

Dann, nachdem diese Grundlagen gelegt sind, ist es die Methode und der Wunsch des Heiligen Geistes, zu zeigen, dass diese offenbarten Wahrheiten moralische Forderungen bedeuten.

Gerade an diesem Punkt stehe ich im Widerspruch zu einigen Ansichten bezüglich der Leiterschaft in den christlichen Gemeinden unserer Tage. Es ist meine feste Überzeugung, dass eine der größten Schwächen der gegenwärtigen Kirche darin liegt, bereitwilligst Grundlagen und Wahrheiten zu verkünden, ohne auf deren praktische Anwendung auf unser Moralverhalten zu bestehen!

Es muss eine Anwendung auf unsere Moral stattfinden!

Der große amerikanische Evangelist Finney ging soweit, frank und frei zu erklären, es sei Sünde, die Bibel ohne Anwendung auf unser Verhalten zu lehren. Er fragte, was es denn brächte, die Bibel zu studieren und zu wissen, was sie sagt, wenn keinerlei Notwendigkeit verspürt wird, das Gelernte auch in die Tat umzusetzen.

Es kann eine richtige und auch eine falsche Empfehlung sein, eine Bibelschule zu besuchen. Ich bin überzeugt, dass manche Bibelschule nichts weiter als ein Mittel ist, sich die schon bestehenden Vorurteile bestätigen zu lassen.

Nur wenn wir moralische Folgerungen daraus ziehen, folgen wir der biblischen Methode!

Wenn wir uns ernsthaft dem Bibelstudium unterziehen, werden

wir die Methode des Heiligen Geistes erkennen: »Dies tat Gott und dies tat Er ebenfalls. Darum musst du jetzt dies tun!« Das ist immer der biblische Weg.

Ihr werdet kein einziges Buch in der Bibel finden, das keine göttlichen Ermahnungen enthält. Es gibt in der ganzen Bibel keinen Abschnitt, von dem Gott will, dass wir ihn nur kennen lernen sollen, damit wir unser Gehirn mit Kenntnissen und Gelehrsamkeit füllen.

Moralische Anwendung geistlicher Wahrheiten

Die Bibel präsentiert immer zunächst die Wahrheit und macht dann die Anwendung darauf: »Nun, wenn dies wahr ist, solltest du etwas damit anfangen!« Das ist die Bedeutung der moralischen Anwendung einer geistlichen Wahrheit.

Im vorliegenden Fall hat Petrus gerade eins der großen und barmherzigen Dinge zitiert, die Gott getan hat:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbeil (1. Petrus 1,3-4).

»Deshalb«, fährt er fort, »umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi« (1,13).

Das Umgürten der Lenden ist eine biblische Sprachfigur. Petrus brauchte sie nicht zu erläutern, weil jeder wusste, was er mit dem Gleichnis sagen wollte. Das hatte mit ihrer Art sich zu kleiden zu tun.

Die Menschen trugen damals lange Gewänder, die bis auf die Knöchel reichten. Manche Gewänder waren nichts als eine Decke, in deren Mitte ein Loch für den Kopf geschnitten war und die dann am Körper herabfiel.

Irgendwie war dies flatternde Gewand immer im Wege, ob der Mensch arbeitete oder ging. Immer war das Tuch im Wege, darum machte man es so: War die Person arm, nahm sie einfach ein Stück trockenes Leder, das sie so schnitt, es um den Leib binden zu können, um dann das Gewand zu einer Schlinge hindurchzuziehen. Dann war man »gegürtet«.

Wenn man also das Gewand mit einem Gürtel oder einer Schnur fest an den Körper gebunden hatte, konnte man laufen oder gehen oder klettern oder arbeiten; das Kleid störte weder Füße noch Hände.

Es gibt ein gutes neutestamentliches Bild, das wir alle kennen. Johannes der Täufer trug bei seinem Dienst ein derbes Kleid aus Kamelhaar. Er war ein sehr aktiver Mann; aber er war arm, und uns wird gesagt, er sei mit einem ledernen Gürtel umgürtet gewesen. Die Reichen und Wohlhabenden konnten sich gewebte Gürtel und Schnüre leisten, doch alle dienten dem gleichen Zweck – man hatte die Hände und Füße für die täglichen Verrichtungen frei.

Petrus sagt den Gläubigen, sie sollten die Lenden ihrer Gesinnung umgürten.

Ich glaube, dass niemand der Ansicht ist, unsere Gesinnung gehöre nicht zu unserem inneren Leben.

Lasst uns diesen Grundsatz zunächst auf den natürlichen Menschen, auf Unbekehrte, anwenden, auf die Söhne und Töchter Adams und Evas.

Im Allgemeinen ist der natürliche, in diese Welt geborene und in ihr aufgewachsene Mensch – ganz unabhängig von seiner Stellung, seiner Erziehung und seinen Vermögensverhältnissen – seiner Natur nach gleichgültig und sorglos und ohne Ordnungskriterien in Bezug auf sein inneres Leben.

Populäre und allgemein anerkannte Lebensart

Der Durchschnittsmensch folgt der populären und von allen anerkannten Art zu leben, nicht weil er meint, etwas anderes gäbe es nicht, sondern weil er einfach gar nicht darüber nachdenkt.

Selbst ein Sünder würde, wenn er sich tatsächlich ernsthafte Gedanken machte, gegen die Tyrannei des Populären und allgemein Anerkannten revoltieren. Im Laufe der Geschichte hat es viele Unbekehrte gegeben, die sich gegen die Lebensgewohnheiten ihrer Zeit aufgelehnt haben. Ich bewundere unabhängig denkende Menschen; denn es gehört schon ernsthaftes Nachdenken dazu, aufzustehen und die Anpassung zu verweigern; aber der Durchschnittsmensch wird sich zu solchem ernstem Nachdenken nicht bereitfinden.

Der Durchschnittsmensch beschäftigt sich nur mit Lappalien wie: Hoffentlich habe ich genug Zeit für diese Sache! Wer wird Weltmeister? Was verdiene ich bei diesem Geschäft?

Er lässt sich gar nicht auf Gedanken ein, die den Charakter oder das innere Leben berühren. Er bleibt immer in der hohlen Oberflächlichkeit seines Lebens – das ist der Sünder, von dem ich rede.

Der Sünder ist sorglos, hat keine inneren Ordnungsprinzipien und er ist gleichgültig, außer da, wo er den Gürtel enger ziehen muss. Er mag auf manchen Gebieten ein Fachmann sein – in Mathematik, Wissenschaft, Industrie oder Handel – und wo er sonst noch gezwungen ist, sorgfältig nachzudenken; aber das reicht niemals hinunter bis in sein moralisches Sein. Sein inneres Leben oder sein Verhalten bleibt von all dem unberührt.

Das Leben des Durchschnittsmenschen ist nicht umgürtet und sein Gewand sind Fetzen, die umherflattern, während er auf dem selbst ausgewählten Fachgebiet sorgfältig nachdenken mag. Er hat nie gelernt, sich bis zu der Wahrheit hindurchzudenken und

dann die nötigen Schlüsse für seine eigene Person, für seine Bedürfnisse, daraus zu ziehen.

Petrus besteht darauf, dass die bekehrten und wiedergeborenen Menschen die »Lenden ihrer Gesinnung umgürtet« haben müssen.

Ich bin mir sicher, dem Petrus kein Unrecht zu tun, wenn ich ihm unterstelle, er habe es für eines der ersten Dinge angesehen, die ein zu Jesus Christus Bekehrter tun wird – »die Lenden unserer Gesinnung zu umgürten« und für ewige Werte sensibel zu werden!

Zwei Aspekte

Für dies »Umgürten der Lenden« gibt es im Alten Testament zwei verschiedene Aspekte. Der erste ist die Vorbereitung, damit man bei der Arbeit nicht behindert wird, und der zweite ist die Bereitschaft zu plötzlichem Aufbruch zu einer Reise. Beide, Petrus und Paulus, gebrauchen dies Bild, um die neutestamentlichen Gläubigen zu geistlicher Zubereitung und Bereitschaft zum Handeln zu drängen.

Nur wenn wir uns wirklich Jesus anvertrauen und Ihm zu folgen beginnen, macht uns unsere Trägheit und Gedankenlosigkeit im täglichen Leben Kummer. Wir fangen an, über unsere bisherige Lebensführung Leid zu tragen, und uns wird klar, dass, wenn wir so weitermachen, wir immer ziellos und fruchtlos und gleichgültig bleiben.

Ich habe einsehen müssen, dass es mir äußerst schwer fällt, mich mit der völligen Ziellosigkeit so manchen Christenlebens abfinden zu sollen.

Absichtlich zielen sie auf gar nichts; und wenn sie etwas treffen, wissen sie es nicht! Alles weist darauf hin, dass ihre Gesinnung einem lose flatternden Gewand gleicht. Sie haben sich nicht umgürtet!

Vielleicht ist das Schlimmste an dieser Situation, dass so viele gläubige Männer und Frauen ungewöhnliche Gaben und Talente und Fähigkeiten haben – aber weil sie nicht geübt darin sind, ihre Gesinnung und ihr geistliches Potenzial in Zucht zu nehmen, machen sie nicht die notwendigen Fortschritte in ihrem Christenleben.

Woran liegt es, wenn ein Pastor ein Jahr nach dem anderen völliges Versagen zu bekennen hat? Warum geht er von einer Gemeinde in die andere und versucht hier dies und fängt dort jenes an – nur um neuerliches Versagen eingestehen zu müssen?

Ich glaube, er hat sich selbst niemals »umgürtet«. Er hat Fähigkeiten; aber sie sind nicht eingeübt. Er hat eine gute Gesinnung; aber sie ist nicht »umgürtet«. Er ist wie ein Mann, der eine kostbare Stradivari besitzt, die er niemals gestimmt hat. Er hat sich nie die Zeit genommen, sich hinzusetzen, um sein wertvolles Instrument zu stimmen, und darum erklingen von ihm niemals Melodien oder Harmonien.

Wir müssen nüchtern und überlegt handeln

Alle Christen müssen nüchtern und überlegt handeln, wo sich ringsumher alles in Sorglosigkeit und Auflösung befindet. Was wird man von unserem Christenleben in zwanzig Jahren sagen, von unserem Reifungsprozess und unserem geistlichen Wachstum? Wird dann jemand meinen: »Er ist derselbe, nur älter geworden – ein wenig dicker, ein bisschen kahler, etwas schwerer –, aber sein geistliches Leben zeigt keine Fortschritte. Er hat versagt, er ist innerlich nicht gewachsen und reifer geworden, weil er niemals die Disziplin des Umgürtens gelernt hat.«

Ich glaube bestimmt, dass Petrus davon ausging, dass ernsthafte Gläubige Lauheit und Sorg- und Ziellosigkeit weit von sich weisen würden.

Was bedeutet das für den Durchschnittschristen, der sich wei-

gert, über dies alles gründlich nachzudenken, weil das sein moralisches und geistliches Leben antasten würde?

Ich denke hier an den Durchschnittschristen, wie ich ihn kennen gelernt habe. Er ist für kurze Zeit bereit, eine nachdenkliche Haltung anzunehmen; aber nur, um sein Gewissen zu beruhigen; dann kehrt er zu seinem ziellosen Leben zurück. In geistlichen Angelegenheiten gleicht er einem Korken, der auf den Wellen hin und her geschleudert wird; er bleibt ein Spielball der Umstände. Er weiß nicht, was es bedeutet, einen klaren Kurs auf Gott hin zu steuern, so wie ein Schiff seinen Weg zum Hafen sucht.

Mit der uns beigebrachten Theologie entschuldigen wir diese Art Christentum der Schwachheit und Gebrechlichkeit, und wir reden uns ein, sie sei eigentlich keine Sünde. Persönlich bin ich der Ansicht, Gläubige dürften nur eine begrenzte Zeit ihre selbstsüchtige und ziellose Haltung beibehalten, wenn sie nicht Sünde werden soll!

Tatsächlich meine ich, dass wir so unverständlich mit unseren Talenten und so sorglos mit unserer Zeit und so ziellos mit unseren Aktivitäten umgehen können, dass wir der Tatsache ins Auge sehen müssen, dadurch Sünde auf uns zu laden; denn wir wissen, was wir tun sollen und wie wir uns zu verhalten haben; aber wir entschuldigen stattdessen unser Versagen!

Das Buch der Sprüche berichtet von einem Mann, der sich in seinem Bett dreht wie die Tür in der Angel, während in seinem Garten das Unkraut wächst und das Gemüse erstickt und abwürgt. Dann, in der Erntezeit, hat er nichts und ist zum Betteln gezwungen.

Nun, im Bett zu bleiben, anstatt den Garten zu pflegen mag uns nicht überaus sündig erscheinen; aber ich meine doch: Was kann es denn anderes als Sünde sein, wenn einer absichtlich die Arbeit verweigert?

Daraus folgt nach meiner Einschätzung, dass eine intellektuell

faule Person eine sündige Person ist. Gott hatte eine Absicht damit, als Er uns Köpfe mit den intellektuellen Fähigkeiten zum Denken und Überlegen und Schlussfolgern gab. Aber wie viele Menschen gibt es, die sich weigern, ihren Kopf zu gebrauchen! Und wir müssen bekennen, dass viele von ihnen Christen sind.

Mancher Prediger möchte die Denkfähigkeit seiner Gemeinde herausfordern; aber man hat ihn gewarnt, »nicht über die Köpfe der Zuhörer hinwegzureden«.

Ich frage: »Wozu haben die Leute ihren Kopf? Gott, der Allmächtige, gab ihnen den, und ich meine, sie sollten ihn gebrauchen!«

Die Wahrheit übersteigt unser Denkvermögen niemals

Als Prediger bestreite ich, dass die Wahrheiten Gottes, die ich lehre und auslege, die Denkfähigkeit der Zuhörer übersteigen. Das bestreite ich!

Meine Predigt kann geradenwegs in ihre Köpfe gelangen, wenn nichts darin ist, das sie aufhält; denn ich predige keine Wahrheit, die nicht zu begreifen wäre. Wir sollten anfangen, unseren Kopf zu gebrauchen. Bruder, du solltest deinen eigenen Kopf nehmen, ihn einölen und den Rost abkratzen und anfangen, ihn so zu verwenden, wie Gott es von Anfang an gewollt hat. Gott erwartet, dass du Verständnis und Vorstellung von Seinen Wahrheiten gewinnst, weil du sie Tag für Tag nötig hast.

Ich habe in den Werken von Nicholas Herman gelesen, der uns bekannter ist unter dem Namen Bruder Lawrence. Er empfiehlt den Christen, ihre Herzen mit den hohen und edlen Gedanken Gottes zu nähren. Die Frage ist, womit wir unsere Sinne im Alltag füllen; sind es Illustrierte und Fernsehspiele und zweifelhafte Geschichten, so werden sie uns andauernd davon abhalten, unser Herz mit den hohen Gedanken Gottes zu nähren!

Der Heilige Geist kennt uns gut und darum verstärkt Er die Ermahnung, unsere »Gesinnung zu umgürten«, und Sorglosigkeit

in Worten, Gedanken und Taten, bei unserer Tätigkeit und bei unseren Vorlieben auszumerzen!

Jetzt wollen wir einmal überlegen, an was Petrus gedacht haben mag, als er die Ermahnung: »Seid nüchtern!« an die Disziplin im richtigen Denken anfügte.

Nüchternheit ist die menschliche Gesinnung, die alles mit ruhiger Vernunft unter Kontrolle hält. Das Herz ist ausgeglichen und kühl, und die Gefühle sind der Vernunft unterstellt. Diese Aussage genügt mir als Beweis, dass der Heilige Geist die Gläubigen niemals zu geistlichen Erfahrungen nötigen wird, die der Vernunft widersprechen oder sie entthronen.

Uns allen sind Fälle bekannt, wo Männer und Frauen an unvernünftigen und unziemlichen Handlungen teilgenommen haben und sich dann damit entschuldigten, sie seien vom Heiligen Geist dazu gedrängt worden.

Ehrlich, ich muss das bezweifeln! Ich bezweifle, dass der Heilige Geist jemals dazu anregt, die Vernunft im Herzen eines Menschen auszuschalten.

Was mein persönliches Leben angeht, so muss ich bezeugen, dass die höchsten und erhabensten Augenblicke, in denen ich Gott am nächsten war, nach meiner Erfahrung so ruhige waren, dass ich über sie schreiben konnte, und so friedevolle, dass ich darüber sprechen und sie analysieren konnte.

Immer unter Kontrolle

Ich glaube ganz sicher, dass die menschliche Vernunft, gesegnet und erwärmt und beschienen von der Liebe Gottes, alles stets unter Kontrolle halten muss.

Stellt euch das andere Extrem vor, die Trunkenheit. Wenn ihr an der Gastwirtschaft vorbeikommt, stolpert euch ein Mensch entgegen, der so betrunken ist, dass seine Vernunft tatsächlich

völlig entthront und das menschliche Unterscheidungsvermögen ausgeschaltet ist.

Vor vielen Jahren hat einmal einer den Alkohol »Wasser der Verdammnis« genannt. Er beschrieb dann den Menschen, der seinen Mund öffnet, um etwas zu trinken, was ihm »das Gehirn austreibt«. Tatsächlich geraten bei einem Betrunkenen die Gefühle völlig außer Kontrolle.

Außer Kontrolle – und das erste Zeichen davon ist sein übergroßer Frohsinn und seine Schwatzhaftigkeit. Dann verliebt er sich gewöhnlich in Leute, die er bis vor einer Stunde noch nicht gekannt hat.

Danach wird er vielleicht trübsinnig, und weil seine Gefühle außer Kontrolle geraten sind, versucht er dem Gastwirt und auch allen anderen Hörwilligen zu erzählen, dass seine Frau ihn nicht versteht und seine Familie nichts von ihm wissen will.

Das macht der Alkohol heutzutage mit vielen schwachen und sorglosen Leuten, die nicht nachdenken wollen; er raubt ihnen die Herrschaft über ihre Gefühle und ihr Urteilsvermögen. Vielen von ihnen tut es am nächsten Morgen Leid und sie ärgern und schämen sich dafür; aber sie lehnen es ab, »ihre Gesinnung zu umgürten«; so werden sie immer stärker von der Schwachheit geprägt.

Der Apostel Paulus stellt sich in dieser sehr ernstesten Angelegenheit dicht neben Petrus, wenn er uns auffordert, unsere Fähigkeiten unter die Leitung und Segnung des Heiligen Geistes zu stellen. An die Gemeinde in Ephesus schrieb er nach der Mahnung, weise zu sein, um den Willen des Herrn zu erkennen, folgende Anweisung:

Berauscht euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung ist, sondern werdet voller Geist, indem ihr zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern redet und dem Herrn mit eurem Herzen singt und spielt! Sagt allezeit und für alles

dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus! (Epheser 5,18-20).

Petrus und Paulus sind sich also eins, indem sie darauf dringen, die erhabensten Früchte des Geistes Gottes zu offenbaren, wobei der Geist Gottes selbst unsere Gefühle und Zuneigungen, unsere Anbetung und unseren Lobpreis fest in der Hand behält. Ja, Brüder, der Geist wird das gläubige Gotteskind großzügig, aber niemals töricht machen! Er wird es glücklich, aber niemals albern sein lassen! Der Geist wird das innere Leben der Christen erwärmen; aber Er wird niemals veranlassen, etwas zu tun, dessentwegen sie hinterher den Kopf hängen lassen und sich schämen müssen.

Gott sei Dank für dauerhafte Freude

Ich sage: »Gott sei Dank« für diese Art andauernder Freude, die einem Gläubigen widerfährt, dessen emotionales Leben mit dem Heiligen Geist in Einklang steht. Ich halte mich an solche teuren Gotteskinder, deren Vernunft geheiligt ist und die sich weigern, sich vom Wort Gottes losmachen zu lassen, sei es durch das, was gerade Mode ist im religiösen Bereich, oder auch durch das Auftreten der allerneusten Sensationsgestalten in evangelikalen Kreisen.

Gotteskinder werden sich nicht durch Furcht, nicht durch Gefühle noch durch Liebe zu irgendetwas Irdischem aus der Bahn bringen lassen; sie segeln nach den Sternen.

Da gibt es die Geschichte von dem jungen Seemann, der ans Steuerruder gestellt wurde.

»Siehst du den hellen Stern dort?«, wurde er gefragt. »Du musst den Stern immer etwas backbord halten, dann bleibst du auf dem richtigen Kurs.«

Als aber der Schiffsoffizier zurückkam, hatte der Matrose das Schiff weit aus der richtigen Richtung gebracht.

»Warum hast du dich nicht an den Stern gehalten?«, wurde er gefragt.

»Oh, an dem bin ich schon vor etlichen Meilen vorbeigefahren«, gab er zur Antwort.

Naja, er hatte den Stern verloren, und einige von Gottes Leuten zeigen sich sehr ungeduldig, weil wir uns mit Gottes Gnade entschieden haben, uns nach dem Stern zu richten, der von weither uns den Weg weist.

Ich bekenne, bei weitem nicht so bekannt und anerkannt zu sein wie manche anderen, und wir predigen auch nicht vor den größten Menschenmassen, und es strömt auch kein Überfluss an Geld herein; aber wir blicken hoffnungsvoll in die Zukunft. Nach dem langen Wettlauf wird es etwas sehr Kostbares sein zu erkennen, dass, wenn die Gesinnung der Menschen umherzuflattern begann und alles zu zerbrechen drohte, wir mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus die »Lenden unserer Gesinnung« hatten umgürten können!

Wir sind keine frommen Träumer, die sich mit törichtem Wunschenken abgeben. Wir wissen, wer wir sind und zu wem wir gehören, und wir wissen, wohin wir gehen. Wir haben unseren Blick und unsere Hoffnung und unsere Erwartung nach vorn gerichtet, und wir sind ganz sicher bei denen, an die Paulus in seinem Brief an die Thessalonicher schreibt:

Also lasst uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachsam und nüchtern sein! Denn die da schlafen, schlafen bei Nacht, und die da betrunken sind, sind bei Nacht betrunken. Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, bekleidet mit dem Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung des Heils. Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erlangen des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus (1. Thess. 5,6-9).

Amen! Danach halten wir Ausschau, weil Gott es selbst durch Seinen Geist gesagt hat, und Er kann nicht lügen!

Der Christ hat ein Recht zum Fröhlichsein!

Darin jubelt ihr, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, in mancherlei Versuchungen betrübt worden seid.

1. Petrus 1,6

Ich habe stets Mitleid empfunden für Christen, die hauptsächlich Pessimisten sind, die immer auf die dunklen und abgründigen Seiten blicken und allen Problemen des Lebens immer nur mit Murren begegnen können!

Ich treffe häufig welche und frage mich wirklich: »Können diese Leute dieselbe Bibel lesen, die ich lese?«

Petrus schrieb an die unter Versuchungen leidenden und verfolgten Gläubigen seiner Tage und stellte mit Dankbarkeit fest, dass diese in der Lage waren, sich zu freuen, weil sie Gottes Verheißungen und Seine Vorsehung für größer als ihre Drangsale hielten. Sie blickten auf einen zukünftigen Zustand, der weit besser sein würde als irgendeine augenblickliche Situation hier auf Erden.

Nun, ich weiß, dass es in jeder Konfession Christen gibt, die auf eine von zwei Richtungen die falsche Betonung legen.

Erstens gibt es immer solche, die an nichts anderes denken als das süße Jenseits zu betonen. Sie sind zufrieden, mit dem geistlichen Anspruch: »Wir haben hier nichts zu tun als auf das Fest zu warten!«

In geistlicher Hinsicht gleichen sie dem kleinen Jungen, dem die Mutter sagt: »Johnnie, hier nimm dies kleine trockene Stück Brot. Wir werden nämlich erst in einer Stunde zu Mittag essen.«

Johnnie hat vielleicht einen schrecklichen Hunger; aber in die-

sem Fall ist er gezwungen, seinen Hunger zu bezähmen, bis das Essen endlich fertig ist.

Einige Christen scheinen damit zufrieden zu sein, mit einer Schnitte – oder gar nur einigen Krümeln – auskommen zu müssen. Sie legen allen Nachdruck auf das künftige Fest im süßen Jenseits.

Aber andererseits gibt es auch welche, die den Fehler begehen, allen Nachdruck auf das »süße Heute« zu legen, und die daher wenig über das Zukünftige nachdenken.

Das führt sicher zu der Frage: »Was ist dann aber die richtige Gewichtung?«

Richtig ist, die Gewichtung so zu legen, wie Gott sie legt; und ich meine, man muss sich darauf einstellen, dass man einiges jetzt schon haben kann und anderes eben noch nicht!

Ich weise darauf hin, dass der Herr von Seinen Leuten erwartet, sorgfältig und ernsthaft die Bibel zu lesen, damit sie sich nicht schuldig machen, indem sie etwas aufgeben, was ihnen für die Gegenwart verheißen ist und etwas jetzt haben wollen, was ihnen für später versprochen wurde. Es gäbe viel weniger Spannungen unter den Gläubigen und viel weniger Nervosität und Druck und Missverständnis, wenn wir die Bibel mit diesem Gedanken im Hinterkopf studierten!

Tatsächlich gibt es keine Verheißung für so etwas wie absolute Vollkommenheit auf Erden. Vollkommenheit ist jetzt noch ein relativer Begriff, und Gott hat bis heute noch nichts bei uns ganz vollendet.

Die absolute Vollkommenheit ist der Zeit vorbehalten, wenn die Söhne Gottes offenbar werden, und die Vollendung wartet auf die Zeit, wenn wir den Sohn Gottes betrachten werden und selbst tatsächlich erwachsene Söhne geworden sind. Petrus sagt, die verfolgten und leidenden Christen seiner Zeit hielten Ausschau

nach einem Zustand, der unvergleichlich besser sein würde als alles, was sie bisher kannten, und dass dieser Zustand Vollkommenheit und Vollendung bedeuten würde!

Niemals in Trübsinn leben

Das normale Leben eines gläubigen Gotteskindes kann niemals ein Leben in Trübsinn und Pessimismus sein. Wohl finden wir in jedem Lebensalter einige, deren Verständnis vom Christentum eine düstere Resignation ins Unvermeidbare zu sein scheint; doch hat der Heilige Geist den Christen die Möglichkeit versprochen, dass sie sich Tag für Tag der göttlichen Verheißungen erfreuen können.

Natürlich, der Gläubige ist nicht oberflächlich und er kann mit den Weinenden weinen. Aber er ist ganz wach und optimistisch und hat eine frohe Erwartung und er schaut aus nach jenem Tag, an dem sich seine Verhältnisse in einem Maße ändern werden, das weit über das hinausgeht, was ihm die Welt je bieten könnte.

Petrus drückt das in einem Paradoxon aus: Der gehorsame Christ jubelt selbst mitten in großen Schwierigkeiten, Trübsalen und Leiden. Gottes Volk weiß sehr wohl, dass hier nicht alles so ist, wie es sein sollte; aber es vertut keine Zeit damit, sich darüber zu grämen. Es hat zu viel mit dem Jubeln zu tun, wenn es an die großartige Aussicht denkt, die es erwartet, wenn Gott alle Seine Verheißungen an Seinen erlösten Kindern erfüllen wird!

Dies bringt uns direkt zu einer Zusammenfassung all der herrlichen Widersprüche, die das Leben eines Christen für den Weltling so rätselhaft machen; denn wir müssen anerkennen, dass der wahre Christ den Ungläubigen ziemlich eigenartig vorkommt.

Ich verwende das Adjektiv *wahr* in Bezug auf einen Christen nicht nur, um auf die Notwendigkeit der Wiedergeburt hinzuweisen, sondern auch, um damit zu sagen, dass sich dieser Christ auch gemäß seiner neuen Geburt verhält. Ich spreche hier von einem veränderten Leben, das Gott gefällt; denn wenn ihr Christen sein

wollt, müsst ihr ein »Ja« zu einem veränderten Leben gefunden haben. Das Leben im Gehorsam Jesus Christus gegenüber bedeutet ein Leben, das unausgesetzt durch den Heiligen Geist geleitet wird, und das wird sich von eurem früheren Leben dermaßen unterscheiden, dass man euch oft eigenartig findet. Tatsächlich ist das Leben im Geist so sehr anders als das frühere Leben, dass einige eurer früheren Bekannten womöglich die Frage diskutieren, ob ihr vielleicht seelisch gestört seid. Der wahre Christ mag denen, die ihre Beobachtungen vom rein weltlichen Standpunkt aus machen, wirklich eigenartig erscheinen; denn sie leben von Gott getrennt und kennen Seinen gnädigen Erlösungsplan nicht.

Betrachtet nun diese herrlichen Widersprüche, und es wird euch nicht länger wundern, dass der an Jesus Christus Glaubende für diese Welt etwas Verwunderliches darstellt. Der Christ ist tot, und doch lebt er für ewig. Er ist sich selbst gestorben, und doch lebt er in Christus. Und der Grund seines Lebens ist der Tod eines anderen.

Er rettet sein Leben, indem er es verliert

Der Christ rettet sein eigenes Leben, indem er es verliert, und er steht in Gefahr, es zu verlieren, wenn er versucht, es zu retten.

Es ist eine interessante Sache, dass, wenn ein Christ aufwärts streben möchte, er immer weiter nach unten geht; denn Gottes Weg nach oben führt immer bergab, wenn das auch dem normalen Verstand nicht einleuchtet. Auch widerspricht es der größten irdischen Klugheit; denn »das Törichte Gottes« ist weiser als alles Irdische.

Er liefert sich immer aus

Ihr könnt auch an einem wahren Christen feststellen, dass, wenn er sündigen möchte, er sich immer ausliefert. Anstatt zu stehen und um sich zu schlagen, übergibt er sich einer dritten Partei und gewinnt, ohne einen Schuss abgegeben oder eine Verwundung erhalten zu haben. Er liefert sich Gott aus und gewinnt dadurch gegen alle Feinde!

Eine weitere Absonderlichkeit ist bei ihm, dass er am stärksten ist, wenn er am schwächsten, und am schwächsten, wenn er am stärksten ist. Es ist Gottes Grundsatz im Christenleben, dass dessen Stärke in seiner Schwachheit liegt; denn wenn ein Christ die Meinung gewinnt, stark zu sein, dann ist er immer schwach. Jedoch wenn er auf seine Knie geht und sich für schwach hält, dann ist er immer stark!

Noch einmal: Er mag arm sein – und wenn er ein richtiger Christ ist, wird das gewöhnlich der Fall sein – und doch wird er andere reich machen. Paulus war ein armer Mann im Gefängnis, und doch hat er die ganze Christenheit unermesslich reich gemacht. John Bunyan war ein armer Mann im Gefängnis zu Bedford; doch schenkte er uns die *Pilgerreise*.

Ihr könnt durch die Jahrhunderte der Geschichte gehen, und immer werdet ihr finden, dass reiche Christen gewöhnlich arm waren und arme Christen alle reich machten.

Ein solcher Mensch, ein wahrer Christ, ist am höchsten, wenn er sich am niedrigsten fühlt, und er steht am niedrigsten, wenn er meint, hoch zu sein. Er ist in der geringsten Gefahr, wenn er sich fürchtet und nur auf Gott vertraut, und er steht in höchster Gefahr, wenn er am meisten von seinen Fähigkeiten hält.

Er ist am sündlosesten, wenn er sich am sündigsten fühlt, und er ist am sündigsten, wenn er meint, am sündlosesten zu sein.

Ja, er ist schon etwas sonderbar, dieser Christ! Er hat am meisten, wenn er am meisten weggegeben hat, und er besitzt am wenigsten, wenn er das meiste für sich behält. Das widerspricht der Vernunft dieser Welt, und darum hält man uns für sonderbare Leute – aber man kennt uns nicht!

Wenn die Weltmenschen uns beschreiben wollen, gelingt es ihnen ganz und gar nicht.

Einer sagt vielleicht: »Gut, ich gehe auch zu Weihnachten und

zu Ostern in die Kirche; aber ich kann diesen eigenartigen Fanatismus nicht begreifen, der am meisten zu haben scheint, wenn er am meisten weggibt!«

So einer hat niemals Gottes Grundsatz durchschaut, dass Er die neun Zehntel, die der Christ behält, so segnet, dass sie weit mehr sind als wenn er alles behalten und nichts für Gott und Seine Sache abgegeben hätte.

Noch etwas Eigenartiges bei dem Gläubigen: Er tut manchmal das meiste, wenn er gar nichts tut. Manchmal passiert das meiste, wenn Gott sagt: »Setz dich hierher!« Manchmal kommt er am schnellsten voran, wenn er im Glauben stillsteht, um auf die Worte zu lauschen: »Steht und seht die Rettung des HERRN!«

Er ist jetzt und später in Sicherheit

Einer der wichtigsten Grundsätze im täglichen Leben des Christen ist dieser: Er ist jetzt in Sicherheit und kann das mit strahlendem Gesicht verkünden, und doch erwartet er eine Errettung in der Zukunft! Unablässig schaut er nach der Rettung aus, die in der letzten Zeit offenbar werden soll.

Wir müssen das im Blick behalten; denn sicher wird einmal einer kommen, der fragt: »Überlegt mal, ist ein Christ jetzt gerettet, oder erwartet er die Errettung?«

Natürlich ist er jetzt errettet; aber er erwartet auch die kommende Errettung. Er hat jetzt Leben, aber er hofft auch auf die Vollendung, damit sie sich nach Gottes Plan in der Zukunft zeigen möge. Nun, euren Nachbarn werdet ihr das nicht erklären können, sie werden das nur als Bestätigung für euren eigenartigen religiösen Fanatismus ansehen. Sie verstehen nicht, dass ihr wahre Christen seid!

Die Welt wird auch nicht verstehen, dass wir darauf beharren, tatsächlich Bürger eines anderen Reiches zu sein, das sie nicht betreten können, obwohl wir hier auf der Erde geboren sind. Der

Christ ist auf Erden geboren, doch weiß er sich durch den Glauben als Himmelsbürger.

Die Bibel sagt uns ganz klar: Wir leben hier auf der Erde und sind doch in himmlische Örter versetzt in Christus Jesus, unserem Herrn – und das bezieht sich nicht auf die Gebetsstunde am Mittwochabend! Sondern dass wir durch den Glauben und unsere geistliche Stellung in Christus jetzt schon in den Himmel versetzt sind.

Der Gläubige weiß, dass er in sich nichts ist; aber während er dem Herrn demütig bekennt, nichts zu sein, weiß er sehr gut, dass er der Augapfel Gottes ist!

Einige unserer Kritiker sagen: »Ihr Christen redet über euch selbst und über eure Beziehung zu Gott, als wäret ihr das Beste, was Gott hat!«

Darauf habe ich auch eine Antwort! Derselbe Christ, der daran glaubt, der Augapfel Gottes zu sein, ist derselbe uneigennützig Christ, der opferbereit sein Geld gibt und seine Kinder aussendet oder selber geht, um das Evangelium den Ärmsten und den fernsten Völkern zu verkündigen.

Schließlich: Der gute Christ liebt Einen, den er nie gesehen hat, und obwohl er Gott fürchtet und verehrt, hat er überhaupt keine Angst vor Ihm!

Viele Philosophen und Dichter haben manchen Unsinn geredet, wenn sie jedermann auf Erden den Rat gaben, vor Gott nicht bange zu sein, weil Er immer nett ist und alles zum Guten wenden wird.

Der wahre Christ fürchtet Gott mit Zittern, und doch ist er ganz und gar nicht bange vor Ihm. Er naht zu Gott in voller Gewissheit des Glaubens und des Sieges, und doch zittert er gleichzeitig vor heiliger Scheu und Furcht.

Sich fürchten und herzunahen – das ist die Haltung des Glau-

bens und der Liebe, und doch ist es dieser heilige Widerspruch, der ihn auch als Fanatiker erscheinen lässt!

Heute, wie zu allen Zeiten, sind die wahren Gläubigen der Welt ein Rätsel, ein Dorn im Fleisch Adams, ein Wunder für die Engel, die Freude Gottes und die Wohnung des Heiligen Geistes.

Wir sollten alle wahren Kinder Gottes in unsere Gemeinschaft einbeziehen, einerlei wer und wo und wie. Wenn sie im Blut gewaschen und aus dem Geist geboren sind, wenn sie mit Gott, ihrem Vater, wandeln und eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi erhalten haben und wenn sie sich der noch kommenden Errettung freuen!

Wo werden die »Experten« sein ...?

... zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.
1. Petrus 1,7b

Seid ihr bereit für die Erscheinung Jesu Christi, oder gehört ihr zu denen, die nur neugierig darauf sind, wie das sein wird?

Ich möchte euch davor warnen, dass viele Prediger und Bibellehrer Gott eines Tages Rede und Antwort dafür stehen müssen, dass sie nur zu neugierigen Spekulationen über die Rückkehr Christi Mut gemacht haben, und dabei versäumten, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, »Seine Erscheinung lieb zu haben!«

Die Bibel hält nichts von dieser modernen Neugier, die mit der Heiligen Schrift spielt und nur eine leichtgläubige und einfältige Hörerschaft mit der »erstaunlichen« prophetischen Erkenntnis beeindruckt, die ein lehrender oder predigender Bruder zu besitzen scheint!

Mir fällt keine einzige Stelle im Neuen Testament ein, die von der Offenbarung, Sichtbarwerdung, Erscheinung oder Wiederkunft Christi redet, die nicht direkt verbunden ist mit unserem moralischen Verhalten, unserem Glauben und unserer praktischen Heiligung.

Die nochmalige Erscheinung des Herrn Jesus Christus auf dieser Erde ist kein Ereignis, das sich für neugierige Spekulationen eignet – und wenn wir nur das tun, sündigen wir.

Der prophetische Lehrer, der sich in Spekulationen ergeht, um die Neugier seiner Hörer zu reizen, ohne dies mit moralischen Nutzenanwendungen zu verbinden, sündigt sogar mit seinem Predigen!

Törichte Phrasen

Es sind von neugierigen Leuten mehr als genug törichte Redereien über die Wiederkunft Christi gemacht worden, die nur dazu führten, dass die Hörer keine weiteren Gedanken darauf verschwendet haben. Doch Petrus mahnt, »die Offenbarung Jesu Christi« zu erwarten. Paulus sagt, allen »die sein Erscheinen lieb gewonnen haben«, sei der »Siegeskranz der Gerechtigkeit« bereitegelegt. Johannes spricht von seiner Hoffnung, Jesus zu sehen, und schreibt unverblümt: »Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist« (1. Johannes 3,3).

Petrus verbindet die Erprobung unseres Glaubens mit dem Kommen des Herrn, wenn er schreibt:

... die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, in mancherlei Versuchungen betrübt worden seid, damit die Bewährung eures Glaubens viel kostbarer befunden wird als die des vergänglichen Goldes, das durchs Feuer erprobt wird zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.

1. Petrus 1,6-7

Bedenkt einmal das Wort »Offenbarung Jesu Christi«! Es hat für die christliche Theologie und für das Christenleben eine so große Bedeutung, dass wir es nicht einfach übergehen können.

Dies Wort heißt eigentlich »Enthüllung« und wird wiederholt auf das Erscheinen des Herrn angewendet. Wir sehen Ihn jetzt noch nicht, aber einmal wird Er in Seiner ganzen Herrlichkeit von den Seinen erkannt werden.

Der prophetische Gebrauch dieses Wortes

In unserem Abschnitt beschäftigen wir uns nur mit dem prophetischen Gebrauch dieses Wortes; denn fraglos benutzt es Petrus in diesem Abschnitt so. Unter den sieben Formen, in denen das Wort im Griechischen vorkommt, sind drei besondere, die alle zusam-

men die Bedeutung von »darstellen, aufleuchten, zeigen, sichtbar werden, enthüllen, kommen und offenbar werden« haben.

Ich weise darauf hin, weil Petrus auch schreibt: »Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi!« (1. Petrus 1,13).

Man sollte es nicht zu weit treiben

Wir gehen auf diesen Punkt nicht weiter ein; denn tatsächlich haben sich manche Leute zu großes Kopfzerbrechen über biblische Ausdrücke gemacht. Das erwartet der Herr nicht von uns, wir brauchen nicht alles in Formeln zu gießen und müssen nicht über jede der verschiedenen Bedeutungsschattierungen einzelner Wörter ein ganzes Lehrgebäude errichten.

Manche Gruppierungen tun das. Es gibt prophetische Gruppen, deren sämtliche prophetischen Vorstellungen oder Lehrsysteme an einzelnen Worten hängen wie *Erscheinung* oder *Offenbarung* oder *Sichtbarwerdung* oder *Enthüllung*. Ihre Wortführer schreiben Seite um Seite, Buch um Buch, um damit die eine Bedeutungsschattierung von der anderen abzugrenzen.

Ich bin inzwischen auch ein wenig herumgekommen und kann nur sagen: Wenn eine solche Gruppe sich gezwungen fühlt, ein Wort soweit durch die Mangel zu drehen, dann sollten wir das Ganze beiseitelegen und uns nicht weiter darum kümmern!

Wenn solch eine Gruppe auch noch außerhalb des historischen Hauptstroms des Christentums steht und die erprobten christlichen Wahrheiten außer Acht lässt, um ihre Wortklaubereien zu rechtfertigen, könnt ihr sie ruhig vergessen.

Warum sage ich das?

Weil die Bibel das am leichtesten verständliche Buch der Welt ist – wenigstens für das geistlich gesinnte Herz. Für das fleischlich

gesinnte ist es allerdings eins der am schwersten verständlichen! Ich kümmere mich nicht um solche, die das Haarespalten für nötig halten, nur um zu beweisen, dass sie Recht haben, besonders, wenn sich ihre Position gegen all das stellt, was die Christen seit den Tagen der Apostel geglaubt haben.

Darum also sage ich, man kann es mit dem Lesen und Erklären der Bibel zu weit treiben, wie man tatsächlich alles übertreiben kann, sogar das Baseballspielen.

So gibt es zum Beispiel Baseballmannschaften, die zu Saisonbeginn so sehr zu gewinnen suchen, dass die Spieler ganz müde, dazu zitterig und nervös werden, dass sie nur noch Fehler machen.

Wenn sie begriffen haben, dass sie keine Chance haben, die Meisterschaft zu erringen, kommen sie zur Ruhe, und plötzlich spielen sie guten Baseball. Sie haben keinen Spieler ausgetauscht, sondern haben sich nur entspannt und aufgehört, sich selbst unter Druck zu setzen!

Ich denke, so geht es auch manchem jungen Prediger, der sich selbst zu viel vorgenommen hat, wenn er das erste Mal vor einer Gemeinde steht. Seine Muskeln sind gespannt, sein Hals ist trocken, seine Predigtgliederung hat er vergessen (mir selbst ist es so ergangen); weil er alles erreichen wollte, gelingt ihm nichts!

Aber mit Druck und gewaltigen Anstrengungen werden wir nie zu Erwachsenen im Reiche Gottes, weil das Reich Gottes auf diese Weise nicht gewonnen wird. Vielmehr sollen wir auf den Herrn warten und zusehen, wie Er es macht!

Das gleiche gilt für die Bibelauslegung. Wenn wir auf so sehr feinen Bedeutungsnuancen bestehen, können wir es leicht zu weit treiben und zu einer völlig falschen Sichtweise gelangen!

Vielleicht kann ich das an einem Bild deutlich machen: Ein Mann aus Chicago besucht seine Verwandten in Des Moines, und nach

seiner Rückkehr schreibt er eine Reihe von Briefen, in denen er seine Reise nach Iowa erwähnt.

In einem Brief schreibt er: »Letzte Woche war ich in Des Moines.« Im zweiten steht: »Ich bin letzte Woche in Des Moines gewesen.« Und im dritten steht: »Ich bin letzte Woche mit dem Auto nach Des Moines gefahren.« In einem weiteren Brief schreibt er: »Letzte Woche habe ich meinen Bruder in Des Moines besucht.«

Er klebt die Briefe zu, schickt sie auf die Reise und denkt weiter nicht darüber nach.

Was aber würde geschehen, wenn man tausend Jahre später eine Schar von Auslegern auf diese Briefe losließe, besonders wenn sie es so toll treiben und behaupten, es gäbe in der Bibel keine Synonyme und dass man von dem Reich Gottes niemals mit ähnlichen Ausdrücken dasselbe sagt.

Sie machen dann ihre Anmerkungen und bestehen darauf, der Schreiber habe jeweils etwas anderes gemeint, als er schrieb: »Letzte Woche war ich in Des Moines« und: »Ich bin mit dem Auto nach Des Moines gefahren.« Aus diesem Grunde muss der Fahrer ihrer Meinung nach mindestens zwei Fahrten dorthin gemacht haben, sonst hätte er beide Male dasselbe gesagt! Außerdem muss er Gründe dafür gehabt haben zu schreiben, er sei in Des Moines gewesen, was heißen kann, er sei dort für längere Zeit geblieben und habe nicht nur seinen Bruder besucht.

Tatsächlich aber war er nur einmal dort, aber der Schreiber war des Deutschen so mächtig, dass er diesen Sachverhalt auf mehrfache Weise ausdrücken konnte.

So können wir also ganz beruhigt das von Petrus verwendete Wort »Offenbarung« als das nehmen, was es ist! Wenn eine andere Wortform oder ein anderes Wort an anderer Stelle gebraucht, oder dasselbe auf unterschiedliche Weise ausgedrückt wird, zeigt es nur, dass der Heilige Geist nicht immer in die gleiche Spur

rutscht – was gerade solchen Auslegern passiert! Der Geist Gottes ist nicht auf Klischees angewiesen, auch wenn sich manche Prediger eben darauf spezialisiert zu haben scheinen.

Was kann es bedeuten?

Die Offenbarung Jesu Christi kann Sein Erscheinen bedeuten, aber auch Sein Hervorstrahlen, dass Er sich zeigt oder sich uns enthüllt. Ja, es mag Sein Kommen in Herrlichkeit sein!

Die tatsächlich zu stellende Frage lautet für die meisten Menschen: »Wo wird diese Offenbarung oder dies Kommen oder diese Erscheinung Jesu Christi stattfinden?«

Diejenigen, an die Petrus von der Offenbarung Christi sprach, waren Menschen auf dieser Erde. So gibt es keine Möglichkeit, diesen Vorgang zu »spiritualisieren« – die Szene ist also nicht in den Himmel zu verlegen.

Petrus schrieb an Christen auf Erden, zu den durch »mancherlei Versuchungen betrübten« Heiligen. Er machte ihnen Mut, die Drangsale zu erdulden und in ihren Leiden auf Gott zu vertrauen, damit ihr Glaube für wertvoller als Gold erfunden werde »in der Offenbarung Jesu Christi«!

Der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass diese Offenbarung nur auf der Erde stattfinden kann, weil er an Menschen auf der Erde schrieb. Er schrieb nicht an Engel in himmlischen Sphären. Er redete nicht mit Gabriel, sondern mit Leuten, die auf Erden wohnten.

Außerdem sprach Petrus darüber als von einem zukünftigen Ereignis, das heißt, es würde in der Zukunft der Zeit liegen, in der Petrus dies vor fast 2000 Jahren schrieb. Das war etwa 65 n. Chr. Petrus sagte ihnen also, die Offenbarung Jesu Christi werde irgendwann in der Zukunft des Jahres 65 liegen.

So sind wir sicher, dass Petrus nicht von der Erscheinung Jesu

am Jordan redete, als Er von Johannes getauft wurde, denn das hatte schon 30 Jahre früher stattgefunden.

Jesus war auch in Jerusalem erschienen. Er wandelte mitten unter dem Volk, redete mit den Pharisäern, den Ältesten und Rabbis und mit den einfachen Leuten; aber auch das geschah schon dreißig Jahre zuvor. Er war plötzlich im Tempel erschienen, gerade als viele Güter und Menschen von überall her kamen, als man Geld zu tauschen hatte, um Rinder und Tauben für die Opfer kaufen zu können. Damals machte Er eine Geißel aus Stricken und trieb das Vieh und die Wechsler aus dem Tempel. Er erschien auch auf dem Berg der Verklärung, und nach Seiner Auferstehung offenbarte Er sich den Jüngern. Er hat sich ihnen oftmals offenbart. Er war leiblich gegenwärtig und tat Dinge, die man beobachten konnte. Er war wie ein Mensch unter Menschen. Aber Petrus sagt: »Er wird offenbar werden!« Alle anderen Offenbarungen waren in der Vergangenheit geschehen.

Petrus sagt ihnen sozusagen: »Ich möchte euch bereitmachen, damit die Prüfungen eures Glaubens, eure Anfechtungen, euer Gehorsam, euer Kreuztragen euch zu Ehre und Herrlichkeit ausschlagen mögen, wenn Jesus Christus wiederkommt.« – Diese Offenbarung liegt also in der Zukunft.

Keinerlei glaubwürdige Zeugnisse

Es gibt keinerlei glaubwürdige Zeugnisse von einer Erscheinung Jesu Christi seit den Ereignissen, die mit Seinem Kommen zusammenhängen, bei dem Er unsere Sünden sühnte, indem Er sich selbst opferte.

Tatsächlich kennen wir niemand, der sagt, Christus sei ihm persönlich erschienen, außer einigen armen Irren, die dann gewöhnlich in Anstalten endeten. Viele Sekten hat es gegeben, deren Führer durch die Straßen zogen und behaupteten, Christus zu sein. Psychiater haben dicke Bücher über historische Gestalten geschrieben, die sich für Christus gehalten haben.

Aber unser Herr Jesus Christus ist noch nicht zum zweiten Mal wiedergekommen; denn wäre das geschehen, dann in einer Weise, die mit der im Neuen Testament gebräuchlichen Wortbedeutung übereinstimmt. Er würde erscheinen, wie Er im Tempel erschienen ist oder am Jordan oder auf dem Berg der Verklärung. Er würde erscheinen wie damals den Jüngern nach Seiner Auferstehung: in sichtbarer, menschlicher Gestalt, die von menschlichen Augen wahrgenommen, von menschlichen Ohren gehört und mit menschlichen Händen betastet werden könnte.

Wenn das Wort »Offenbarung« das bedeutet, was es allgemein heißt, wird Sein Wiederkommen viel mit dem ersten Erscheinen vor 2000 Jahren zu tun haben. Nur wird Er in verherrlichter Gestalt sichtbar werden.

Nun müssen wir aber auch von dem Zeugnis vieler Heiliger sprechen, die wir im Lauf der Jahre als Menschen mit geistlichem Verständnis und christlicher Erfahrung kennen gelernt haben: Sie haben in gewisser Weise, wie alle, die reinen Herzens sind, Gott »geschaut«. Viele von ihnen werden uns bestätigen, dass ihnen »Jesus so wirklich ist, als sähen sie Ihn«.

Ich weiß, was das heißt und danke Gott dafür, dass Er die »Augen des Herzens« erleuchtet hat, damit man Ihn in diesem Sinne »sieht«. »Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.«

Die Augen des Herzens

Ich glaube, dass es den Augen des Glaubens und dem Verständnis des Geistes durchaus möglich ist, so erleuchtet zu sein, dass wir auf den Herrn blicken können – vielleicht wie durch einen Schleier, vielleicht nicht so klar wie an jenem zukünftigen Tage; und doch ist Er für unser Glaubensauge sichtbar!

Dann also erscheint Christus Seinen Leuten in dieser Beziehung. Er kommt zu uns wenn wir beten, und wir können Seine Gegenwart spüren; aber all das ist es nicht, wovon Petrus hier in Bezug

auf das zweite Kommen des Herrn auf die Erde redet. Petrus spricht von diesem Ereignis als von einem Hervorbrechen, einem plötzlichen Erscheinen, einem öffentlichen Sichtbarwerden!

Petrus meint dasselbe Erscheinen, was die Zeitung meint, wenn sie schreibt, der Präsident der Vereinigten Staaten sei in Chicago erschienen. Er meint dasselbe Erscheinen wie bei einem jungen Unteroffizier, der zur großen Freude seiner Familie plötzlich zu Besuch kommt, nachdem er mehr als zwei Jahre abwesend war. Und eine solche Erscheinung Jesu Christi hat es seit Seinem Erscheinen, um uns durch Sein Opfer von der Sünde zu erlösen, nicht gegeben!

Wir können zusammenfassen: Es wird nach den Worten des Petrus eine Offenbarung geben – eine persönliche, hier auf Erden, und zwar für glaubende Menschen und nachdem Petrus es aufgeschrieben hatte. Diese Offenbarung hat noch nicht stattgefunden; aber die Worte des Petrus sind noch heute gültig.

Wir dürfen darum die Wiederkunft Jesu Christi hier auf Erden für lebende Personen erwarten, und zwar so, wie der Engel den Jüngern sagt: »... wie ihr ihn habt hingehen sehen in den Himmel.«

Meine Brüder, ich glaube, das Wesentliche an der biblischen Lehre vom zweiten Kommen des Herrn ist dies: Wir dürfen Sein Erscheinen erwarten! In den Tagen des Petrus war der Herr noch nicht gekommen, doch erwarteten sie Ihn. Petrus hatte ihnen gesagt, dass Er erscheinen werde.

Als unser Herr im Fleisch gekommen war, hatten Ihn einige erwartet. Sie sagten sich: »Er wird kommen!«, denn Gott hatte es der Frau und der Schlange gesagt und dann Abraham und allen Propheten, dass Jesus Christus kommen werde, um die Sünde hinwegzunehmen, indem Er sich selbst als Opfer darbrachte!

Und dann war Er eines Tages da!

Er kam nicht als Erscheinung. Er war nicht nur ein Geist. Er war

auch nicht, was einige alte, in gespenstische Kostümierung verummte Damen eine »Materialisation« nennen würden. Niemand hat je gesagt, Jesus Christus werde materialisiert; verheißener war dagegen, dass Er erscheinen werde. Das ist etwas ganz anderes!

Die Bibel redet nirgends von Materialisationen. Gemäß der Verheißung Seiner Wiederkunft wird Jesus Christus nicht materialisiert, Er wird erscheinen! Das Wort »Materialisation« könnt ihr getrost vergessen; es ist ein unheimliches Wort, das man sich aus dem Spiritismus und aus den Satanskulten entliehen hat. Um sich zu materialisieren, müsste sich ein Geist mit Fleisch wie mit einem Kleid umgeben, um unter uns wandeln zu können. Stofflich zu werden, wenn man nicht stofflich ist, das ist Materialisation.

Immer noch besteht eine Menge Neugier in diesen Angelegenheiten; und ich weiß, dass diese Neugier vielen Christen großen Schaden zugefügt hat. Sie umgibt eine gewisse Unheimlichkeit anstatt Geistlichkeit. Und bei ihnen wird mir unheimlich! Es gibt Christen, die spüren die Geister, und sie können sich im Übernatürlichen bewegen als seien sie dort zu Hause – genauso wie die Medien, die Hexen und Telepathen und was es sonst noch gibt.

Mir ist bei ihnen sehr unwohl; denn ich kann mich durchaus nicht zu Hause fühlen im Reich der Hexen und des Unheimlichen.

Die Bibel verbietet uns streng den Umgang mit diesen Dingen, und ich will auch nichts damit zu tun haben! Allerdings weiß ich, dass es Menschen gibt, die es wollen. Und wenn ein solcher Mensch bekehrt wird und Gott nicht bittet, sein Denken zu heiligen, dann trägt er diese Dinge direkt in die Gemeinde hinein!

Wo das geschieht, besteht ihre Theologie zu einem großen Teil aus solchen verbotenen Blicken hinter einen Vorhang, den Gott zu lüften verboten hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich an meine liebe alte Großmutter denken, die nicht viel von der Bibel wusste, aber viel Zeit mit ihrem alten Traumbuch zubrachte.

Ihr Traumbuch hatte Eselsohren und war sehr zerlesen; denn Großmutter hätte morgens niemals ihren Kaffee getrunken, bevor sie nicht ihr Traumbuch nach der Bedeutung ihrer Träume befragt hätte.

Ich kenne Leute, die gar nicht viel träumen; aber Oma war eine Träumerin. Jede Nacht muss sie einige Träume gehabt haben; denn jeden Morgen schlug sie ihr Traumbuch auf.

Ihr Traumbuch hatte ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis, und zur Illustration will ich bei A wie Apfel anfangen. Hatte sie von Äpfeln geträumt, verriet ihr das Buch, was das bedeutete. B wie (rote) Beete, C wie Country, bis hin zu Z wie Zebra. Jeweils folgte eine Auslegung, die ihr zeigte, was sie aufgrund ihres Traumes zu erwarten hatte.

Muss ich hinzufügen, dass dies eine schreckliche Art zu leben ist?

Kein Wunder, dass sie keine innere Ruhe besaß, denn meistens muss sie sich elend und bedrückt gefühlt haben, wenn sie an die Bedeutung ihrer Träume dachte, und dann versuchte sie, die ihr in dem Buch gewissagten Ereignisse nach Kräften zu mildern.

Wirklich, Oma war eine intelligente kleine Frau, und alles, was ich bis zum fünfzehnten Lebensjahr gelernt hatte, hat sie mir beigebracht. Aber dies Traumbuch war eine ihrer Verschrobenheiten.

Ich weiß nicht, ob sie es aus einem ähnlichen Buch wusste; aber Oma war auch überzeugt, dass Hundegebell etwas zu bedeuten habe.

Mehr als einmal erzählte sie mir, dass, wenn ein Hund unter unserem Fenster bellte, ganz gewiss jemand sterben würde.

Heute kann ich nur sagen, dass, wenn ich jedesmal gestorben wäre, sobald ein Hund unter meinem Fenster bellte, ich der beste Kunde der Bestattungsunternehmer in diesem Land geworden wäre. Es scheint, als möchten die Hunde besonders gern unter meinem Fenster bellen, genauso wie die Mücken immer mein Zimmer finden, und ist nur eine Fliege bei uns zu Hause, dann kommt sie bestimmt direkt zu mir!

Ich muss etwas Anziehendes für alle diese Tiere an mir haben, und wenn das wie nach Ansicht der Geisterseher etwas zu bedeuten hätte, müsste ich schon längst in einer Zwangsjacke oder Gummizelle stecken.

Ich weiß, dass diese seltsamen Lehren überhaupt nichts bedeuten und danke Gott für einen schlichten, skeptischen Verstand, der mich davon abhält, mein Erdendasein in Angst und Schrecken vor solchen Dingen zubringen zu müssen.

So eingestellt habe ich meine eigenen Empfindungen, wenn ein prophetischer Lehrer seine Schaubilder entrollt, um den Leuten mit seinen Ideen und Theorien zu imponieren. Wenn er auf diese Weise loslegt, fange ich an, mich nach dem Ausgang umzusehen; denn er unternimmt etwas völlig Unnötiges!

Man kann es zu weit treiben

Er treibt es zu weit wie der Mensch, der die »Sixtinische Madonna« besser verstehen will und dazu ihre Zehen unter dem Mikroskop betrachtet. Man kann die Schönheit eines Bildes nicht begreifen, wenn man einen kleinen Teil mikroskopisch untersucht; man muss zurücktreten und das Ganze auf sich wirken lassen!

Genauso geht es mit der Bibel. Man kann durch Neugier oder Betonung dieser oder jener Nebensache in eine Sackgasse geraten und dabei die großen, deutlichen Linien der Wahrheit übersehen und dann auch nichts spüren von dem Einfluss, den die Hoffnung auf das Wiederkommen des Herrn auf unser tägliches Leben haben sollte!

Das Wort Gottes ist uns nicht gegeben, nur um unsere Neugier in Bezug auf die Wiederkunft des Herrn auf diese Erde zu befriedigen, sondern um unseren Glauben und unsere geistliche Heiligung und unsere moralische Haltung zu stärken!

Als Paulus dem Timotheus seinen zweiten Brief schrieb, finden wir darin einige der kostbarsten und barmherzigsten Worte der ganzen Bibel:

Ich bezeuge eindringlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Tote richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen (2. Timotheus 4,1-3a).

Hier warnt der Apostel, unser Herr Jesus Christus werde Lebende und Tote richten, wenn Er erscheint, und dann verbindet er diese Erscheinung und das Gericht mit der ernstesten Ermahnung, Timotheus solle das Wort predigen, sei es zu gelegener oder zu ungelegener Zeit.

Etwas weiter unten schreibt der Apostel mehr über das, was geschehen wird, wenn Jesus Christus erscheint. Er schreibt:

Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir (als Belohnung) geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die sein Erscheinen lieb gewonnen haben (2. Timotheus 4,7-8).

Wer empfängt eine Krone?

Das ist deutlich gesagt, liebe Brüder: diejenigen, die Jesu Christi Erscheinen lieb haben, sind es, die eine Krone empfangen werden.

Ich fürchte, wir denken heute allgemein viel zu wenig an Sein

Wiederkommen. Warum verspüren so wenige Prediger die Notwendigkeit, über Sein zweites Kommen zu predigen? Warum überlassen die Pastoren das den Leuten, die mit ihren bunten Schautafeln und ihren Vorträgen mit den eigenartigen Auslegungen biblischer Prophetie über Land reisen?

Sollten wir nicht zu glauben wagen was der Apostel Johannes schreibt: »Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1. Johannes 3,2).

Ihr Lieben, wir sind jetzt schon Söhne Gottes; denn wir glauben an den Sohn Gottes, Jesus Christus! Wir glauben an Ihn, und wir ruhen in Ihm, und doch ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; doch wissen wir, dass, wenn Er erscheint, wenn Er sich uns enthüllt, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist!

Dann aber sagt Johannes klar und deutlich: »Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist« (3,3). Jeder! Jeder, sagt er! Das steht in der Einzahl. »Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.«

Alle, die das Kommen des Herrn Jesus Christus erwarten und Augenblick für Augenblick mit Seinem Kommen rechnen und sich danach sehnen, die sind eifrig dabei, sich rein zu halten. Sie geben sich keinen neugierigen Spekulationen hin – sie sind damit beschäftigt, sich selbst zu reinigen!

Hier mag ein Bild hilfreich sein.

Eine Hochzeit soll stattfinden, und die Braut wird geschmückt. Ihre Mutter ist nervös, und dann sind noch andere Verwandte und Helfer da, die alle ihr Bestes tun, damit die Braut auch richtig angezogen ist.

Warum all dies hilfreiche Interesse, diese Mühe? Klar, die Braut und alle um sie herum wissen, dass sie bald ihrem Bräutigam

begegnen wird, und dann muss alles bestens in Ordnung sein. Sie geht sogar sehr vorsichtig, damit nichts am Kleid und Schleier in Unordnung gerät. Sie bereitet sich vor, weil sie einen liebevollen Empfang erwartet und sich mit diesem Mann auf immer verbinden will.

Nun sagt Johannes durch den Heiligen Geist, dass jeder, der solche Hoffnung hat, sich selbst reinigt und damit vorbereitet. Wie? So rein wie Er ist!

Kleide dich des Bräutigams würdig!

Die Braut möchte so gekleidet sein, dass sie dem Bräutigam gefällt, und das macht der Bräutigam genauso! Sollte nicht die Kirche Jesu Christi des Bräutigams würdig gekleidet sein, damit sie Ihm entspricht? Rein – wie Er rein ist?

Wir sind uns sicher, dass die Erscheinung Jesu Christi stattfinden wird. Sie wird zu ihrer Zeit kommen. Es gibt viele, die meinen, das könne bald geschehen – dass nichts mehr auf Erden passieren muss, was Sein Kommen erst ermöglicht.

Es wird das größte Ereignis der Weltgeschichte sein, außer Seinem ersten Kommen mit Seinem Sterben und Auferstehen.

Darum dürfen wir wohl sagen, das zweitgrößte Ereignis der Weltgeschichte wird die Erscheinung Jesu Christi sein: »... den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht, (über den) ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude jubelt« (1. Petrus 1,8).

Die Welt wird es nicht wissen; wer aber seine Hoffnung auf Ihn gesetzt hat, weiß es, weil er sich gereinigt hat, wie Er rein ist!



A.W. Tozer

Verändert in Sein Bild

Hardcover

384 Seiten

DM 18.80

ISBN 3-89397-614-0

Das Christentum – eine schmackhafte Arznei für die Bedürfnisse des heutigen Menschen?

Der moderne Evangelikalismus im Umbruch – weg vom biblischen Christentum?

A.W. Tozer wurde schon zu Lebzeiten als prophetische Stimme bezeichnet. Er sah diese Zeit voraus, die heute zur erschreckenden Realität geworden ist. Und er erkannte klar, dass dennoch das große Ziel Gottes bleibt: Seine Kinder sollen dem Bild Seines Sohnes gleichförmig werden.

Und das ist das große Thema und Anliegen dieses Buches und Tozer weiß eine Menge dazu zu sagen – denn er hat viel Zeit im Heiligtum vor Gott zugebracht.